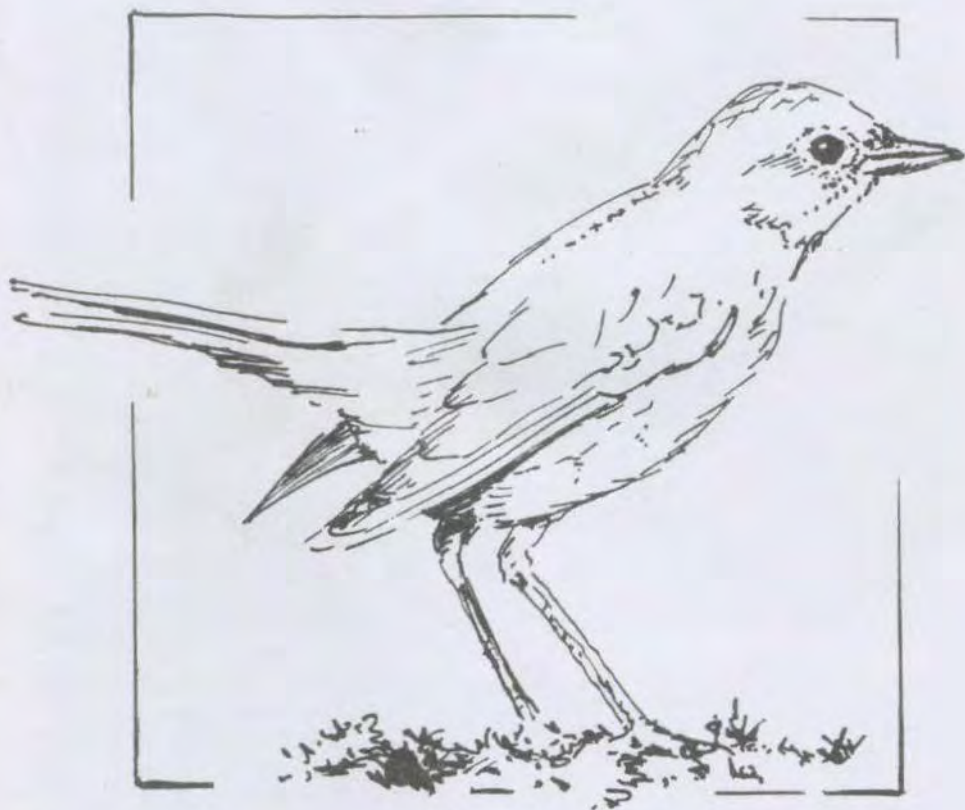


Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

21/2005



Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.
 Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.
 Redaktion: Kreisvorstand
 Titelvignette: Nachtigall (Heinz Sensenhauser)
 Textvignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle
 Hohenzieritzer Str. 14
 17235 Neustrelitz
 Tel.: 03 98 1 / 20 55 17
 e-mail: nabu-mst@gmx.de
 Internet: <http://www.mecklenburg-strelitz.de/nabu/>

Anschriften der Autoren

1. Borrmann, Klaus 17258 Feldberger Seenlandschaft OT Neuhof, Neuer Weg 7
2. Hemke, Erwin 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
3. Kliemt, Mathias 17237 Grünow, Dorfstr. 13
4. Mösch, Werner 17237 Blumenholz, OT Weisdin, Neubauerngasse 2
5. Ridder, Klaus 17255 Wesenberg, Grabenstr. 8
6. Teuscher, Michael 17235 Neustrelitz, Dr. – Schwentner – Str. 28
7. Wernicke, Peter Dr. 17237 Thurow

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben: 2005
 Auflage: 300 Exemplare
 Herstellung: Phönix Multimedia Service GbR
 Elisabethstraße 28, 17235 Neustrelitz



Sturmschäden in den Lüttenhäger Forsten des 19. Jahrhunderts

Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof

In unserem ökologischen Zeitalter zu Ende des 20. bzw. zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die öffentliche Meinung gegenüber allen Ereignissen und Meldungen, die eine negative Beeinträchtigung von Natur und Umwelt möglich erscheinen lassen, aufs äußerste sensibilisiert. Speziell durch die druckenden Medien wird jede Negativmeldung äußerst schnell „positiv“ aufgenommen und in großer Aufmachung vermarktet. So muss zuweilen der Eindruck entstehen, dass unsere Welt aus den Fugen gerät, dass früher alles besser, ruhiger, planvoller und gesitteter ablief. Speziell gilt dies für die Erscheinungen von Wetter und Klima. Dazu werden allerdings auch immer wieder „Rekorde“ der Vergangenheit in unser heutiges Blickfeld geholt. So wurde im Jahre 2004 durch die Tagespresse mehrfach aus Anlass der 240. Wiederkehr der Sturmkatastrophe vom 29. Juni 1764 zwischen Feldberg und Woldegk auf dieses Ereignis hingewiesen (Blumenhagen 2004). Alle Erinnerungsberichte zu „zwei Pfund schweren Hagelkörnern mit Eiszacken von 15 Zentimetern, von alten Eichen und Buchen, die aus dem Erdreich gerissen wurden (z. B. am Reiherberg bei Feldberg), von auseinander gerissenen Hauswänden und in den Wald geschleudertem Speck und Schinken“ beziehen sich auf den 90-seitigen Bericht von Präpositus Gottlob Burchard Genzmer, Stargard, den er 1765 in Berlin veröffentlicht hatte. Ein solch verheerendes Sturmereignis würde heute als Windhose F 5 eingestuft werden. Stürme solchen Ausmaßes mit „Tornadowirkung“ waren seit Menschengedenken davor und wurden auch danach in unseren Breiten in dieser Intensität nicht wieder registriert.

Trotzdem gab es auch in der Vergangenheit mehr oder weniger regelmäßig immer wieder heftige Unwetter, die auch in den Wäldern entsprechende Schäden hinterließen. Mit Ausnahme heftiger Stürme und entsprechender Schäden im Jahre 1894 ist uns allerdings dazu kaum etwas überliefert. Bei der Materialsuche zu forst- und jagdgeschichtlichen Belegen im Landeshauptarchiv Schwerin wurden mehr zufällig zwei weitere Unterlagen zu in Vergessenheit geratenen Sturmereignissen des 19. Jahrhunderts gefunden, die nachfolgend ausgewertet werden sollen.

Windbruch- und Wurfgeschäden vom 29. November 1836

Nach den vorgefundenen Belegen liefert der erst 1836 in Lüttenhagen in den Dienst getretene Förster Theodor Schroeder am 24. Dezember 1836 „nach einer Ocularschätzung ein Verzeichnis des Windbruchholzes“ dem hohen Großherzoglichen Cammer- und Forst-Collegio in Neustrelitz als einen ersten schriftlichen Bericht zur Situation (siehe Original-Kopie aus dem LHA Schwerin). Der Sturm vom 29. 11. 1836 dürfte das gesamte Land erfasst und nicht nur in Lüttenhagen Schäden verursacht haben. Schroeder schätzt hier 8.869 Faden Brennholz sowie 2.869 Blöcke (von 0,5 bis 24 Fuß) Nutzholz. Das entspricht nach Sachse (1992) in heutiger Maßeinheit 31.488 Kubikmeter Brennholz (dav. 23.466 Tannen = Kiefernholz) und grob kalkuliert, da die Angaben ob Rheinl., duod. oder decim. Kubikfuß nicht eindeutig waren, etwa 1.377 Kubikmeter Nutzholz, dav. 1.210 Tannenholz. Zum Vergleich sei erwähnt, dass um diese Zeit im Lüttenhäger Forst jährlich

„planmäßig“ durchschnittlich 689.538 Rheinl. Kubikfuß an Nutz- und Brennholz abgegeben werden mussten (dav. 322.562 Deputat als sog. Freiholz), insgesamt also etwa 27.580 m³, davon 15.796 Kiefern (Anonymus 1842). So gesehen ist die Einschätzung von Förster Schroeder verständlich, dass „der Schade aber nicht so bedeutend sei, als man anfangs allgemein geglaubt hat“, da „sämtliches Hartholz von dem Windbruchholze zu dem einjährigen Bedürfnisse kaum hinreichend ist“ und nur „ein Theil des Tannenholzes unverwendet beliegen bleiben“ würde. Die Kiefern wurden seiner Zeit generell als Tannen bezeichnet, andere fremdländische Nadelgehölze waren in Wäldern noch unbekannt. Bei einer Holzbodenfläche von seiner Zeit 32.278 Lübeckische 100-Quadratruten (= 21,7 Ar), entspricht heute etwa 7.000 Hektar, muss man feststellen, dass das Nutzungsniveau bereits dem heute möglichen im Lüttenhäger Forst betrug. Allerdings war die Vorratslage in den Wäldern weitaus geringer als heute, so dass diese Mengen als Raubbau bezeichnet werden müssen, der mit Nachhaltigkeit noch nichts zu tun hatte. Unverhältnismäßig hoch ist im Gegensatz zu heute der Anteil der Deputate und des Brennholzes. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es seiner Zeit für Buchenholz nur wenige Möglichkeiten der Nutzholzverwendung gab, dass es vor allem als Brennholz genutzt wurde. Beide Faktoren, die so genannten Holzberechtigungen und die Energienot führten zweifellos zu den untragbaren Übernutzungen der Wälder, die dann wenig später auch in Mecklenburg-Strelitz zum Aufbau einer geregelten Forstwirtschaft führten.

Vergleicht man die Schäden in den Begängen (Reviere), die Flächenausdehnung war seiner Zeit überaus unterschiedlich, so scheint trotz einer gewissen Ausgeglichenheit der Schadwirkungen, das Revier Grünow am stärksten betroffen gewesen zu sein. Zu Gnewitz gehörten beispielsweise komplett die erst um 1900 abgetrennten Begänge von Waldrast, später Neubrück und Waldsee. Aber im Begang Grünow wurden 1836 allein 2.750 Faden Brennholz und für uns heute beinahe unlogisch davon 2.070 Faden Tannenholz gemeldet, im weitaus größeren Begang Gnewitz dagegen nur 3.240 Faden Brennholz, bei einem Anteil von 3.100 Faden Tannenbrennholz, dazu in beiden Revierbegängen jeweils 1.000 Kiefern- (alt: Tannen) –Nutzholzblöcke. Lediglich bei der Meldung des Buchenbrennholzes treten die heutigen typischen Rotbuchen-Reviere bereits als solche hervor: Lüttenhagen mit 870 Faden, Grünow mit 500 Faden. Ein Faden Brennholz entsprach in den fürstlichen Waldungen von Mecklenburg-Strelitz nach Sachse (1992) gleich 3,55 Kubikmeter des metrischen Systems. Die Hauptschäden lagen in Auswirkung der winterlichen Stürme vom Dezember 1836 unzweifelhaft in den Kiefernbeständen und bei dem relativ geringen Anteil der Nutzholzblöcke wohl auch in den Jungbeständen. Die Menge entsprach im Lüttenhäger Forst in etwa einem üblichen Jahreseinschlag. Über die Art der Schäden und die waldbauliche Reaktion darauf gibt es bislang keine Erkenntnisse.

Windwurf- und Bruchschäden von 1859

Der erste erhaltene Beleg zu den Windwurfschäden von 1859 ist mit einem Schreiben des Oberförsters Schroeder zu Lüttenhagen vom 5.3.1859 datiert. Allerdings werden genaue Angaben zur Summe des Wurf- und Bruchholzes nicht gemacht, nur mitgeteilt, dass das Holz zu Bau-, Block- und Nutzholz aufbereitet und vergeben wird. „Wahrscheinlich werden 120 – 140 Segeblöcke, die noch nicht enordnet sind, in Vorrat kommen, zu deren Ankauf sich die Schneidemüller aus Krüselin, Dabelow, Goldenbaum und Hasselförde (spätere Försterei Waldsee, d. Autor) bereit erklärt haben.“ In einem weiteren Bericht vom 4. April 1859 wird der Vorrat des Brennholzes einschließlich Küchenknüppel und Stockholz nun nach Forstschutzbezirken (ehemalige Begänge) aufgelistet, wobei nicht eindeutig klar ersichtlich wird, ob eventuell schon Teile des Bruchholzes verkauft worden sind.

Zudem kann Oberförster Schroeder mitteilen, „dass das Aufarbeiten des Windbruchholzes jetzt beendet und das dabei vorgekommene Bau-Block- und Nutzholz verordnungsgemäß verwendet ist.“ Er bilanziert beim Brennholz, dass pro Johannis 1859/60 43 Faden Hartholz fehlen und 103 Faden Weichholz, 97 Faden Küchenknüppelholz und 52 Faden Stockholz zu viel sind, die „gegen taxmäßige Bezahlung an die Kohlenschweler zu verkaufen sein.“ Zugleich erwähnt er, dass kein Brennholz zur Einsparung von Torf übrig sei. Selbst wenn in der Tabelle 1 für 1859 das Schadholz nicht vollständig erfasst sein sollten, deutet alles darauf hin (Aufbereitung bereits am 1. April abgeschlossen), dass die Schäden weitaus geringer wie 1836 waren, dass die Menge eines durchschnittlichen Jahreseinschlages auf keinen Fall überschritten wurde. Zum Termin des Sturmereignisses gibt es in diesem Fall ebenfalls keine Hinweise, so dass wiederum nur das Winterhalbjahr 1858/59 in Frage kommt. Da der Holzanfall der Reviere mit Ausnahme von Grünow ebenfalls ausgeglichen erscheint, müssen „normale“ orkanartige Stürme (ohne erhebliche wirbelbildende Böen) vermutet werden.

Windwurf- und Bruchschäden vom 12. Februar 1894

Kein Sturmschaden seit der Zeit einer geregelten Forstwirtschaft war so außergewöhnlich und katastrophal wie jener vom 12. Februar 1894. Die orkanartigen Stürme hatten ganz Deutschland erfasst und besonders verheerend in Mecklenburg und Holstein gewütet (Strahlendorff 1912). Für den böig in Wirbeln auftretenden Orkansturm war bezeichnend, dass er auffällig stark, im Gegensatz zu den exponierten Lagen besonders die Baumbestände der geschützten Tieflagen schädigte, dass zuweilen ganze Flächen entwurzelt wurden, dass er ein anderes Mal in Gassen gebrochene und zersplitterte Stämme hinterließ und dass Buchen-Altholzbestände (obwohl unbelaubt) besonders stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nach Angaben von Strahlendorff (1912) waren allein in MST 233.800 Festmeter (fm = Kubikmeter) Holz geworfen worden, davon 19.060 Laub- und 214.740 Nadelholz. Am stärksten war seiner Zeit die Oberförsterei Rowa bei Stargard mit 65.000 fm (5.000 Laub, 60.000 Nadel) betroffen. Lüttenhagen stand aber mit 39.000 fm an 2. Stelle in MST; 6.000 fm Laub- und 33.000 fm Nadelholz. Leider gibt es zum Anteil der Reviere keine Belege bzw. Auskünfte. Die Gesamtsumme des so genannten Schadholzes entsprach für MST damit aber der 4-fachen Menge eines jetzt schon nachhaltig hergeleiteten normalen Jahreseinschlages. Damit lag er auch 6.000 fm über dem Schaden des Jahres 1836, als es einen geregelten Nachhaltschießsatz noch nicht gab.

Viele Hölzer „wurden unter teilweiser Zuhilfenahme von Waldeisenbahnen“ mit Pferdewagen ins Wasser gebracht, von wo aus die Verwertung „vor Ablauf von 5 Jahren nicht zwingend“ wurde. Immerhin galt die Firma Langnickel, Neustrelitz bereits als ein bekannter Fabrikant von transportablen Eisenbahnen, die sich schon im Winter 1884/85 in der Leheroberförsterei Eberswalde an vergleichenden Versuchen mit Waldeisenbahnen beteiligt hatte (Runnebaum 1886). Wenn auch nicht eindeutig belegt, so deutet die Forstortsbezeichnung „Eisenbahnlinie“ aus Richtung Gnewitz (10.000 fm Schadholz) zum Schulensee in heutigen Revier Waldsee immer noch auf eine solche Situation hin. Entstandene Kahlflächen wurden wieder mit Kiefer aufgeforstet. In den Buchenbeständen erfolgte z. T. eine Ergänzung mit Traubeneiche, aber es begann hier auch die große Stunde der Fremdländer, vor allem für die Fichte und Douglasie, zu schlagen. Selbst mit Schwarzpappeln und Scharlacheichen wurde auf Windwurflücken experimentiert (Strahlendorff 1912).

Zusammenfassung

Die ausgewerteten Beispiele zeigen, dass es auch in der Vergangenheit regelmäßig durch Stürme verursachte Schadereignisse gegeben hat, nur die auffälligsten Schäden gehen in die Geschichtsschreibung ein. Dass die Wirkung jeweils von Winterstürmen ausging, ist gewissermaßen gesetzmäßig bedingt, da sich im Winterhalbjahr die Luftzirkulation auf der nördlichen Halbkugel insgesamt umstellt und durch Entlaubung, Pflanzenarmut und Schneedecke sich die Windgeschwindigkeit absolut erhöht. Zweifellos sind Bestände aus Ackeraufforstungen und hier die Monokulturen der Kiefer, obwohl Herzwurzler, in besonderem Maße gefährdet. Es zeigte sich aber auch bei den Ereignissen der Jahre 1894 und jüngst 2002, dass es eine absolute Stabilität gegenüber orkanartigen Turbulenzen auch in Zukunft nicht geben wird. In Extremfällen muss lokal begrenzt in solchen Situationen auch mit Brüchen und Würfen selbst der gesündesten und fest verwurzelten Eichen gerechnet werden. Zumindest soviel sollte uns die Geschichte und die kleine Auswertung dazu lehren.

Quellenverzeichnis:

- Anonymus (1842): Zur Forststatistik des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz. – Forst- und Jagdzeitung, S.472 - 474
- Blumenhagen, A. (2004): Trümmer fliegen bis nach Anklam. – Nordkurier, Strelitzer Zeitung vom 30.06.2004, S. 14
- Runnebaum, A. (1886): Die Waldeisenbahnen. – Verlag Julius Springer Berlin
- Sachse, J. (1992): Alte Maße und Gewichte in Mecklenburg. – Lenover Verlag Neustrelitz
- Schroeder, T. (1836): Ehrerbierigster gehorsamster Bericht des Försters Schroeder zu Lüttenhagen betreffend das Windbruchholz in der Lüttenhäger Forst. – Landeshauptarchiv (LHA) Schwerin, Bestand: 4.11-6 (Mecklenburg-Strelitzer Kammer- und Forstkollegium), Nr. 5261
- Schroeder, T. (1859): Bericht des Oberförsters Schroeder in Lüttenhagen betreffend die Verwendung des Windbruchholzes und den Vorrat des Fadenholzes in der hiesigen Forst. – Landeshauptarchiv (LHA) Schwerin, Bestand: 4.11-6 (Mecklenburg-Strelitzer Kammer- und Forstkollegium), Nr. 4411
- Strahlendorff, v. J. (1912): Der Windwurf am 12.2.1894. – Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg 66, S.67 – 73

Anlagen:

Abb. 1: Verzeichnis einer ungefähren Angabe von dem Windbruchholze in der Lüttenhaeger Forst (Kopie LHA Schwerin 1836)

Abb. 2: Waldeisenbahn zum Langholztransport Ende des 19. Jahrhunderts (Kopie aus: Runnebaum 1886)

Tabelle 1: Übersicht zu den Windwurf- und Bruchschäden der Jahre 1836 und 1859 im Lüttenhäger Forst

Tabelle 1: Übersicht zu den Windwurf- und Bruchschäden der Jahre 1836 und 1859 im Lüttenhäger Forst

		Schätzung von 1836 vor der Aufarbeitung			Vorrat vom 01.04. 1859 nach der Aufarbeitung			
Begang bzw. Schutzbezirk	Brennholz- Mengen	Nutzholz- Blöcke	Hart- Brennh.	Weich- Brennh.	Hart- Brennh.	Weich- Brennh.	Küchen- Knüppelh.	Stock- Holz
Lüttenhagen	Faden	277	911	125	870	10		
	Kubikmeter	133	3.234	444	3.089	36		
Carwitz	Faden	21	130	5	136	16		
	Kubikmeter	11	462	18	483	57		
Feldberg	Faden	57	238	110	175	20		
	Kubikmeter	27	845	391	621	71		
Laeven	Faden	210	50	540	155	400	30	
	Kubikmeter	101	178	1.917	550	1.420	107	
Mechow	Faden	205	30	740	70	344	32	
	Kubikmeter	98	107	2.627	249	1.221	114	
Grünow	Faden	1.088	680	2.070	570	514	80	
	Kubikmeter	522	2.414	7.349	2.024	1.825	284	
Gnewitz	Faden	1.011	140	3.100	190	650	120	52
	Kubikmeter	485	497	11.005	675	2.308	426	185
Summe	Faden	2.869	2.179	6.690	2.166	1.954	262	52
	Kubikmeter	1.377	7737	23.751	7.691	6.938	931	185

Wagzettel
einer ungefähren Angabe von dem Windbruchholze
in der Lüttenhaeger, Forst.

Nr.	Maural der Egänge.	Eingang.					Ausgang.			
		Fichten.	Kiefern.	Buche.	Eichen.	Sonstige.	Fichten.	Kiefern.	Buche.	Sonstige.
1.	Lüttenhaager. Egang	0	870	35	135		2	150	5	120
2.	Carwitzer. Egang		5	135		5	1	20		
3.	Feldberger. Egang		18	200	20	80	30	4	50	3
4.	Lauckenff. Egang		10	40		390			10	200
5.	Muthower. Egang				30	140			3	200
6.	Grunowcr. Egang		30	500	150	2070	8	30	30	1000
7.	Groszitzer. Egang		10	30	100	3100	1		10	1000
	Summa	69	1735	375	50	6610	10	270	63	2520
		5179 Summa 6690 Summa								
		Geoffy Haffig								
		8869 Summa								

Abb. 1: Verzeichnis einer ungefähren Angabe von dem Windbruchholze in der Lüttenhaeger Forst (Kopie LHA Schwerin 1836)



Abb. 2: Waldeisenbahn zum Langholztransport Ende des 19. Jahrhunderts (Kopie aus: Runnebaum 1886)



Vom Poststorch und seinen Gefährten

- Eine Chronik der Störche in und um Neustrelitz –
Erwin Hemke, Neustrelitz

Neustrelitz, im Süden von den Stendlitzwiesen und im Nordwesten von den Zierker Wiesen umgeben, hat sicher seit Jahrhunderten Störche angezogen und zur Niederlassung als Brutvogel ermuntert. Wie 1901 die erste Zählung der Nester erfolgte, registrierten die beiden damit befassten Ornithologen C. Wüstnei und G. Clodius in der Stadt und näheren Umgebung 20 besetzte Nester und 1 unbesetztes. Dies sah im Detail wie folgt aus:

Tabelle 1

Storchennester 1901 in und um Neustrelitz

Neustrelitz	4 bes. Nester	Strelitz	6 bes. Nester
Zierke	1 bes. Nest	Lindenberg	1 bes. Nest
Prälank	2 bes. Nester	Drewesmühlen	1 bes. Nest
Torwitz	1 bes. Nest	Domjuch	1 bes. Nest
Marly	1 bes. Nest	Fürstensee	2 bes. Nester

Dazu kam ein unbesetztes Nest in der Ansiedlung Kalkhorst hinzu. Vor diesem Erfassungsjahr ist noch eine versuchte Brut (Bodenbrut) in der Schlosskoppel bekannt, aus den Jahren danach Bruten vom Chausseehaus Gr. Trebbow, vom Bullenstall und einer Kiefer unweit der Försterei Strelitz.

Man kann unterstellen, dass die beiden eingangs genannten Wiesenkomplexe zum Zeitpunkt der ersten Zählung um 20 Storchepaaren (ausreichend?) Nahrung boten. Nach Auskunft des Wasser- und Bodenverbandes umfassen die Grünlandflächen ca. 905 Hektar, von denen derzeit durch 5 Schöpfwerke ca. 705 Hektar entwässert werden (Schock briefl.). Im 20. Jahrhundert gab es zwei einschneidende Veränderungen des Wasserregimes. 1932 gab es durch den Bau und Vertiefung des Vorfluters vom Fürstensee See bis zur Woblitz eine Tieferlegung der alten Stendlitsohle um 90 cm. In den siebziger Jahren wurden 5 Schöpfwerke gebaut, wodurch das Wasserregime völlig der wirtschaftlichen Nutzung angepasst wurde.

Am Rand des benachbart liegenden Nahrungsraumes Klütowbruch nisteten 3 Paare, nämlich in Kl. Trebbow (1 x), Drewin (1 x) und Bärenbruch (1 x). Diese Paare sind in die nachfolgende Betrachtung nicht einbezogen, auch wenn sie ab und an die Wiesen am Tiefen Trebbowsee aufgesucht haben dürften.

Der Weißstorch war damals noch jagdbar. Die beiden Autoren der Veröffentlichung schrieben allerdings, dass es „bis zu den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts . . . mehr Störche wie jetzt“ gegeben habe. Es hätte „eine auffallende Verminderung“ gegeben. Es könnte also um 1850 noch weitaus mehr Störche in unserer Heimat gegeben haben, aber es fehlen genaue Daten. (Wüstnei & Clodius 1901)

1. Der Poststorch

Wohl das bekannteste Storchenpaar brütete auf dem Hofgebäude in der Schlossstraße, wo die Post ihr Domizil hatte. Oft berichtete man in der Landeszeitung davon, von erfreulichen Dingen, aber auch von Ärgernissen. Wann die Störche hier Einzug hielten, geht aus einem Leserbrief hervor, den ein namentlich unbekannter Postbeamter 1926 schrieb: *„Wie in vielen Werken über den Tod der Königin Luise nachzulesen ist, hat der damalige Leibarzt des Herzog Carl von Mecklenburg Geheimrat Hieronymi die königliche Dulderin ihre letzte, zum Tode führenden Krankheit bis zum Eintreffen des Geheimrats Dr. Heim aus Berlin behandelt. Beide Ärzte sind zusammen auf einem Wagen von Neustrelitz nach Hohenzieritz gefahren. Jahre nach dem Hinscheiden der Königin ist das eine Vorderrad dieses zur Fahrt nach Hohenzieritz benutzten Wagens von meinem 1877 in Neustrelitz verstorbenen Vaters auf das Dach eines Hintergebäudes des jetzigen Posthausgrundstückes aufgebracht und zu einem Storchennest eingerichtet worden. In welchem Jahre das geschehen ist, vermag ich nicht anzugeben. . . . Spätestens beim Tode des Geheimrats von Hieronymi¹⁾ muss das Storchennest aufgebracht worden sein. Dafür spricht auch, dass der Großherzog Friedrich Wilhelm von der Sache gewusst hat. Er hat Mitte der neunziger Jahre, als mein jüngerer Bruder in seine Dienste trat, diesen einmal nach dem längst verstorbenen Geheimrat gefragt und dabei auch des Storchennestes gedacht. Auch hat Großherzog Friedrich Wilhelm, als um die Jahrhundertwende das neue Posthaus erbaut wurde (1902/03 – E. H.); ausdrücklich veranlasst, dass das Storchennest auf dem Posthofe erhalten blieb. Ich habe die Sache aus dem Munde meines wie bereits erwähnt 1877 verstorbenen Vaters erfahren. Mein Bruder war damals 9 Jahre alt, er konnte von der Angelegenheit nichts wissen. Als er Anfang der neunziger Jahre in die persönlichen Dienste des Großherzogs trat, fragte ihn der Großherzog einmal, ob er wisse, wen der im Schloss neben dem Eingang zum Weißen Saal hängende Stahlstich vorstelle. Mein Bruder verneinte und wurde nunmehr zu mir geschickt, ob ich davon wisse. . . . Bei dieser Gelegenheit kam auch die Geschichte des Storchennestes zur Sprache, die ich zwanzig Jahre früher (also um 1870 – E. H.) von meinem Vater erfahren hatte; auch der Großherzog wusste davon. Ich bin selber Postbeamter gewesen und zwar von 1880 – 1904. . . . In diesem Vierteljahrhundert ist an dem Neste nichts gemacht worden, es ist daher wahrscheinlich, dass noch heute das Wagenrad des geheimrätlichen Wagens die Grundlage des Storchnestes bil-*



Farbskizze von etwa 1870-1890, die den Horst auf dem Hofgebäude der damaligen Kaiserlichen Post zeigt.

1) Geheimrat von Hieronymi starb 1836.

det (Landeszeitung vom 18. April 1926).

Am Ende des 19. Jahrhunderts nahm man noch wenig Notiz von den Störchen, denn es fehlen Mitteilungen in der Zeitung. Die erstbekannte Nachricht ist noch recht verbal, denn sie besagt, dass am 5. April 1899 „die ersten Störche“ eingetroffen seien. Ein Jahr später hieß es schon ausführlicher:

„Gern gesehene Frühlingsboten, das auf dem Posthofe nistende Storchenpaar, haben gestern Nachmittag nach glücklich vollbrachter Reise wieder ihren Einzug hier gehalten“ (Neustrelitzer Zeitung 10.04.00).

Im Jahr darauf kam es zu einem Storchenkampf, von dem die Neustrelitzer Zeitung am 24. April 1901 berichtete. Vom Jahr danach wusste man nichts von den Störchen zu berichten, aber am 27.03.1903 las man wiederum, dass als „weitere Frühlingsboten“ die Störche zu verzeichnen wären, wobei offen bleibt, ob es welche vom Posthof waren. Ganz konkret wurde es 1904, wo es am 15. April hieß:

„Wie uns eine Karte des wohlbekannten „Storch Adebar vom Posthof“ meldet, ist derselbe gestern Mittag von der Reise zurückgekehrt und hat sein Standquartier wieder bezogen“ (Neustrelitzer Zeitung 15.04.1904).

Traurig gestaltete sich dann das Jahr 1905. Die Ankunft des Paares wurde am 4. April mitgeteilt, aber dann schoss jemand mit „verruchter Hand“ einen Altstorch ab, wodurch die drei Jungvögel den Tod fanden. Im Tierschutzverein erwog man, eine Belohnung für denjenigen auszusetzen „der den Mörder des Post – Storches dem Verein namhaft machen könne“. Aber es blieb wohl bei der Absicht, jedenfalls sind keine Folgeschritte bekannt geworden. 1906 blieb eine Besetzung zur Brutzeit aus, aber es fand sich im Oktober ein Einzelgänger ein, der schwarz ausgesehen hätte, aber kein Schwarzstorch war. Es könnte sich um einen Storch aus Gefangenschaftshaltung gehandelt haben, meinte man in der Zeitung. Interessant ist eine allgemeine Betrachtung, die man zum Abdruck brachte:

„Eine allgemeine Beobachtung geht dahin, daß die Störche im Abnehmen begriffen sind. Es ist nicht nur der Jäger sein ausgesprochener Feind, der manchen den Garaus macht, weil er den jungen Hasen und Rebhühnern nachstellt, sein größter Feind sind die Stürme bei seinen Reisen übe das Meer, das vielen Tausenden ein Grab bereitet“ (Neustrelitzer Zeitung vom 3. Mai 1906).

Man wusste in Neustrelitz noch nicht, dass die Störche nicht „über das Meer“ nach Afrika ziehen, sondern ihren Weg über das Land nehmen. Der Storchenhorst blieb viele Jahre leer, auch wenn es z. B. 1910 eine kurze Anwesenheit von brutwilligen (?) Störchen gab. Gundlach meldete für 1909 ein unbesetztes Nest in Neustrelitz, womit vermutlich der Poststorch gemeint war (Gundlach 1911).

Was noch in der Zeitung stand

Neustrelitzer Zeitung vom 24. März 1910

Neustrelitz, 24. März. Der Klapperstorch, der im Garten des Restaurants zur „Wartburg“ schon seit langem seinen Aufenthalt gefunden hat, unternahm heute Vormittag einen kleinen Ausflug nach dem Marktplatz, wo er sich gravitatisch niederließ und die lebhafteste Aufmerksamkeit der Passanten und Anwohner erregte. Das Tier hat mancherlei Schicksal erlebt, die von den üblichen seiner Artgenossen erheblich abweichen. Seit seiner frühesten Jugend hält er sich bereits in seinem jetzigen Standquartier bei dem Besitzer der Wartburg auf; in den 13 Jahren seines Lebens jedoch hat er des öfteren größere und kleinere Ausflüge un-

ternommen. Erst im vorigen Jahr war er 4 Monate "verreist". Als sein Herr eines schönen Tages bei der Heuernte war, zupfte ihm jemand hinten am Rock, und als er sich umwendete, konnte er mit Freund Adebar ein fröhliches Wiedersehen feiern. Vor ca. 8 Jahren hatte es ihm das zweierlei Tuch angetan, und er war mit den Soldaten, die hier im Quartier lagen, auf und davon gegangen. Erst nach 11 monatlicher Abwesenheit kehrte er wieder zu den häuslichen Penaten zurück. Ja, sogar der Vorzug, mit Allerhöchster Herrschaften in Verkehr zu treten, ist ihm zuteil geworden. Er hatte auf einen seiner Ausflüge die Aufmerksamkeit des hochseligen Großherzogs Friedrich Wilhelm erregt, und der hohe Herr hat ihn erst dann seinem Besitzer zurückgegeben, nachdem er sich eingehend über die gute Pflege und den Aufenthaltsort des unternehmungslustigen Tieres hatte erkundigen lassen.

Auch Clodius meldete für 1912 ein unbesetztes Nest (Clodius 1913). Am 16. April 1926 teilte die Neustrelitzer Zeitung mit, dass sich eine Wendung anbahne. Bereits im Sommer des Vorjahres war ein Gedicht der „betrübten Poststörchin“ zum ausgebliebenen Kindersegen veröffentlicht worden, aber nun schien sich eine Wiederkehr der Störche anzubahnen. Die Neustrelitzer konnten folgendes „Heiratsgesuch“ lesen:

*Wit in de Hunn-türkei, an-n Tigris wirt 't
Dor müsst in 'n Winter ick min Frau begraben.
Wat was sei doch vörn 'n olles leiwes Dirt,
Wir ok ut Mecklenborg, sei stammt ut Staven.*

*So müsst piksolo ick de wide Reis'
Na Nigenstrelitz denn bedräumt antreden,
As ick dor ankem, un ick tröck min Kreis'
Hoch an den Häben, un ick seg de Städen,
Wo vörrig Johr ick mit min leiwe Fru,
Harr Arrdern un ok Padden lustig eten
Un in den Schosteins kek, wo wi in 'n Nu
Manch lüttes Pünnel hems 's herunnerschmeten,
Was mi gotsjämmerlich in Mod, ick dacht
Bi mi, nä, frigen deihst nich wedder
Doch, wo de Sün so warm schint un de Lenz erwacht.*

*Was is to dohn? T' is all so as dat Ledder!
Ick heww jo twors min schöne Hüslichkeit,
Ein goodes, breides, sihr bequemes Nest,
Nomal to frigen, t 'wir 'ne Dämlichkeit
Sin eigen Herr to sin is 't Allerbest.*

*Jedoch, t is Frühjohr, un de Sün schint warm.
Un so 'n all grotes Nest was nie min Schwarm
Man fäuhlt sick dorin doch oft recht allein –
Un hett von 't Poggengriepen man natt Bein.*

*Wer sorgt vör dröge Strümp, wer ward mi warmen?
 T' Einstämmer leben is doch tom Erbarmen!
 Un bün ick denn nich min säben Johr
 Noch ümmer 'n ganz feschen Adebar?*

*ICK heirat wedder, wa mi nich schenieren,
 Un will gliks in de Zeitung inserieren.
 Ein Adebar in besten Jahren,
 In seinem Handwerk wohlerfahren,
 Mit guter Kundschaft hier im Städtchen,
 Sucht eine Storchefrau oder -mädchen.*

*Die Damen, die da reflektieren,
 Die bitt' ich, sich nicht lang zu zieren,
 Und mir bei Torwitz zu gewähren,
 Ein Rangdewuh in allen Ehren.*

*Was ich von meiner Frau verlange,
 Ist, dass sie fleißig Poggen fange.
 Und mir das Leben macht gemütlich,
 Sowie, dass jung sie ist und niedlich.*

*Ein gut Gehör auch muss sie haben,
 Damit, wenn Mädchen oder Knaben
 Uns rufen, sie umsonst nicht singen
 Muss Brüderchen und Schwesterchen ihnen bringen.*

Vier Tage später, nämlich am 20. April 1926 konnten die Neustrelitzer lesen, dass die „Brautwerbung“ erfolgreich gewesen war und es in den Torwitzer Wiesen zu einem Kontakt gekommen sei. Das „wunnerschöne Storchennmäten“ sei aus der Uckermark gekommen. Als Urheber dieser Verse ist der damals hier tätige gewesene „Heimatlidder“ Max Götze anzusehn. Sonderlich vertraut war er wohl nicht mit den Störchen und ihrer Lebensweise, wenn er den Tod der Storchefrau vom Tigris mitteilt. Man wußte eben noch nicht, dass die Störche konzentriert am östlichen Mittelmeer, durch Libanon und Palästina entlang ziehen.

Eine erfolgreiche Brut scheint es aber 1926 nicht gegeben zu haben.

Die Sehnsucht nach einer Besetzung des Nestes auf dem Hof der Post blieb und so konnten die Neustrelitzer am 12. April 1927 wiederum ein Gedicht lesen:

*„Kam gradenwegs ut' olle Dütsch – Togo
 Wo jetzt die Franzmann führt das Regiment,
 De Urt, wo 'k ditmal wir, hett Lütt – Popo,
 Dat is keen Witz, he 's würrklich so benennt.*

*Mi makt dat Spaß, den' Franzmann dor to wissen,
 Min ollen dütschen Farben schwartwittrot,
 Un alle Neger fründlich dorto gnisen,
 Denn de ehr Lew för Dütschland is noch groz.*

*Ich künn ehr ümmer gor nich nog vertellen
 Von ehr lew Dütschland, un wo 't hier süht ut,
 Un sall Jug viele truge Grüß bestellen,
 Un dat s' den' Franzmann girn bald schmeten rut.*

Nach dieser Wehklage zu der 1918 an Frankreich abgetretenen ehemals deutschen Kolonie Togo, wo „alle Neger“ sich nach der deutschen Herrschaft sehnen würden, kommt im weiteren Verlauf des Gedichtes die Klage, dass das Nest auf dem Posthof voller Quecken sei (auch ein Indiz dafür, dass im Jahr zuvor keine Jungenaufzucht erfolgt war) und dass man es reinigen musste. Der Rat der Stadt stellte seine große mechanische Feuerleiter zur Reinigung zur Verfügung „dass der mit Recht so beliebte Freund Adebar es beziehen und seine segenreiche Tätigkeit in unserer Landeshauptstadt wieder aufnehmen kann“ (Nstr. Zg. 12.04.1927).

Dem Gedichtschreiber unterlief insofern ebenso ein Fehler, indem er als Winterquartier Togo in Westafrika angab. Dass es bei den Störchen Ost- und Westzieher gab, war ihm noch nicht bekannt. Die Reinigung des alten Nestes war erfolgreich, denn am 1. Mai meldete die Neustrelitzer Zeitung, dass der Poststorch „gegen 3 Uhr mit lautem Geklapper sein Nest“ bezogen hat. „Er scheint vorläufig noch unbeweibt zu sein“, hieß es abschließend. Das scheint auch so geblieben zu sein, denn weitere Nachrichten fehlen. Am 20.4.1929 meldete die Zeitung die Ankunft der Störche und den Bezug des Nestes, aber das blieb nicht so. Man sah, dass „ein anderer Storch die Störchin belästigte“ und so kam es zu einem Kampf. Die Folge war, dass Nachwuchs ausblieb. Glatt verlief dann das Folgejahr. Es hieß am 16. April 1930:

„Der Poststorch ist heute wieder in Neustrelitz eingetroffen und hat, nachdem er das Postgebäude mit lautem Geklapper begrüßt hatte, sein Nest bezogen. Er war im Laufe des Vormittags damit beschäftigt, das Nest zu säubern. Ob die Störchin nachkommt oder ob er sich erst eine Ehegefährtin suchen muss, weiß man nicht.“

Das Brutergebnis sah so aus:

Die drei Jungstörche auf dem Posthof wurden Dienstagfrüh ½ 9 Uhr vermittelt der Feuerleiter der Stadt Neustrelitz mit Ringen der Vogelwarte Rossitten gezeichnet. Durch diese Beringung soll der Zug der Jungstörche aus Mecklenburg nach dem fernen Süden ermittelt werden, da der Zug der Störche bisher teilweise nur auf Vermutungen beruht“

(Neustr. Ztg. 24.6.1930).



Die Poststörche um 1928-1930 (Foto: Knöfel)

Im Jahre 1931 konnte man lesen, wie der Poststorch den Neustrelitzern ans Herz gewachsen war. Am 21. April konnte man lesen:

„Der Poststorch ist seit Ende der vorigen Woche endlich bei uns eingetroffen und hat sein Nest auf dem Schornstein im Hof des Postgebäudes bezogen. Nach dem langen Aufenthalt im warmen Süden scheint ihm aber das Wetter bei uns wenig zu behagen. Er steht ziemlich traurig in seinem Nest und geht nur selten daran, es mit dem Schnabel ein wenig instand zu setzen. Seiner Gattin scheint es im wärmeren Gegenden vorläufig noch besser zu gefallen, denn sie ist bisher noch nicht eingetroffen. Das Erscheinen des Poststorchs weckt in allen die Hoffnung auf baldiges Schönwetter, denn es ist für die Neustrelitzer ein sicheres Zeichen dafür, dass der Frühling nun wirklich kommt“.

Am 26. April konnte die Zeitung melden, dass nun auch die „Gemahlin des Poststorchs“ eingetroffen war, aber gleich danach gab es eine traurige Nachricht mitzuteilen. Am 27. April war „gegen $\frac{3}{4}$ 6 Uhr das Nest von seiner luftigen Höhe auf den Hof hinabgestürzt“. „Der Rat der Landeshauptstadt“ las man in der Zeitung: „hat sofort Schritte unternommen, um das als Sehenswürdigkeit anzusprechende Storchennest mitten in der Stadt so stabil wie möglich wieder herzustellen. Die Arbeiten wurden so beschleunigt, dass man hoffen darf, dass die Störche inzwischen nicht weiter ziehen, sondern sich im neuen Heim ebenso behaglich fühlen werden, wie im alten“.

Wie die weitere Brut verlaufen ist, ist nicht bekannt. Am 14. April 1932 teilte die Zeitung die Ankunft des ersten Poststorchs mit, am 19. April die des zweiten. Mehrere Wochen später hieß es:

„Die Beringung der jungen Poststörche erfolgt am heutigen Dienstag Nachmittag um 6 Uhr durch Herrn Konrad Krüger, Glambecker Strasse. Der Rat der Stadt hat für diesen Zweck wie im Vorjahre die große mechanische Feuerleiter zur Verfügung gestellt, mit dessen Hilfe der Anstieg zum Nest erfolgt“ (Neustr. Ztg. Vom 29 Juni 1932).

Wenige Tage später war ein langer Beitrag in der Zeitung zu lesen, in dem die Freude darüber zum Ausdruck kam, dass ein Storch in der Strelitzer Straße auf einem Schornstein stand und sich das Treiben in der Hauptstraße ansah. Abschließend hieß es:

„Jedenfalls ist das Poststorchpärchen ein Liebling der Neustrelitzer; was Freitag Abend wieder einmal zum Ausdruck kam“ (Neustr. Ztg. 24.7.1932).

Damit enden die kontinuierlichen Nachrichten, weil die Zeitungsjahrgänge 1933 – 45 im Stadtarchiv fehlen. Die Landeszeitung vom 21.8.1934 meldete, dass ein Poststorch in Pflege genommen wurde. Schröder führte in seiner Examensarbeit für 1936 ein erfolgreiches Paar mit 3 Jungen an (Schröder 1964).

Nach Aussagen Neustrelitzer Einwohner blieb das Paar bis 1945 auf dem Posthof. Beim Einmarsch der Roten Armee wären zwei Störche abgeschossen worden, welche die Poststörche gewesen sein sollen. Andere Einwohner berichteten, dass nach 1945 noch Störche auf dem Horst verweilt hätten. Wie lange dies geschah, ist unbekannt. W. Gotsmann, der ab 1948 Notizen zum Storch anfertigte, erwähnt keinen Poststorch mehr. In den siebziger Jahren erschienen wiederum Störche auf den Dächern der Post, die sogar fotografiert worden wären (Faller mündl.). Aber zu einem Brutbeginn kam es nicht mehr. Das Kapitel Poststorch endete 1945.

Etwa hundert Jahre hatte es den Poststorch gegeben. 1902 / 1903 sowie 1936 hatte es umfangreiche Baumaßnahmen am Brutort gegeben, die die Störche nicht vertrieben. Noch nach Jahrzehnten erzählt man in Neustrelitz von den Poststörchen.

2. Marly

Dieses, lange am südlichen Stadtrand gelegene Stadtgut, welches die Eltern von Walter Karbe von 1884 – 1896 bewirtschafteten, hatte wahrscheinlich bereits zu dieser Zeit ein Storchenpaar. Erstmals erwähnt wurde es 1901 in der Zählung von Wüstenei / Clodius. Der Horst war besetzt. Die nächste Nachricht ist vom 9.4.1908, wo die Ankunft mitgeteilt wird und es heißt, dass dies zu einem „seit langen Jahren befindlichen Nest“ erfolgt sei. Gundlach erwähnte das Nest bei seiner 1908 erfolgten Zählung auch (Gundlach 1912). Clodius überlieferte für 1912 eine Besetzung, aber dann ist erst wieder von 1918 mehr bekannt. Man konnte lesen:

„Neustrelitz. 10. April. Der Storch ist wieder da. Nun ist auch Freund Adebar von seiner Winterreise nach Ägypten zu uns zurückgekehrt. Er hat sein altes Nest auf der „Marly“ wieder bezogen, und es ist ihm geschehen, wie der Knappe Veit aus „Undine“ vom Ritter Kuno singt: „er hat aus dem fernen Wunderlande des Südens sich ein Weibchen mitgebracht“. – Im vorigen Jahre hauste Meister Langbein allein als verärgerter Junggeselle auf dem gastlichen First des Wirtschaftsgebäudes der „Marly“, kaum dass man ihn abends spät in seinem Nest sah. Den ganzen Tag war er aushäusig, wie ein richtiger Junggeselle und trieb sich in Strelitz u. s. w. herum. Wenn er wirklich einmal sich zu Hause aufhielt, dann stand er lieber auf einem Bein auf dem seinem Heim benachbarten Scheunendach, als dass er im Nest war. Jetzt wird das aber anders werden. Denn Adebar hat gefreut, er hat eine schlanke, wohlgebaute Frau Störchin. Nun putzt er sein Nest in Gemeinschaft mit der Frau, trägt Lappen zusammen, die ach so selten jetzt herum liegen, damit der Eheliebsten ein weiches Wochenbett werde. Denn dass gegen den Sommer Storchenkinder kommen werden, das ist ja bei der richtiggehenden Liebesbegeisterung solcher Langschnäbel selbstverständlich“ (Neustr. Ztg. 11.4.1918).

Ob es wirklich so war, blieb unbekannt.

Wie Krüger 1928 und 1929 eine Erfassung der Storchenbrutstätten vornahm, erschien der Name Marly nicht mehr und für Neustrelitz insgesamt nur ein Nest, bei dem es sich um das Poststorchenneest handelte. Anfang der zwanziger Jahre setzte eine rege Bautätigkeit um Marly ein (z. B. Kirschenallee) und damit dürfte auch der Brutplatz eingegangen sein. Erhalten blieb das Gutshaus vom Stadtgut, welches seit Jahrzehnten als Unterrichtsgebäude für landwirtschaftliche Fachkräfte genutzt wird. Der Beschreibung nach von 1918 zu urteilen war das Nest auf dem auch heute noch existierenden Wohnhaus. Ein Foto ist nicht bekannt.

3. Zierke

Wie Wüstenei / Clodius 1901 ihre Erfassung machten, wurde ihnen ein besetztes Nest aus Zierke gemeldet. Gundlach meldete für 1908 bereits ein unbesetztes Nest. Es dürfte bald aufgegeben und verfallen sein.

Ein neues Storchenleben bahnte sich 1923 an. Die Neustrelitzer Zeitung vom 23. April 1925 beschrieb es so:

„Storchennest in Zierke. Ein Storchenpaar hat sich das in freundlicher Weise von dem Sohne des Eigentümers Carl Warncke in Zierke im Jahre 1923 auf der Scheune angebrachte alte Wagenrad zu Nutze gemacht und man kann jetzt beobachten, wie das Männchen von dem anliegenden Acker alte Kartoffelranken und ähnliches Material zu Neste trägt. . . .

. . . Es wäre zu wünschen, dass diesem Storchenpaar auch der nötige Schutz vor der Dorfjugend zuteil wird, damit man von einer erfolgreichen Brut berichten kann. Wie schön ist es doch, wenn man nach einem Dorfe kommt und ein frohes Storchenge-

klapper zu Gehör kommt und man die herrlichen schwarz – weiß roten Vögel zu sehen Gelegenheit hat. In einem Dorfe gehört neben der Kirche notwendiger Weise ein Storchennest. Prachtvoll ist es anzusehen, wenn der Storch stolzen Schrittes mit wirklichen Späheraugen seiner Lieblingsnahrung, den Fröschen, nachgeht, um sie mit einem kühnen Schwung in seinem Schlund verschwinden zu lassen. Wie nützlich ein Storch wird, geht daraus hervor; dass er neben Fröschen und Mäusen selbst den giftigen Kreuzottern zu Leibe geht und anscheinend vor dem Gift gefeit ist. Dass der Storch gelegentlich dem Jagdpächter oder Jäger durch Greifen eines Junghasen schadet, ist nicht zu leugnen, doch dürfte es wohl in Zierke nicht in Frage kommen, da er hier reichlich Nahrung in den Wiesen am Zierker See finden dürfte“.

Bemerkenswert ist, wie hier eine Nützlichkeit hervorgehoben wird. Am 2. Juli 1925 wurde mitgeteilt, dass vier Junge geschlüpft wären, ein Jungvogel aber umkam. Die drei anderen wurden durch K. Krüger beringt (Neustr. Ztg. 2.7.1925). Der Storchhorst blieb bis Ende der dreißiger Jahre besetzt. Als Ursache für die Aufgabe wurde die Tötung von Jungstörchen durch Ratten gesehen (Adlerkamp mündl.).



Der Brutplatz der Zierker Störche vom Kirchturm um 1930 fotografiert (Foto: Warnke)

4. Torwitz

Neben dem „Poststorch“ scheint das Storchchenpaar in Torwitz ein sehr beständiges Brutpaar gewesen zu sein, denn am 3. April 1891 hieß es, dass das Storchchenpaar, „welches seit ewiger Zeit in Torwitz sein Domizil aufgeschlagen hat, wieder eingerückt ist“. Wüstnei / Clodius meldeten 1901 auch ein besetztes Nest, was Gundlach 1908 fortsetzte. Die „Neustrelitzer Zeitung“ wusste am 23. Juni des gleichen Jahres noch mehr mitzuteilen:

„Im nahen Torwitz befindet sich bekanntlich schon seit vielen Jahren ein Storchennest, das auch in diesem Jahr wieder besetzt ist und dessen Insassen sich um die Pflege ihrer Nachkommenschaft recht und schlecht abmühen. In den am Sonnabend in das Innere des Nestes eingedrungenen Wassermassen sind die Jungen elendig umgekommen, so dass das alte Storchennest in diesem Jahre seine Reise über das Weltmeer ohne Nachkommenschaft wird antreten müssen“.

Dieser Misserfolg hielt die Störche aber nicht davon ab, am 8. April 1909 das Nest wieder zu beziehen (Neustr. Ztg. 8.4.1909). Gundlach bestätigte die Horstbesetzung für 1909 (Gundlach 1912).

Schröder meldete für 1912 einen unbesetzten Horst (Schröder 1964).

In den Jahren um 1930 ergab es folgende Brutergebnisse:

Tabelle 2

1930	3 Junge	1932	5 Junge	
1933	5 Junge	1934	3 Junge	(alle Schröder 1964)

Die 5 Jungen von 1932 wurden von K. Krüger beringt (Neustr. Ztg. 3.7.1932). Das Nest war weiterhin besetzt (Adlerkamp mündl.), aber erst 1948 wurde wieder ein Brutergebnis notiert, nämlich 4 Junge (Gotsmann – Nachlass). In den Folgejahren wurden lückenhaft folgende Ergebnisse notiert und mitgeteilt:

Tabelle 3

1953	3 Junge	1970	2 Junge	
1954	2 Junge	1971	3 Junge	
1958	4 Junge	1972	2 Junge	
1965	1 Junge	1973	0	
1969	? Junge	1974	2 Junge	(Quelle: Schröder 1964, Mösch 1999).

Bemerkenswert ist, dass die Störche sich zunächst ein Nest auf dem Scheunenrohrdach bauten und später auf dem anderen Giebel noch ein 2. Nest schufen. Die Scheune wurde Mitte der siebziger Jahre wegen Baufälligkeit abgerissen.

5. Prälink

Wüstnei / Clodius meldeten für 1901 zwei besetzte Horste. Gundlach bestätigt dies indirekt, indem er für 1909 zwei unbesetzte Nester angibt (Gundlach 1912), was Clodius so 1912 fortsetzt (Clodius 1913). Krüger konnte von keiner Besetzung mehr berichten. Nach seinen Beobachtungen war Prälink frei von Storchennestern (Krüger 1930). Aber danach trat wieder eine Besiedlung ein. Nach Schröder kam es 1933 wieder zu einer Ansiedlung, in der 3 Junge aufgezogen wurden. Im Jahr darauf gab es einen Jungvogel. Wie sich die folgenden Jahre gestalteten, ist nicht gekannt. Interessant ist es, dass es zu diesem Brutplatz ein Gemälde gibt, angefertigt von dem holländischen Landschaftsmaler Jakob B. Brousema. Er weilte als holländischer Kriegsgefangener des 2. Weltkrieges in Prälink und fertigte 1943 ein Bildnis von Prälink an, das mit einem Storchennest auf einer Scheune versehen war. Das Nest zeichnete er ohne Störche ein, worauf geschlossen werden kann, dass es 1943 bereits wieder verlassen war. J. B. Brousema besuchte 1985 die Stätte, in der er Gefangener war und ließ das Bild hier.



Von dem holländischen Kriegsgefangenen Jakob Brousema 1943 angefertigtes Bild mit Storchennest

6. Strelitz

Für den Ortsteil Alt – Strelitz meldeten Wüstnei / Clodius 1901 6 besetzte Nester, Gundlach hingegen 1909 nur noch ein besetztes und 1 unbesetztes Nest. Demnach kann man vermuten, dass in 8 Jahren 4 Nester verschwunden sind – fast unglaublich! Dabei gab es in Strelitz einen aktiven Tierschutzverein. In den nächsten Jahren hielt sich der kümmerliche Bestand von einem Brutpaar, welches Krüger für 1928 und 1929 überliefert. Das erfolgreiche Paar hatte sein Nest auf einem Ziegeldach errichtet und zog 1928 vier Junge auf. 1929 blieb Nachwuchs aus. 1930 gab es wieder vier Junge. 1932 teilte K. Krüger mehr zu den Störchen mit. Das Paar brütete erfolgreich (3 Junge) auf dem Gehöft des Eigentümers Benzin in der Fürstenberger Straße und ein zweites hatte sich im Jahr zuvor auf dem Schornstein der Gärtnerei Misselhorn auf dem Bauhof einquartiert und 4 Junge aufgezogen, die er beringte (Neustr. Ztg. vom 20.8.1932 / Schröder 1964). Wie lange beide Paare blieben und ob sie das Kriegsende 1945 überstanden, ist unbekannt.

Erst 1947 gab es wieder eine Nachricht zu Storchenvorkommen. In jenem Jahr schlug der Blitz in einen Horst ein, wo 1976 ein Kunsthurst errichtet wurde (Neustr. Ztg. 11.4.2003). Im Frühjahr 1976 fanden sich Störche in den Wiesen südlich Strelitz ein und rasteten auf einem Entlüftungsschacht, worauf Angehörige des damaligen volkseigenen Kraftverkehrs eine Horstunterlage bauten, die sogleich angenommen wurde. Sie hielt bis 1995 und wurde dann erneuert (vergl. Anlage 1 und 2). 1997 führte der NABU – Kreisverband am Horst sein 10. Treffen der Storchbetreuer durch (vergl. Anlage 3).

Das Brutergebnis sieht wie folgt aus:

Tabelle 4

Jahr	Brutergebnis	Jahr	Brutergebnis	Jahr	Brutergebnis
1976	2 Junge	1986	4 Junge	1996	2 Junge
1977	3 Junge	1987	3 Junge	1997	1 Junge
1978	2 Junge	1988	1 Junge	1998	3 Junge
1979	4 Junge	1989	0 Junge	1999	3 Junge
1980	3 Junge	1990	3 Junge	2000	2 Junge
1981	2 Junge	1991	4 Junge	2001	1 Junge
1982	0 Junge	1992	3 Junge	2002	2 Junge
1983	3 Junge	1993	4 Junge	2003	2 Junge
1984	2 Junge	1994	3 Junge	2004	3 Junge
1985	0 Junge	1995	0 Junge		

(Quelle Mösch 1999 und Kreiskartei)

7. Chausseehaus Gr. Trebbow

Wüstnei / Clodius konnten 1901 noch keinen Storch von hier melden, aber Gundlach für 1909. Er meldete einen besetzten Horst. 1925 beringte K. Krüger zwei Jungstörche und er beschrieb die Brutverhältnisse wie folgt:

„Gestern Abend wurden die beiden Jungstörche bei dem Trebbower Chausseehaus durch Herrn K. Krüger, Neustrelitz, mit den Ringen B 12 108 und 12 109 gezeichnet. Auch hier war ebenso wie in Zierke ein Jungstorch aus dem Nest geworfen worden. Das Nest steht auf einem hohen Schornstein und hat einen ungefähren Durchmesser von 1 ½ Metern. Leider ist es der Feuergefahr ausgesetzt. Gegen Ostern brannte es ab, wurde aber sogleich wieder von den alten Störchen aufgebaut. Wie groß die Wohnungsnot der Störche ist, ersieht man daraus, dass ein anderes Storchchenpaar auf dem Wohnhaus des Trebbower Chausseehauses angefangen hat, eine Unterlage von Reiserhölzern zum Nestbau zusammenzutragen. Es wäre sehr erwünscht, wenn überall, wo es sich machen lässt, für die Anbringung von alten Wagenrädern gesorgt würde, damit den ledigen Störchen der Kampf um die Niststätten mit den rechtmäßigen Besitzern erspart bliebe“ (Neustr. Ztg. 4.7.1925).

Kurze Zeit später hieß es:

„Das Storchennest auf dem Schornstein des Chausseehauses Gr. Trebbow ist am Sonnabend, als die Bewohner backten, ein Raub der Flammen geworden“ (Neustr. Ztg. 20.8.1925).

Aber damit endete das Brutgeschehen noch nicht. Krüger meldete für 1928 und 1929 jeweils ein Brutpaar, im ersten Jahr ohne Jungen, im zweiten mit zwei Sprösslingen (Krüger 1930). Die letztbekannte Meldung ist von 1932, wo 2 Jungstörche ausflogen (Neustr. Ztg. 20.8.1932).

Damit enden die Nachrichten zu diesem Brutplatz, der immerhin über mindestens zwei Jahrzehnte bestanden hat und ein Zeugnis für die Gefährdung der Nester durch das Brotbacken ist.

8. Lindenberg

Wüstnei / Clodius registrierten 1901 ein erfolgreiches Paar in Lindenberg, Gundlach 7 Jahre später nur noch ein leeres Nest (Gundlach 1911).

9. Drewesmühlen

Es ist nur eine Mitteilung von 1901 durch Wüstnei / Clodius bekannt, wobei das Nest besetzt war. Keine Erwähnung mehr bei Gundlach.

10. Kalkhorst

Nach Wüstnei / Clodius 1901 ein leerer Horst.

11. Domjüch

Wüstnei / Clodius meldeten 1901 die Existenz eines Brutpaares, welches Gundlach 1909 nicht mehr bestätigen konnte.

12. Fürstensee

Zwei Paare wurden 1901 von Wüstnei / Clodius mitgeteilt, die Gundlach 1909 bestätigen konnte. Zwei Jahrzehnte danach war noch ein Paar vorhanden, welches 1928 keine Jungen aufzog, aber ein Jahr darauf 2 (Krüger 1930). 1933 gab es noch einmal 3 Junge (Schröder 1964).



Der Domjücher Storchennest, etwa Anfang des 20. Jahrhunderts

13. Brut auf einer Kiefer am Forsthaus

K. Krüger, der um 1930 zahlreiche Beringungen durchführte, er schrieb von 80 im Jahre 1932 beringten Jungstörchen, erwähnte einen Brutplatz *„auf einer abgebrochenen alten Kiefer, die in der Nähe der Försterei Strelitz auf der Wiese links an der Berliner Chaussee“* gestanden habe. Er habe in jenem Nest am 21. Juni 1932 vier Jungstörche beringt. Von diesen vier Störchen war am 14. August einer mit einem gebrochenen Flügel an der deutsch – polnischen Grenze gefunden worden (Neustr. Ztg. vom 20. Sept. 1932). Weder von vorher noch nachher sind Mitteilungen zu diesem Brutplatz bekannt.

14. Bullenstall

Gundlach teilte 1911 die Fällung einer Pappel beim Bullenstall mit, in der sich schon 1908 ein unbenutztes Nest befunden habe (Gundlach 1911 / Anmerkung).

15. Bodenbrut in der Schlosskoppel

Die Neustrelitzer Zeitung meldete am 12. Mai 1897:

„Neustrelitz, 12. Mai. In einigen Blättern findet man die Notiz, dass in einem Dienstgarten bei der Schlosskoppel hieselbst ein Storch sich als ein Brutobject 3 Kartoffeln ausgesucht habe und diese auf zusammengetragenen Reisig etc fleißig bebrütet, - Ein Gegenstück hierzu findet man im Folgenden in einer auswärtigen Zeitung: Eine merkwürdige Beobachtung aus dem Thierleben machte man dieser Tage in dem Thale an der Königsau in der Nähe von Schottburg (Nordschleswig). Dort sah man nämlich ein Storchpaar auf der flachen Wiese ein Nest sich einrichten. Etwas Ähnliches hat man nie gesehn, und man darf gespannt sein, wie die Sache sich weiter entwickeln wird, ob die Störche sich der Nachstellung des Fuchses wehren

werden, wie die jungen Störche nachher das Fliegen in der Ebene erlernen können und dergleichen mehr“.

Am 19. Juni 1897 setzte die Zeitung die Berichterstattung wie folgt fort:

„Neustrelitz. 19. Juni. Das in einem Dienstgarten bei der Schlosskoppel an der Erde nistende Storchpaar hatte sich der besonderen Fürsorge des Publikums zu erfreuen. Man hatte dem brutlustigen Paar 3 Hühnereier untergelegt, von denen vor einigen Tagen 2 Eier ausgekommen sind. Die beiden Küchlein sind den seltsamen Pflegeeltern abgenommen und bei ihren Stammesverwandten untergebracht“.

Anmerkung: Bodenbruten bei Störchen sind sehr selten. Dahms hat unlängst eine Zusammenstellung publiziert, die 16 derartige Vorkommnisse enthält (Dahms 1999). Der hier geschilderte Fall ist darin nicht enthalten, wohl aber der im Zeitungsbeitrag erwähnte Vorgang von Schottburg (Nordschleswig). Einen neuen Fall von Bodenbrut beschreiben Biskup, Reupke & Schulz aus der Prignitz 2000.

Spezielle Literatur zu dieser Verhaltensweise

Biskup, G., Reupke, V. & Schulz, F.: Eine Bodenbrut des Weißstorchs in der Prignitz. 2. Jubiläumsband Weißstorch, 2001

Dahms, G.: Bodenbruten beim Weißstorch in freier Natur. Weißstorch im Aufwind. NABU 1999

Der Rückgang der Störche im 20. Jahrhundert gestaltete sich wie folgt:

Tabelle 5

Jahr	Nester insgesamt	davon besetzt	leer	Zähler/ Gewährsperson	Autor der Veröffentlichung
1901	21	20	1	Wüstnei & Clodius	Wüstnei & Clodius 1901
1908	14	6	8	Gundlach	Gundlach 1908
1912	8	4	4	Clodius	Clodius 1913
1928	7	6	1	Krüger	Krüger 1930
1948	5	5	?	Gotsmann	Schröder 1964
1970	2	1	1	Mösch	Mösch 2004
2000	1	1	0	Mösch	Mösch 2004

Fördermaßnahmen

- Wie aus einem Schreiben von W. Stolte vom 6.1.1936 an Stadtrat Wagner zu ersehen ist, bat der in Alt – Strelitz weithin bekannte W. Stolte den Stadtrat darum, eine zugesicherte Mastaufstellung für eine Storchansiedlung in der Kleingartensiedlung am Rande der Kalkhorst vornehmen zu lassen. Ob dies erfolgte und mit welchem Erfolg, ist unbekannt;
- 1982 fanden sich in Alt – Strelitz neben den beiden Brutstörchen zwei weitere Störche ein, worauf F. Dittrich veranlasste, dass die Freiwillige Feuerwehr auf einem unbenutzten Schornstein einen weiteren Kunsthorst aufbrachte, der aber nicht angenommen wurde;
- im Frühjahr 1984 hielten sich in den Wiesen bei Zierke Störche auf, worauf S. Weber die Freiwillige Feuerwehr dafür gewinnen konnte, auf einem hölzernen A – Mast am Weg Zierke – Torwitz eine Horstunterlage aufzubringen. Sie wurde bisher nicht angenommen,

- die 1976 in Alt – Strelitz aufgebrachte Unterlage wurde 1995 erneuert (vergl. Anlage 1 und 2)

Verluste und Besonderheiten

Seit 1970 wurden keine Verluste bekannt.

Danksagung

Bei der Materialsammlung gaben Frau Adlerkamp (Neustrelitz), Ehepaar Bünger (Torwitz), Herr Cleve (Neustrelitz), Frau Faller (Neustrelitz), Herr Mösch (Weisdin), Herr Ohm – Hieronimussen (Frederiksberg – Dänemark), Herr Pretzel (Prälank), Herr Schröder (Neustrelitz) Herr Schock (Friedrichshof), Frau Tzschepego (KWA Neustrelitz) und Frau Witzke (Stadtarchiv Neustrelitz) mannigfache Informationen, denen dafür gedankt sei. Besondere Anerkennung gebührt dabei Frau Witzke vom Stadtarchiv, die sich in der Quellsuche sehr engagierte und damit manche Abrundung des Aufsatzes bewirkte.

Quellen

1. Aufzeichnungen von W. Gotsmann. Karbe – Wagner – Archiv Neustrelitz
2. Archivalien zu Domjüch. Stadtarchiv Neustrelitz
3. Zeitungsbände Neustrelitzer Zeitung 1890 – 1932 und einzelne Artikel 1933 – 1945
4. Clodius, G.: Der weiße Storch in Mecklenburg im Jahre 1912 Archiv d. Frde.d. Nat. – Geschichte Mecklenb. 67. 1913
5. Gundlach, A.: Ergänzungen zur Statistik der Niststätten des weißen Storchs im Archiv 6 (1902) für Mecklenburg – Strelitz. Archiv der Freunde der Naturgeschichte 65. Jg. 1911
6. Krüger, K.: Der weiße Storch in Mecklenburg – Strelitz in den Jahren 1928/29. Mecklenburg – Strelitzer Heimatblätter. 6. Jg. Heft 4, 1930
7. Mösch, W.: Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (VII), Labus 9, 1999 S.
8. Mösch, W.: Hofmann, K. & Studier, H. Vorkommen und Entwicklung des Bestandes des Weißstorches im Landkreis Mecklenburg- Strelitz. Störche und Menschen. Der Weißstorch in Mecklenburg – Strelitz Labus, Sonderheft 6, 2004
9. Neumann H.: Die Entstehung der Kleingartenanlage „Wilhelm Stolte“ am Kalkhorstweg in Neustrelitz, Mecklenburg-Strelitzer Kalender 2006 S. 51-55
10. Schröder, P.: Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz. Staatsexamensarbeit Güstrow, 1964
11. Wüstnei, C. & Clodius, G.: Der weiße Storch in Mecklenburg. Eine Statistik seiner Niststätten im Jahre 1901. Archiv. d. Freunde der Nat. – Geschichte in Mecklenburg, Jg. 56, 1902

Kran zur Hebung eines Storchennestes gesucht

NEUSTRELITZ (uw) Die Zahl der genutzten Storchenhörste ist begrenzt. In Neustrelitz gibt es nach Erkundigungen der Redaktion wohl nur noch einen genutzten Horst im gesamten Stadtgebiet - auf dem Gelände des ehemaligen Kraftverkehrs. Und auch der wäre inzwischen in einem baulich so schlechten Zustand, daß hier kein Storch mehr genistet hätte, wenn nicht etwas zum Erhalt des Horstes getan worden wäre.

Seit mehreren Jahren hat ein ansässiges Busunternehmen die Patenschaft für den Horst übernommen. Zuerst wurde eine innere Holzkonstruktion eingebaut, dann mußte der Storchhorst mit Stahlseilen abgefangen werden. Da eine weitere Instandsetzung des Horstes inzwischen nicht mehr möglich ist, wurde der komplette Neubau eines Storchennestes durch die Geschäftsführung des Unternehmens beschlossen.

Ausschlaggebend war dabei auch der Umzug der Firma in einen neu zu errichtenden Verkehrshof und die Befürchtung, daß sich dann niemand mehr um den Be-



Damit der Storch weiterhin nach Neustrelitz kommt, muß der neue Horst auf die Scheune gesetzt werden.

stand des Horstes kümmert. Der Unternehmer, Klaus Borchert, ließ in seiner Werk-

statt die Angestellten, unabhängig vom materiellen und zeitlichen Aufwand, einen

neuen Storchenhorst bauen, der inzwischen fast fertiggestellt ist. Hervorzuheben ist auch ihr Einsatz in der Freizeit und die Nutzungsmöglichkeiten der firmeneigenen umweltfreundlichen Technik. Jetzt werden Sponsoren gesucht, die den 8 Meter langen und rund 1 Tonne schweren Horst auf die 8 Meter hohe obere Etage der Scheune, Standort des Nistplatzes, heben können.

Ein regionales Unternehmen mit der Möglichkeit des Kran-Einsatzes wäre optimal.

Es sind Firmen angesprochen, welche nicht nur über ihre Umwelt- und Tierfreundlichkeit reden, sondern auch praktisch etwas tun - wie es das betreffende Busunternehmen im konkreten Fall schon praktiziert.

Interessenten wenden sich bitte telefonisch an die 03961/ 7104 (neu 447104) oder an unsere Redaktion Tel.: 0395 / 5666268.

Montag, 13. November 1995

Alt-Strelitzer Storch bekommt eine neue „Wohnung“ eingerichtet

Maroder Horst für Rotbestrumpfte an Karl-Meier-Straße erneuert

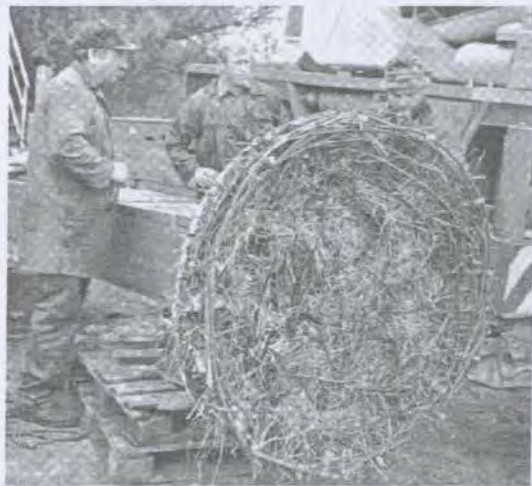
Neustrelitz (EB/mn). So ein Storch kann's gut haben. Er fliegt über Winter eben mal ins Warme und in der Zeit seiner Abwesenheit bekommt er auch noch eine komplett neue Wohnung hingestellt.

Meister Adebar indessen hätte es wohl auch nicht mehr lange auf dem Storchhorst an der Alt-Strelitzer Karl-Meier-Straße ausgehalten. „Das Nest wäre irgendwann zusammengebrochen“, vermutet Mathias Köpke, der zusammen mit Hartmut Elm und weiteren Kollegen der auf dem Gelände beheimateten Firma B & B Reisen die „Wohnung“ erbaute. Die nicht gerade Vertrauen erweckenden Reste der alten Behausung waren am Wochenende noch neben der alten Scheune, auf der sich der Horst befindet, zu sehen.

Der insgesamt acht Meter hohe Storchennest aus Holzbohlen mit dem darauf thronenden Nest, das

einer Korbflechterarbeit gleicht, wurde am Sonnabend per Kran in die Scheune gehievt. Ein Wesenberger Unternehmer hatte sein Fahrzeug dazu kostenlos zur Verfügung gestellt. Fast eine Tonne schwer, erwies sich Unterfangen als Manöver, das Filigranarbeit notwendig machte. Immerhin mußte der Pfeiler, durch ein Loch im Scheunendach befördert werden und die Scheune selbst sei auch nicht mehr im besten Zustand, bescheinigten die „Wohnungsbauer“ auf Zeit.

Sie sind nun gespannt, ob die Rotbestrumpften mit den langen Schnäbeln im nächsten Frühjahr das neue Zuhause auch annehmen. In diesem Jahr war der einzige in Neustrelitz noch vorhandene Storchhorst zwar besetzt, aber Junge wurden das letzte Mal vor zwei Jahren aufgezogen, hieß es am Rande der „Aufbauaktion“.



Acht Meter hoch ist der Pfeiler, auf dem der neue Storchhorst befestigt wurde. Die Nestgrundlage, Meister Adebar wird sie mit Sicherheit noch verteilen, meinen die Erbauer, hat einen Umfang von etwa 1,20 Meter. Das Ganze wurde per Kran im Dach einer alten Scheune versenkt.



Mathias Köpke und Hartmut Elm „navigierten“ auf dem Dach der Scheune den fast eine Tonne schweren Pfeiler in die richtige Stellung.

Storchenjahr-Bilanz: 25 Jungtiere

Betreuer aus Altkreis Neustrelitz tauschen Erfahrungen aus

Neustrelitz (EB/A. Wiekling). 22 Horste besetzt, in 12 wurden 25 Junge ausgebrütet – das ist die Bilanz des Storchenjahres 1997 in dem Teil von Mecklenburg-Strelitz, der dem früheren Kreis Neustrelitz entspricht. Über diese Ergebnisse hat Werner Mösch, stellvertretender Kreisvorsitzender des Naturschutzbundes Deutschland, am Sonntagabend die Storchenbetreuer aus diesem Gebiet informiert.

„Wenig Junge, kein gutes Jahr“, schätzte der Usadeler Werner Mösch ein. Der Grund: Die Störche sind wegen kühlem und naßem Wetter in der Türkei erst spät zurückgekehrt, und viele haben nicht mehr geschafft zu brüten.

Ansonsten gab es relativ wenig Verluste in diesem Jahr: Gleich vier Jungstörche haben in Friedrichsfelde überlebt. Ansonsten sind die Horste mit zwei Jungtieren besetzt, nur in Strelitz-Alt gibt es ein Einzelkind. Und während Jung Adebar im Horst auf dem Hof des ehemaligen Kraftverkehrs die ersten Flügelschläge versuchte, tauschten die Storchenbetreuer ihre Erfahrungen aus.

Neue Horste aufgebaut

Neue Horste wurden im Frühjahr in Weitendorf, Oldendorf und Schlicht errichtet, das Nest in Carpin wurde mit Reisig ausgestattet,

berichtete Werner Mösch. Alle Betreuer bewegt zur Zeit die Frage, wann ihre jungen Schützlinge die ersten Flugversuche starten. „Die müssen schon ein bißchen Hunger haben, damit sie in die Gänge kommen“, meinte Lothar Rattai, der Horste in Lüttenhagen und Weitendorf betreut. In diesem Jahr gebe es wohl reichlich Futter, die Jungen seien zwar groß, würden aber keine Anstalten machen zu fliegen, ist die Erfahrung der Familie Neumann aus Fürstenhagen. Das sei normal, mit den Ausflügen sei erst Mitte August zu rechnen, bekräftigte Werner Mösch, der die langbeinigen Rotstrümpfe in und um Neustrelitz seit 1970 beobachtet.



In Strelitz-Alt unter einem Storchenhorst haben sich die Adebar-Betreuer getroffen. Werner Mösch (rechts am Tisch) zog Bilanz. Foto: A. Wiekling

Montag, 4. August 1997



Der Eremit im Tiergarten Neustrelitz

Michael Teuscher, Neustrelitz

Und noch einmal zum Eremiten. Nach RINGEL (Labus 18), WERNICKE (Labus 19), MEITZNER (Labus Sonderheft 8) soll es hier um das Entstehen und die Ergebnisse einer Untersuchung zum Vorkommen des Eremiten im Neustrelitzer Tiergarten gehen (MEITZNER und TEUSCHER 2004).

Der Nachweis des Eremiten durch RINGEL 2001 war Ausgangspunkt für die geplante Ausweisung des Tiergartens als FFH-Gebiet.

Nachdem die Diskussion um die FFH-Gebiete zu Irritationen und zu verschiedensten Befürchtungen geführt haben (vgl. Dokumentenanhang in Labus 19/2004), hält es der Autor für wichtig, an dieser Stelle auf die Standardphrase einzugehen, FFH-Gebiete würden Investitionen gefährden. Investitionen sollen Arbeitsplätze schaffen. Wenn man nun BRD bzw. MV einerseits mit den Küstenländern Dänemark und Niederlande andererseits vergleicht, stellt man fest – sowohl die Niederlande, als auch Dänemark haben trotz mehr gemeldeter Fläche eine viel geringere Arbeitslosenquote. Es besteht also kein Zusammenhang zwischen ausgewiesenen FFH-Flächen und Arbeitslosigkeit bzw. Investitionen.

Letztendlich war es kein Wunder, dass es in der Stadtverwaltung zu Fehleinschätzungen kam und dass die Stadtvertreter kontrovers diskutierten. Aber diese Kontroversen hatten auch ihr Gutes. Durch die Stadtverwaltung wurde Anfang 2004 eine Veranstaltungsreihe initiiert, die sich mit der FFH-Problematik beschäftigte. Gegner der FFH-Richtlinie wurden dabei zwar nicht gesichtet, aber von den Anwesenden wurde einhellig geäußert, dass es drei sehr informative Abende waren. Die dritte Veranstaltung war dem Eremiten vorbehalten und bei einem Rundgang im Tiergarten konnten in Höhlungen zweier gefällter Eichen Kotpillen des Eremiten gezeigt werden. Diese Eremitennachweise sind für die Einschätzung des Gesamtorkommens im Tiergarten wesentlich, denn bei einer Begehung im Herbst 2003, als beide Eichen noch standen, konnten an deren Stammfuß keine Kotpillen gefunden werden. Die Vermutung liegt nahe, dass in fast allen Eichen, die über Höhlungen verfügen, der Eremit vorkommt.

Auf Grund der Auseinandersetzungen in der Stadtvertreterversammlung am 13. November 2003 und der Unzufriedenheit mit der Situation, entschloß sich der Autor zu einem Telefonat mit einem zuständigen Mitarbeiter des Umweltministeriums, wo er anbot, einen Managementplan für den Tiergarten Neustrelitz zu erarbeiten. Inwieweit dieses Telefonat einen Einfluß auf den weiteren Fortgang der ganzen Angelegenheit hatte, sei dahingestellt, jedenfalls wurde der Tiergarten Neustrelitz neben den ursprünglich geplanten Untersuchungsgebieten Rostocker Heide und Schloßgarten Ludwigslust als drittes

Eremitenvorkommen in den Jahresplan aufgenommen. So kann als weiteres positives Ergebnis des anfänglichen Hickhacks angesehen werden, dass es für den Tiergarten Neustrelitz jetzt einen Managementplan gibt, der den Verantwortlichen eine sichere Arbeitsgrundlage bietet.

Die Untersuchung vor Ort bestand im Erfassen von Anzahl und Standorten der Laubbäume. Bei Stiel- und Traubeneichen, als hauptsächlichen Brutbäumen im Gebiet, wurde auch der Zustand ermittelt. Der Fund von Imago(-resten) und Kotpillen wurde als sicherer Brutnachweis eingestuft. Bäume, an denen (vom Boden aus) Öffnungen zu Höhlen erkannt wurden, wurden als wahrscheinliche Brutbäume eingestuft und Bäume mit Bruchstellen, an denen sich vermutlich in den nächsten Jahren Höhlungen bilden, als potentielle Brutbäume.

In der Auswertung wurden der vom REHA-Zentrum bewirtschaftete Teil (hier „Ostteil“) und der „Westteil“ getrennt behandelt. In diesem Beitrag sind einige Zahlen etwas anders als im Managementplan, da der Mittelteil (in der Zeichnung M), im Managementplan als bewirtschafteten Teil behandelt wurde, hier wird er zum Westteil gezählt. Die Eichen am Weg südöstlich des eingezäunten Areals zählen auch hier (wegen der ähnlichen Situation bei der Wegesicherung) zum Ostteil. In der folgenden Tabelle ist die (gerundete) Anzahl der Eichen in den beiden Bereichen aufgeführt.

	Westteil	Ostteil
> 200 Jahre, Brutbäume	6	6
> 200 Jahre, wahrscheinliche Brutbäume	30	40
> 200 Jahre, potentielle Brutbäume	20	25
> 200 Jahre, ohne Einschätzung	35	25
ca. 100 – 200 Jahre	250	120
< 100 Jahre	500	150

Die Anzahl der sicheren und wahrscheinlichen Brutbäume liegt insgesamt bei rund 80. Bei einer vorsichtigen Herangehensweise kann man die Anzahl der Brutbäume mit > 50 angeben. Somit handelt es sich um ein bedeutendes Eremitenvorkommen. Die Altersstruktur laut Tabelle scheint recht günstig zu sein, allerdings fällt auf, dass im Ostteil der Jungwuchs wesentlich geringer ist als im Westteil. Auf Grund des Wildbestandes ist dies aber völlig logisch. Zum Bestand an Jungeichen im Westteil muß gesagt werden, dass sie teilweise so dicht stehen, dass von 20 – 30 Jungeichen nur eine zu einem stattlichen Exemplar heranwachsen kann.

Für den Eremiten, als prioritärer Art der FFH-Richtlinie, ist es am günstigsten, wenn die Eichen nicht zu dicht stehen, damit sie eine umfangreiche Krone bilden und sich an Bruchstellen irgendwann Höhlungen bilden können. An vielen der alten Eichen ist auf Grund der Gestalt zu erkennen, dass sie einmal im lockeren Bestand gewachsen sind. Die Anordnung lässt vermuten, dass sie größtenteils gepflanzt wurden. Ob sie allerdings im 18. Jahrhundert gepflanzt wurden oder bereits zu der Zeit, als das Neustrelitzer Schloß „nur“ Jagdschloß war, konnte der Autor nicht ermitteln.

Zum wichtigsten Teil für die Neustrelitzer Bevölkerung. Welche Auswirkungen hat die Ausweisung des Neustrelitzer Tiergartens als FFH-Gebiet für die Stadt?

Hier muß noch einmal auf die anfangs genannte Irritationen eingegangen werden. Die Befürchtungen, dass man den Tiergarten nicht mehr betreten dürfte, waren zu keiner Zeit gerechtfertigt. Das Vorkommen des Eremiten hat sich auf Grund der Bewirtschaftung in den letzten zweihundert Jahren erhalten und entwickelt, für den Fortbestand der Population ist also die Fortführung einer ähnlichen Bewirtschaftung sinnvoll. Es gab nie Grund zu der Annahme, der Tiergarten würde zu einer Art Totalreservat.

Welche konkreten Forderungen sind nun aber im Managementplan festgelegt? Im Wesentlichen sind dies zwei Maßnahmen:

1. der Erhalt der alten Eichen und
2. die Förderung des Aufwuchses junger Eichen im lockeren Bestand.

Zum Erhalt der alten Eichen: Im Westteil des Tiergartens macht das kaum Probleme, im bewirtschafteten Teil schon. Hier sind Maßnahmen zur Wegesicherung einerseits mit dem Schutz der Brutbäume andererseits zu verbinden. Das bedeutet, dass Bäume nicht einfach gefällt werden dürfen, sondern, das Maßnahmen zu ergreifen sind, sie möglichst zu erhalten. Technisch ist das machbar, aber hoher Aufwand verursacht hohe Kosten. Und so stimmt der Autor mit der Meinung der Stadtverwaltung überein, dass bei hohem finanziellen Aufwand auch das Land in der Pflicht steht. Eine Übereinkunft sollte gut möglich sein.

Bei der Förderung des Nachwuchses von Eichen sind in beiden Teilen fast gegensätzliche Maßnahmen zu ergreifen: Im Westteil handelt es sich im Wesentlichen um das Freistellen geeigneter Bäume aus Naturverjüngung, im Ostteil wird es nicht ohne Pflanzmaßnahmen gehen. Beide Maßnahmen dürften aber ohne größere Probleme durchführbar sein.

Zusammenfassung und Ausblick:

Im Tiergarten Neustrelitz ist ein bedeutendes Vorkommen des Eremiten. Es sind Maßnahmen zu ergreifen, um das Vorkommen zu erhalten. Für die Besucher des Tiergartens werden sich keine Einschränkungen ergeben. Schutzmaßnahmen werden allenfalls ungewöhnlich aussehen. Vom REHA-Zentrum wurde beim Umweltministerium angeregt, zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit und des Naturverständnisses, Poster oder Flyer zum Thema „Eremit“ herzustellen. Im Ministerium gibt es dazu Überlegungen, deren Ergebnis dem Autor aber noch nicht bekannt sind. Da der Autor sich aber auch in der Pflicht sieht, und der Meinung ist, man sollte mit dem „FFH-Gebiet Tiergarten Neustrelitz“ für die Stadt werben, hat er eine Vitrine zum Thema gestaltet. Sie steht vor dem Berberaffengehege, da sich in diesem Gehege zwei Brutbäume des Eremiten befinden.

Es gibt gute Chancen, den Käfer zum Nutzen der Stadt zu schützen.

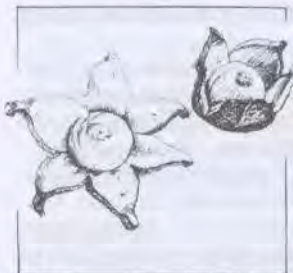
Literatur

1. Meitzner, V.: Der Eremit oder Juchtenkäfer in Mecklenburg – Strelitz und Umgebung. Labus, Sonderheft 8, 2004, S 52 – 58
2. Meitzner, V. & Teuscher, M.: Untersuchungen zum Vorkommen des Eremiten im Neustrelitzer Tiergarten. Im Druck
3. Ringel, H.: Der Eremit, Labus Nr. 18, 2003, S. 8 – 11
4. Wernicke, P.: Eremiten im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Labus Nr. 19, 2004, S. 47 – 51

Managementplan Tiergarten Neustrelitz Kartierungsergebnisse Eremit (*Osmoderma eremita*)



- Stieleiche/Traubeneiche > 200 Jahre
- Stieleiche/Traubeneiche 100 bis 200 Jahre
- Stieleiche/Traubeneiche < 100 Jahre
- Rotbuche
- △ sonstige Bäume (Rotdorn, Ahorn, Linde)
- Nachweis des Eremiten (K=Kotpillen, I=Imagoreste, Ko=Kokons)
- Besiedlung wahrscheinlich
- Besiedlung zu erwarten
- ☐ stehendes Totholz



Zwei sehr seltene Erdstern – Arten im Gebiet gefunden

Klaus Ridder, Wesenberg

Mit der Vergabe des Titels Pilz des Jahres 2005 für den Wetterstern (Astraeus hygrometricus) rücken die diesem Pilz sehr ähnlich sehenden Erdsterne etwas mehr in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Seit 1994 vergibt die Deutsche Gesellschaft für Mykologie den Titel Pilz des Jahres. Damals fiel die Auswahl auf die Eichen – Rotkappe.

Bis vor ganz kurzer Zeit nahm man an, dass der Wetterstern mit den Erdsternen sehr eng verwandt ist. Sie tauchten z. B. in speziellen Veröffentlichungen gemeinsam auf. Neuere Untersuchungen haben aber ergeben, dass der Wetterstern in die Nähe der Echten Korallenpilze gehört, während die Erdsterne z. B. mit dem Steinpilz und anderen Röhrlingen in eine andere Großfamilie gehören. Die Untersuchungen, die zu dieser Annahme führten, beinhalteten beispielsweise spezielle Besonderheiten des Pilzgeflechts im Boden, die Analyse der Pilzfarbstoffe und auch den genetischen Code. Der Wetterstern unterscheidet sich äußerlich im geöffneten Zustand von den Erdsternen eigentlich nur durch die fleckenartige Zeichnung auf der äußeren Pilzkörperhülle. Vielleicht wäre da noch die Eigenschaft zu nennen, die ihn ebenfalls von der Gruppe der Erdsterne unterscheidet und der er seinen Namen verdankt: Sich bei nassem Wetter zu öffnen und bei trockenem Wetter wieder zu schließen, was heißt, dass er seine äußere Hülle oftmals bewegen kann.

In der Roten Liste der gefährdeten Großpilze Mecklenburg – Vorpommerns von 1999 ist der letzte Nachweis für diesen Pilz mit dem Jahr 1981 angegeben. Der Wetterstern ist weltweit verbreitet. In Deutschland nimmt sein Vorkommen von Süden nach Norden ab. Die genannte Liste führt ihn unter der Kategorie „vom Aussterben bedroht = fast erloschene bis sehr seltene Arten mit hoher Rückgangstendenz, erschlossen aus Dokumentationen oder aus enger Bindung an stark gefährdete Biotope“. Der Wetterstern war wohl möglicherweise in Mecklenburg – Vorpommern nie sehr verbreitet, ganz im Gegensatz zu einigen Erdstern – Arten.

1. Haarstern, Riesenerdstern (Geastrum melanocephalum)

So fand der Verfasser Ende September 2002 im Müritzkreis auf dem Schutt der Wüstung Klopzow unter Flieder und Kastanien mehrere frische Exemplare von Geastrum melanocephalum V.J. STANEK 1956 (Haarstern, Riesen – Erdstern). Weitere frische Pilze tauchten dann im gleichen Jahr noch bis Ende November auf. Auch in den Jahren 2003 und 2004 waren an dieser Stelle Pilze dieser Art zu finden, die ersten bereits im Juni. Von dieser Erdstern – Art waren bisher aus Mecklenburg – Vorpommern nur ganz wenige Fundorte bekannt: BENKERT / DÖRFELT / KREISEL zeigten 1979 auf ihrer Verbreitungskarte nur zwei Fundorte in Westmecklenburg (NW Schwerin, N Schönberg), zu denen dann noch im Nachtrag ein Fund aus dem Rosenholz bei Hohenzieritz und 2002 ein Fund bei Greifswald (zwei noch nicht geöffnete Exemplare waren als Kartoffelboviste zur Pilz-

ausstellung gebracht worden) und ein Fund bei Podewall nördlich von Neubrandenburg hinzukamen.

Dr. H. DÖRFELT kennzeichnet 1989 diese Art als im Norden der DDR „sehr selten“ vorhanden. Der zweite Fund vom Riesen – Erdstern gelang dem Verfasser dann im Februar 2002 am Südostrufer des Woblitz – Sees bei Wesenberg unter einer alten Kopfweide, wo sich ein Exemplar aus dem Jahre 2001 neben *G. triplex* (Halskrausen – Erdstern) fand.

Diese Stelle fällt völlig aus dem Rahmen der bisher mit Gärten, Parks, Friedhöfen, Fliedergebüsch und ungepflegten Hecken genannten Pflanzengesellschaften für diese Art. Erst ein dritter Fund, den der Verfasser durch Zufall im Juni 2004 unter verschiedenen Laubbäumen auf dem Schuttberg der ehemaligen Glashütte Grüne Hütte zwischen Luhme und Flecken Zechlin im Kreis Ostprignitz – Ruppín (Land Brandenburg) mit einem ganz frischem Exemplar machte, passt wieder in diese Umgebung hinein. Bei allen drei Fundorten sind Gewässer in unmittelbarer Nähe. Zur Art selbst lässt sich noch sagen, dass sie sich von der äußeren Erscheinung her von allen anderen in Europa vorkommenden Erdsternen dadurch unterscheidet, dass die Endoperidie (= innere Kugel des Fruchtkörpers) keine Hülle um das Sporenpulver besitzt, so dass nach dem Aufreißen der Exoperidie (= äußere Kugel des Fruchtkörpers) die nun entstandenen oberen Lappen vollkommen mit dunkelbraunen Sporen bedeckt sind, was schließlich dazu führt, dass bei älteren Pilzen die Endoperidie gänzlich fehlt. So sind sie nicht sofort als Erdstern – Fruchtkörper zu erkennen.

Den lateinischen Namen, übersetzt mit „schwarzköpfiger“ Erdstern, verdankt dieser Pilz seinem Aussehen in frischem Zustand. Was den Fundplatz Wüstung Klopzow besonders interessant macht, ist die Tatsache, dass hier in dem oben genannten Zeitraum fast immer nur voll entwickelte Fruchtkörper zu beobachten waren, während es sich bei den oben genannten Exemplaren aus Westmecklenburg nur um entwicklungsgestörte Fruchtkörper handelte. Vielleicht spielt hier auch das etwas wärmere Mikroklima der nahen Müritze eine wichtige Rolle? In welcher Zeit eines Jahres die Voraussetzungen für die Bildung der Fruchtkörper im Pilzmycel entstehen, dürfte sich wohl weitgehend unserer Kenntnis entziehen.

2. Stark behöfter Erdstern, Rauher Erdstern (*Geastrum berkeleyi*)

Nun zur zweiten seltenen Art, deren Fund dem Verfasser Ende November 2001 in dem Waldstück Ochsenkoppel in der Gemarkung Ahrensberg, Kreis Mecklenburg – Strelitz beim Absuchen einer schon bekannten Erdstern – Stelle gelang. Es handelte sich um die Art *Geastrum berkeleyi* MASSEE 1889 (Stark behöfter Erdstern, Grauwarziger Erdstern, manchmal auch Rauher Erdstern genannt, obwohl dieser Name eigentlich für *Geastrum campestre* Verwendung findet), von denen sich etwa 20 ältere Exemplare in der Nähe eines bekannten Vorkommens von *G. triplex* (Halskrausen – Erdstern) fanden. In einer Verbreitungskarte aus dem Jahre 1979 (BENKERT / DÖRFELT / KREISEL) waren auf dem gesamten Gebiet der DDR nur insgesamt 5 Fundstellen eingezeichnet. Professor KREISEL (früher Universität Greifswald), der diese Art in dankenswerter Weise bestimmte, teilte im Jahre 2002 mit, dass es für Mecklenburg – Vorpommern der erste Fund außer Hiddensee und Ost – Rügen ist. Im November 2002 fand der Verfasser dort einige ganz frische, weiß gefärbte Fruchtkörper. Auch in den Jahren 2003 und 2004 fanden sich weitere frische Fruchtkörper dieser Art. Um aber eine Tendenz einer eventuellen Veränderung der Häufigkeit (Abundanz) ableiten zu können, bedarf es einer weiteren Beobachtung über einen noch längeren Zeitraum. Als nachteilig kann auf jeden Fall die Wirkung eines viel benutzten Wildwechsels genannt werden. Bei der Fundstelle handelt es sich um eine Hanglage in Richtung West in einem lichten Kiefernwald mit wenigen Laubbäumen (

Eiche, Weißdorn, Kreuzdorn, Ahorn). Vom Habitat her entspricht diese Stelle ebenfalls nicht den meisten anderen Stellen mit Fliedergebüsch und Fichtenwald.
 Beide Erdstern - Arten stehen in der Roten Liste der gefährdeten Großpilze Mecklenburg – Vorpommerns in der Rubrik „potentiell gefährdet = sehr seltene Arten ohne erkennbare Rückgangstendenz, gefährdet bei unvorhergesehenen Eingriffen.“
 Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass das Vorkommen von seltenen Großpilzen noch kein Kriterium dafür ist, auch den Standort zu schützen.

Literatur:

- [1] BENKERT / DÖRFELT / KREISEL: Karten der Pflanzenverbreitung in der DDR. 2. Serie Die Erdsterne (Geastrales) der DDR. In: Hercynia N. F. Leipzig 16 (1979).
- [2] DÖRFELT, Dr. H.: Die Erdsterne. Die Neue Brehm – Bücherei. A. Ziemsen Verlag Wittenberg 1989.
- [3] RIDDER, Klaus: Neue Funde von Erdsternen im Altkreis Neustrelitz. In Labus Heft 5, Neustrelitz 1996.
- [4] RIDDER, Klaus: Schon wieder Erdsterne. In Labus Heft 14, Neustrelitz 2001.
- [5] Umweltministerium des Landes Mecklenburg – Vorpommern:
 Rote Liste der gefährdeten Großpilze Mecklenburg- Vorpommerns. Schwerin 1999.

Sonderhefte in der Labus-Reihe

- 1. Dokumentation zum Konflikt Wegebau im
Müritz-Nationalpark 1993**
 - herausgegeben 1996
- 2. Festveranstaltung des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-
Strelitz am 23. Oktober 1999 zur Gründung des Bundes für
Vogelschutz 1899**
 - herausgegeben 1999
- 3. Erinnerungen an Walter Gotsmann**
 - herausgegeben 2001
- 4. Serrahnwanderung**
 - herausgegeben 2002
- 5. Landschaftstag 2002**
 - herausgegeben 2003
- 6. Störche und Menschen.
Der Weißstorch in Mecklenburg-Strelitz**
 - herausgegeben 2004
- 7. Aufgeschrieben, was Steine und Seen berichten**
 - herausgegeben 2004
- 8. feldberger Landschafts- und Naturschutztage 2004**
 - herausgegeben 2004



Der Wandervogel Walter Gotsmann

Erwin Hemke, Neustrelitz

Im Schrifttum zu Walter Gotsmann taucht mehrfach die Aussage auf, dass er ein Mitglied der Jugendorganisation „Wandervogel“ gewesen sei und dass ihm die Zugehörigkeit zu diesem Bund zu Beginn des 20. Jahrhunderts manchen Impuls verliehen habe. So schreibt Annaliese Wagner, selbst Mitglied des „Wandervogels“ in ihrer Würdigung des Lebens und Werks südostmecklenburgischer Heimatforscher:

„Die Lebensreformer, unter denen der Altwandervogel als bündische Jugendbewegung auf dem Hohen Meißner seinen Höhepunkt erreichte, zählten Walter Gotsmann zum begeisterten Freund. Hier fand er auch in diesen Jahren seine Lebenskamera-din“ (Wagner 1966).

Annaliese Wagner wurde selbst durch den „Wandervogel“ nachhaltig geprägt, wovon sie noch im hohen Alter erzählte (Wagner mündl.) und wovon auch in ihrer Lebensdarstellung berichtet wird, in der es heißt:

„Die Wandervogelbewegung war die entscheidende Station für mein ganzes zukünftiges Leben“

(Veröffentl. der Regionalbibliothek 1991). In den Tagebüchern von W. Gotsmann erscheint wiederholt die Aussage, dass dieser oder jener Befreundete ein „Wandervogel“ sei und er alsbald eine geistige Übereinstimmung gefunden habe. So heißt es in der Eintragung vom 23. September 1921:

„Abends saß ich mit einem „Wandervogel“ in Heinrich Vogelers kleinem Bibliothekszimmer zusammen . . . Vogeler lässt sich ganz vom Gefühl leiten in seinem Tun. Der junge „Wandervogel“ entscheidet immer erst, ehe er tut . . .“

(vergl. auch Gotsmann 1996). H.-M. Kallus - Gotsmann berichtete, dass die im Neustrelitzer „Wandervogel“ mit A. Wagner geschlossene Freundschaft (beide duzten sich seither) ein lebenslanges freundschaftliches gewesenes Verhältnis sei. Und wenn man bedenkt, dass der damals hochverehrte Heidedichter Hermann Löns eine Art „Galionsfigur“ der Wandervogelbewegung war und man ihm auch in der Kleidung nachahmte, dann wird es verständlich, dass auch Walter Gotsmann solches Tun und Handeln vollzog. Die Mitgliedschaft im „Wandervogel“ hat Walter Gotsmanns Heimatliebe unzweifelhaft ausgeprägt und ihn zu dem gemacht, was im Alter zum Lebenselixier wurde. Nur bruchstückhaft ist die Einwirkung der Wandervogelbewegung auf ihn belegbar, ist aber doch soweit erkennbar, was sie ihm bedeutet hat. Zu meinen, dass die Einwirkung der Wandervogelbewegung ein Grundstein für das Handeln des späteren weithin bekannten Naturschützers war, ist sicher berechtigt, weshalb hier eine Beschreibung jener Etappen vorgestellt werden soll.

1. Die Wandervogelbewegung

Der Student Karl Fischer (1881-1941) gründete am 4. November 1901 in Berlin - Steglitz eine Jugendorganisation, die sich „Wandervogel“ nannte. Die neue Jugendbewegung hatte sich das Ziel gesetzt, ein gemeinschaftliches einfaches Leben in der Natur zu

suchen. Besonders in der gymnasialen Jugend fand sich schnell Zulauf. Das Wandern, die Volksmusik, der Volkstanz und das Laienspiel sollten gepflegt und entwickelt werden. Alkohol und Nikotin wurde geächtet. Zum Wandern gehörten das Liederbuch „Zupfgeigenhans“ und die vielen Lönslieder, allen voran „Alle Birken grünen in Moor und Heid. . .“. Man übernachtete im Freien oder in Zelten. Diese neue Form des Jungseins fand schnell Anhänger in allen deutschen Provinzen, auch in Mecklenburg - Strelitz. Man duzte sich – damals eine neue Sache – und die Jungen trugen als ein Zeichen der Zusammengehörigkeit kurze Hosen, die Mädchen kleideten sich in lange Kleider möglichst ohne Taille, aus handwerklich gewebten Stoffen. Es entstand eine Jugendbewegung, die sich ihre Führer selbst wählte und sich so von der nationalistisch-preußisch-militaristischen Jugendbewegung jener Zeit abhob.

2. Wandervogelgruppe in Neustrelitz

In Neustrelitz gründete sich am 28. August 1907 eine Ortsgruppe, in der Hauptsache vermutlich aus Schülern der Realschule bestehend. Wer der Initiator dazu war, ist nicht bekannt. Am 24. Juni 1913 wird ausführlich über die Gruppe berichtet:

„Eine frohe Sonnenwendfeier veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des „Wandervogels“ (Vorsitzender: Oberlehrer Jahn) in der letzten Nacht vom Sonnabend auf Sonntag auf den Höhen beim Großen Bürgersee. Aus den Nachbarstädten waren die Wandervögel herbeigeeilt, um mit zu jauchzen, zu singen und zu tanzen. Von Waren allein waren unter Dr. med. Streckers Führung etwa 20 frische Mädels und Buben erschienen. Die hiesige Guttempler-Wandergruppe „Frühauf“ war mit Geigen und Mandolinenklang vollzählig vertreten. Zahlreiche Mitglieder der Logen „Vandalia“, „Glückliche Zukunft“, der Wehrloge „Germanentreue“ und viele andere „Schlachtenbummler“ bildeten die Zuschauer. Im Ganzen waren ungefähr 100 Personen anwesend. Beim hellen Schein des lodernden Holzstoße wurden altdeutsche Lieder gesungen, Volkstänze aufgeführt, Singspiele und allerlei Kurzweil wurden getrieben. Da jubelten die Geigen, tremolierte die Mandoline, da brummen die Gitarren, da kluges, da sang es von Jugendlust und Jugendfreude und als endlich der stille Mond unter einer dunklen Wolke hervorkam, machte er ein verdutztes Gesicht über das ungewohnte Bild, das er erblickte. Nach Sang und Spiel und Reigentanz wurde in mächtigen Feldkesseln Kaffee gekocht (Strel. Zeitung vom 24.6.1913).

Walter Gotsmann nahm an dieser Veranstaltung nicht teil. Sein (lückenhaftes) Tagebuch weist für diesen Tag einen



Besuch bei Verwandten in Mirow aus. Die Neustrelitzer Gruppe pflegte auch sonst ein reges Wanderleben. Für 1913 sind 45 Fahrten mit 300 Teilnehmern mitgeteilt, so 13 halbtägige, 24 ganztägige und 8 zwei- und mehrtägige. Die größte Fahrt war vom 25. Juli bis 10. August entlang der Ostseeküste (Strel. Zeitung vom 18. Januar 1914). Ein Höhepunkt des Jahres und darüber hinaus war für den Gesamtverband der „Erste Freideutsche Jugendtag“ am 11./12. Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner bei Kassel. Etwa 2000 Jugendliche aus 13 bürgerlichen Jugendorganisationen fanden sich hier zusammen. Das Jugendtreffen war bewusst als eine Demonstration gegen nationalistische Feiern anlässlich des 100. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig angelegt. Aber wie es scheint, hat vom Neustrelitzer „Wandervogel“ niemand teilgenommen, denn es erschien keine Berichterstattung in der Zeitung. Den hiesigen Wandervögeln schlug nicht nur Sympathie entgegen. Ludwig Schulz (geb. 1899) – Gymnasiast am Carolinum und selbst „Wandervogel“ – schrieb in seinen Lebenserinnerungen:

„In unserer Jugendbewegung war ich nun schon einer der Älteren und musste sie oft gegen allerlei Anwürfe verteidigen. Unser Lateinlehrer Studienrat Köhler . . . sprach gern und viel über alle möglichen Dinge. Er konnte uns Wandervögel gar nicht leiden. 'Wenn ich das schon sehe', sagte er, 'wie diese Wandervögel sonntags morgens in kurzen Hosen, ohne Mütze, ohne Hut in Haaren, mit offenen Kragen aus der Stadt herausziehen . . .'“ (Schulz 2001)

In der Zeit des 1. Weltkrieges erlosch die Wandervogelbewegung nicht, wenn auch ein gewisser Stillstand zu erkennen ist. Die Landeszeitung meldete am 14. Juni 1916 aus Neustrelitz:

„Wandervogel, eingehüllt in ihre Zeltplanen oder in Oel- und Regenmänteln, gar wunderlich mitunter anzuschauen, durchzogen fröstelnd (es war ein „kaltes“ Pfingsten – E. H.) aber wohlgemut mit Sing und Sang in großer Zahl unsere Stadt. Sie zogen auf „ihre Dörfer“ (wohl Treffpunkte – E. H.).

Am 29. Januar 1916 hatte eine Versammlung stattgefunden, in der eine neue Satzung verabschiedet worden war. Als Obmann wurde ein Fr. Warncke genannt. Diese Satzung war völlig auf Schüler zugeschnitten (verg. Anhang). Erst 1918 berichtete die Strelitzer Zeitung wieder ausführlicher von den Wandervögeln, ihrem „Waldfest“:

„15. Mai, Waldfest. Wer am Sonntag am Krebssee bei der kleinen Schutzhütte vorbei kam, konnte an einem Waldfeste der Wandervogel-Ortsgruppe teilnehmen, zu dem sich viele Zuschauer eingefunden hatten. Das junge Volk gab Darbietungen aus Humperdinks Oper „Hänsel und Gretel“. Vorauf ging die Aufführung „Einquartierung im Landheim“, worin die Grundzüge des Wandervogels anschaulich entwickelt wurden. Den Schluss bildeten bunte Reigen, Mecklenburgische Bauerntänze, Gedichtvorträge und Gesänge“. (Strel. Zeitung vom 16.5.1918).

Wie sich der Wandervogel in jener Zeit sah, vermittelt ein Bericht vom 11. Januar 1919:

„Die Ortsgruppe des „Wandervogels“ sah gestern Abend in der Aula des Gymnasiums seine Mitglieder sowie einige seiner Freunde und Gönner zu einer Vollversammlung vereinigt. Nach einem kurzen Bericht über die trotz der Zeit regen Tätigkeit im letzten Jahre kam die Jugend selbst mit ihren Liedern und Tänzen zu Wort. Der „Wandervogel“ wird, wie uns geschrieben wird, auch in der kommenden Zeit neue Aufgaben finden. Wer aber ernsthaft das Wollen unserer ganzen heutigen Jugendbewegung zu erfassen versucht, weiß, dass der „Wandervogel“ nicht umzulernen braucht, um sich einem neuen Zeitbild einzugliedern, wie das auch der gestrige Abend bewies“ (Strel. Zeitung 1. Januar 1919).

3. Wandervogel Walter Gotsmann

Gotsmann kam zu Ostern 1919 nach Neustrelitz als Zeichenlehrer an die Realschule. Bis dahin war er in Sabel bei Stargard tätig gewesen und es ist zu vermuten, dass es von jenem Dorf keine Kontakte zum Neustrelitzer „Wandervogel“ gab. Mit der Arbeitsortsveränderung wird erstmalig ein fester Kontakt zum „Wandervogel“ erkennbar, denn um 1919/20 lernt er hier im „Wandervogel“ die aus Berlin hinzugezogene Elisabeth Arnold kennen. Sie, eine Fremdsprachensekretärin, hatte den „Wandervogel“ in Berlin kennen gelernt und suchte Kontakt zum hiesigen „Wandervogel“. Es bildete sich ein kleiner Freundeskreis mit Hans Warnke (Sohn von Karl Warnke – vergl. Labus 16/2002 und Bruder Max Warnke – vergl. Labus 13/2001) sowie Hans Schröder (ebenfalls Lehrer) und anderen heraus. Hier kam auch Annalise Wagner, damals sechszehnjährig, zu diesem Freundeskreis (Kallus - Gotsmann 2002).



Die Notizen von Walter Gotsmann und auch die damaligen Zeitungen geben nichts her an Aussagen zu einer Ortsgruppe des „Wandervogels“. Man wanderte viel, darunter auch nach Bornholm (Gotsmann - Album) und

Die Wandervogelgruppe rastend vor ihrem Zelt. Links Walter Gotsmann, daneben seine spätere Ehefrau Elisabeth Arnold, stehend der Lehrerkollege von W. Gotsmann, Hans Schröder

am 23. September 1923 heirateten Elisabeth Arnold und Walter Gotsmann auf der Insel Amrum in der Nordsee, wo der Vater der jungen Frau als Pastor tätig war. Im Jahr darauf unternahm das junge Paar eine Wanderung bis zum Bodensee – in zünftiger Wandervogeltracht! Elisabeth Gotsmann schrieb dazu in ihren Erinnerungen:

„Die Zeit und die Geldverhältnisse waren im Sommer 1924 schlecht. Wir machten unsere Reise als „Wandervögel“ mit Rucksack – übernachteten in Jugendherbergen und fanden naiverweise unsere dementsprechende Kleidung besuchsfähig (- bei dem Maler Hans Thoma, zu dem W. - G. brieflichen Kontakt aufgenommen hatte und den er sehr verehrte. – E. H.).

Walter trug seine Knickerbocker mit knielangen schwarzen Wollstrümpfen, die seine Mutter ihm gestrickt hatte; ich mein blaues Handwebekleid mit einer schönen Messingbroche und auffallend schönen gelben Sandaletten. Es passte zu der Scheitelfrisur mit Nackenknoten;“

In einem Album sind die Stationen der Wanderung ersichtlich: Würzburg – Bietigheim-Reutlingen – Schloss Lichtenstein – Maulbronn – Tübingen – Stuttgart – Blaubeuren – Rothenburg o. d. Tauber – Lautenburg – Schwäbisch Hall – Insel Mainau. Elisabeth Gotsmann schrieb weiter zu jener Zeit:

„Dann kam die große Überraschung: in den ersten Jahren (der Ehe – E. H.) ohne richtige Wohnung und noch kinderlos nahmen Walter und ich an einem Alt-Wandervogel-Treffen in Brandenburg an der Havel teil, bei dem wir auch Magnus Weidemann mit seiner jungen Frau nicht nur flüchtig begegneten, sondern auf dem Kahn im See, der für die verheirateten Paare vorgesehen war, den Schlafplatz (Matratzen) neben ihnen zugewiesen bekamen.“¹⁾

3. Ende der Wandervogelbewegung in Neustrelitz

Es wurde still um den Wandervogel in Neustrelitz. Der Wandervogel organisierte sich auch in zwei Ebenen, einmal als den „Jungwandervogel“, der in der gymnasialen Jugend seine Basis hatte und dann als den „Alt-Wandervogel“, in dem sich Studenten und junge Intellektuelle fanden. Elisabeth und Walter Gotsmann gehörten zu den „Alt-Wandervögeln“ (vergl. auch die Zitate von A. Wagner 1966 und E. Gotsmann zum Brandenburger Treffen.) Die Wanderung zum Bodensee, die zwar noch in zünftiger Wandervogeltracht stattfand, war schon keine Jugendgruppenwanderung, sondern ein Erlebnis mit dem Ehepartner, etwa als eine „Hochzeitsreise“ zu bewerten. Ähnlich ist auch die Teilnahme am Treffen des „Alt-Wandervogels“ in Brandenburg zu betrachten.

In den damaligen Neustrelitzer Zeitungen sucht man vergebens nach Berichten zu einer Ortsgruppe. Am 11. Juni 1924 meldete die Landeszeitung zwar, dass in Fürstenberg „randalierende Wandervögel“ aufgetreten wären und die Polizei einschritt, aber diese darf man ganz gewiss nicht mit der Gruppe in Verbindung bringen, der das Ehepaar Gotsmann angehörten, vielleicht sogar der Kern waren. Aber es gab doch noch Wandervögel im Land Stargard. Auf einem Jugendfest am 10. Mai 1925 traten Neubrandenburger „Wandervögel“ in Neustrelitz auf und führten Volkstänze vor – in Neustrelitz gab es so eine Gruppe nicht mehr! Die Neustrelitzer Zeitung schrieb wenige Tage später:

„Die „Wandervögel“ teils der Tanzgruppe Oberspree der Fichtegesellschaft Berlin gehörend, gewannen sich mit ihren frischen Gesängen, von Geige, Klarinette, Flöte, Gitarre begleitet, und ihren anmutigen natürlichen dezenten Tänzen sogleich aller Herzen und zeigten den erfreulichen Abstand echter deutscher Wandervogel-Jugend zu den zigeunerhaft herumschweifenden wilden Pärchen.“

Dass das Ideengut des Wandervogels noch nicht restlos erloschen war, kann auch davon abgeleitet werden, dass in Feldberg der Vaterländische Frauenverein am 23. Mai 1925 einen „Hermann-Löns-Abend“ durchführte. Am 17. Februar 1926 berichtete die Landeszeitung, dass eine Gruppe Wandervögel aus Woltersdorf ein „Hans-Sachs-Spiel“ aufführen würde. Ein Hinweis auf eine ortsansässige Gruppe fehlt und am 24. Februar wurde mit etwas Ärgernis berichtet, dass die Mühe der Gäste einen „entschieden besseren Besuch verdient“ gehabt hätte. Die Wandervogelzeit war zu Ende gegangen. 1927 wurde als erstes Kind Tochter Hanna-Maria geboren, wodurch neue Verpflichtungen entstanden. Zuvor war 1925 der Mecklenburg - Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde entstanden, zu dessen Initiatoren Walter Gotsmann gehörte und in dem er sogleich eine arbeitsreiche Aufgabe übernahm, nämlich mit Prof. Göbeler und W. Karbe eine Liste der zu schützenden Bäume (Naturdenkmale) zu erarbeiten. Die Wandervogelzeit hat bei W. Gotsmann sicher nur wenige Jahre gedauert, dürfte aber ein intensives Auseinandersetzen mit der Heimat gewesen sein.

4. Und der deutschlandweite Wandervogel?

Bis 1914 wuchs die Bewegung auf etwa 25 000 Mitglieder an. Hatte man sich bis Ausbruch des 1. Weltkrieges als eine unpolitische Gemeinschaft verstanden, so trat sogleich mit Kriegsausbruch eine politische Polarisierung ein.

1. Magnus Weidemann, zuerst Pastor auf Arnrum, hatte sich nach einem Zerwürfnis mit seinen Dienstvorgesetzten der Malerei zugewandt und war zu einem Vorbild für Walter Gotsmann geworden.



Walter Gotsmann verehrte Hermann Löns sehr, hier nach einem Gemälde von Georg Tronnier, und kleidete sich wie er. Aber es gab auch gravierende Unterschiede. H. Löns war ein eifriger Jäger, was W. Gotsmann aber gar nicht mochte. Er hing lieber dem Gitarrenspiel an (Fotos: aus Familienbesitz)

Viele Wandervögel folgten der allgemeinen Stimmungslage und meldeten sich als Kriegsfreiwillige, darunter auch der geistige Führer Hermann Löns, den Walter Gotsmann sehr verehrt hatte. Der achtundvierzigjährige Heidedichter fiel bereits am 26. September 1914 in Nordfrankreich – acht Wochen nach Kriegsbeginn²⁾. Allein 7000 Wandervögel sind gleich Hermann Löns gefallen (Fesser 2003). Nach 1933 machten sich die Nazis das jugendgemäße Organisationsleben des Wandervogels zu Nutze und bauten darauf gestützt ihre Jugendorganisation auf, die Hitler-Jugend. Aber da war Walter Gotsmann schon lange dem Jugendalter entwachsen.



Danksagung

Die vorliegende Abhandlung entstand mit Unterstützung der Tochter Hanna Maria Kallus - Gotsmann und des Sohnes Reinhard Gotsmann. Sie steuerten wesentliche Informationen aus den Notizen sowohl von Walter Gotsmann als auch Elisabeth Gotsmann bei und förderten die Forschungen in umfassender Art und Weise. Für die Hilfe und Durchsicht des Manuskriptes sei beiden herzlich gedankt.

Quellen.

Neben den von 1908 bis 1932 erschienenen Ausgaben der Landeszeitung, die im Stadtarchiv Neustrelitz eingesehen wurden, wofür der Leiterin des Stadtarchivs Frau Witzke ebenfalls gedankt sei, wurden verwandt.

Anonymus: Der Dichter der Heide: Hermann Löns, Naturwachtenschutzparke, 1954, Stuttgart

Anonymus: Annalise Wagner, Regionalbibliothek Neubrandenburg 1991

Fesser, G.: Jugendtag auf dem Hohen Meißner vor 90 Jahren: „Mögen nie Kriegshorden durch die Täler toben...“ Neues Deutschland, 25./26. Oktober 2003

Kallus - Gotsmann, H.-M. & Gotsmann, R.: Malerisches Strelitzer Land, Rostock 1996

Kallus - Gotsmann, H.-M.: Ein kosmischer Tag Neustrelitz, 1994

2. Seine endgültige Ruhestätte fand H. Löns am 2. August 1935 in einem Heidegrab in der Lüneburger Heide.

- Kallus - Gotsmann, H.-M.: Elisabeth Gotsmann Mecklenburg - Strelitzer Kalender 2003, Neustrelitz 2002
 Schulz, L.: Jahrhunderte im Dienst der Wälder. Wage-Verlag 2001
 Wagner, A.: Aus dem Leben und Werk südostmecklenburgischer Heimatforscher Heft 1 Schriftenreihe KWA 1966

Anhang

Satzungen der Ortsgruppe Neustrelitz des Wandervogels e.V.

Der Ortsgruppe Neustrelitz des Wandervogels e.V., gegründet am 28. August 1907, gehören an: Scholaren und ihre Führer, geleitet vom Obmann, unterstützt von Eltern und Freundes - Rat. Die wandernden Scholaren, ihrem Führer verpflichtet, verpflichten sich, ihm unbedingt zu folgen. Jeder Führer, verantwortlich für seine Fahrt, hat unbeschränkte Freiheit in der Wahl seiner Horde. Die unbedingte Unterordnung der Scholaren unter dem Führer gilt für alle Veranstaltungen des „Wandervogels“. Nach mindestens fünf Probefahrten unter verschiedenen Führern kann der Scholar eingetragener Wandervogel werden. Es entscheidet darüber, wie auch über etwaigen Ausschluss der Obmann nach Beratung mit den Führern. Die Eintragung erfolgt nur nach Einwilligung der Eltern oder ihres gesetzlichen Vertreters durch schriftliche Erklärung, dass sie von diesen Satzungen Kenntnis genommen haben. Führer werden kann, unter Berücksichtigung der Scholaren, wer probeweise in Begleitung verschiedener Führer mindestens fünf Fahrten geführt hat. Die Entscheidung trifft der Obmann, beraten durch die Führer.

Jährlich einmal an einem durch Anschreiben den Mitgliedern und Führern mindestens acht Tage vorher bekannt zu gebenden Tage, findet eine Vollversammlung statt. In dieser vom Obmann nach Beratung mit dem Führern einberufenen Versammlung berichtet der sie leitende Obmann über die Tätigkeit der Ortsgruppe im abgelaufenen Jahr. Nach diesem Bericht und allgemeiner Aussprache wählen die anwesenden Mitglieder und Führer den Obmann. Sollte keine Einstimmigkeit vorhanden sein, so wird die Wahl durch Stimmzettel vorgenommen und Stimmenmehrheit entscheidet. Bei etwaigem Verzicht des Gewählten erfolgt in gleicher Weise Neuwahl nach Annahme neuer Vorschläge. Öffnung der Stimmzettel gemeinsam durch je ein Mitglied und einen Führer, beide vom Obmann bestimmt. Der Bundesbeitrag der Mitglieder beträgt jährlich M 3,00, wofür die Zeitschrift „Wandervogel“ geliefert wird. Wandervogel zahlen bei der Aufnahme M 5,00, sind aber sonst vom ständigen Beitrag befreit. Ortsgruppenbeitrag nach Selbsteinschätzung. Etwaige Auflösung der Ortsgruppe kann nur in ordnungsgemäß einberufener Vollversammlung beschlossen werden und nur durch Stimmenmehrheit. Im Falle der Auflösung gehört das Vermögen der Ortsgruppe ohne weiteres dem „Wandervogel“ e.V. und ist sofort an ihn einzusenden.

Neustrelitz 8. Oktober 1915
 (L.S) Fr. Warncke

Dieser Satzungsentwurf wurde in der Vollversammlung am 29. Januar 1916 vorgelesen mit dem Zusatz

„Für Haftpflichtversicherung sind jährlich von jedem Scholaren M 0,20 und von jedem Führer M 0,40 zu zahlen“
 versehen.
 (Quelle: Schulz 2001)



Fischadlerbeobachtungen am Brückentensee

Peter Wernicke, Thurow

Im April 2004 wurde in der Gaststätte des Inselhotels Brückentensee ein kleiner Fischadlerinformationspunkt im Naturpark Feldberger Seenlandschaft eingeweiht. Die besondere Attraktion ist die Möglichkeit in einen Fischadlerhorst sehen zu können. In der Nähe eines Adlerhorsten wurde eine elektronische Kamera angebracht, deren Bilder direkt in die Gaststube übertragen werden. Dazu wurde eine Ausnahmegenehmigung vom Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie erteilt. Adler gehören zu den Tierarten bei denen das Filmen oder Fotografieren am Horst nur im Ausnahmefall bei Gewährleistung einer fachkundigen Betreuung und zum Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit für den Naturschutz genehmigt wird.

Besucher haben nun die Möglichkeit, das Treiben auf dem Nest als Lifesendung zu sehen. Anliegen ist es, die attraktiven Vögel einem großen Publikumskreis näher zu bringen. Die gesamte Einrichtung wurde vom Inselhotel finanziert. Den Anblick und die Bilder möchte ich hier nicht beschreiben, ich kann nur jeden auffordern selbst einmal zum Brückentensee zu fahren und sich ein eigenes Bild zu verschaffen. Es lohnt sich. Ich möchte mich auf eine kurze Beschreibung des Jahresablaufes an dem Horst beschränken. Natürlich bringt solch eine Dauerbeobachtung aus nächster Nähe auch immer einige interessante Feststellungen mit sich. Einige davon möchte ich näher vorstellen.

Rechtzeitig vor Ankunft der Adler aus dem Winterquartier wurde die Übertragungsanlage Anfang März fertig gestellt. Als sich dann in den letzten März- und ersten Apriltagen an zahlreichen Fischadlerhorsten die Bewohner wieder einstellten, wurde natürlich die Spannung immer größer. Ob sich wohl auch an „unserem“ Horst ein Paar finden wird? Am 8. April war die feierliche Eröffnung vorgesehen und natürlich wünschten sich alle Beteiligten, dass die Eröffnungsgäste unter ihnen Umweltminister Professor Wolfgang Methling und Landrätin Kathrin Knuth auch einen Eindruck von den Vögeln bekommen können.

Am 5. April gegen Mittag war es dann soweit. Frau Karge, die Betreiberin des Hotels und Initiatorin des Projektes wurde von Gästen gefragt, was denn das für Vögel auf dem großen Nest sind. Sie schaute auf den Bildschirm und (Originaltext Barbara Karge) „bekam fast einen Herzkasper“. Zwei Fischadler saßen auf dem Horst und begannen sich sofort heimisch zu fühlen. Sie fingen an Äste heranzuschleppen und das Nest auszubessern. Das Ganze war von intensiven Balzritualen begleitet. Das Männchen brachte Fische herbei und übergab sie der Partnerin, beide Vögel riefen intensiv und es fanden die ersten Kopulationsversuche statt. Ich glaube zu recht sagen zu können, dass die Vögel alle Besucher der Insel in ihren Bann zogen und die Eröffnungsveranstaltung eine große Resonanz fand.

Das Adlerleben nahm seinen Lauf, allerdings für uns zunächst unverständlich, ohne dass es zur Eiablage kam. In der 2. Aprilhälfte gab es dann noch mehrere Beobachtungen von drei Fischadlern am See. Eigentlich ist es ja schön, wenn sich sogar mehrere der

seltene Adler am See einstellen. Aber hier kam es zu Rivalitäten, offenbar handelte es sich um ein weiteres Männchen, das ebenfalls ein Auge auf das Adlerweibchen geworfen hatte. In dieser Zeit kam es zu einer weiteren Überraschung. Schon kurz nach der Ankunft hatte Frau Karge festgestellt, dass das Weibchen einen Ring trug. Es wurde im Rahmen eines seit mehreren Jahren durchgeführten Beringungsprogramms als Nestling mit einem Farbring versehen. Jetzt gelang es die Nummer des Rings abzulesen. Der Vogel war am 2. Juli 2001 in Brandenburg in der Nähe des Stechlinsees beringt worden. Er wählte sich demnach nach mehreren tausend Kilometern Wanderung zwischen Geburtsort und Winterquartier nur 21 km vom Heimatnest entfernt erstmals einen eigenen Horst. Für uns war vor allem wichtig zu erfahren, dass es sich damit um eine zweijährige, junge Fischadlerdame handelt. In diesem Alter sind Fischadler noch „minderjährig“. Sie werden erst im Alter von 3 Jahren geschlechtsreif. Nun wussten wir, warum es zu keiner Eiablage kam. Ein weiterer Tiefschlag erfolgte Ende des Monats. Die Adler saßen eben noch zusammen auf dem Nest und flogen dann zusammen ab. Das passiert eigentlich viele Male am Tag und normalerweise kommen sie nach wenigen Minuten oder Stunden zurück. Diesmal waren sie auch nach einer Woche nicht wieder da. Wir befürchteten schon, dass der Rest des Jahres ohne Fischadler am Horst ablaufen würde. Mitte Mai nutzte ein Baumrader die Abwesenheit und inspierte den leeren Horst. Was wäre wohl passiert, wenn das Paar zu dieser Zeit gebrütet hätte?

Aber genauso plötzlich wie sie verschwunden waren, standen sie eines Morgens wieder beide auf dem Horst. In den folgenden Monaten kam es des Öfteren vor, dass die Vögel mal für ein oder auch mehrere Tage nicht da waren. Aber in der Regel nicht länger als höchstens eine Woche, dann saßen sie beide morgens plötzlich wieder auf dem Horst als hätten sie nie etwas anderes getan. Die Ursachen und Ziele der Ausflüge kennen wir nicht.

Die Brückentinsseebewohner sind überzeugt, dass es immer das gleiche Paar war. Für das Weibchen kann es durch den Ring mit Sicherheit gesagt werden, beim Männchen bleibt es natürlich nur ein Verdacht. Manchmal tauchte noch ein dritter Adler auf. Allerdings hatten wir selten das Glück, alle 3 gleichzeitig auf dem Bildschirm zu haben. Aber (Originaltext Barbara Karge), „der 3. Vogel hat immer mit unserem ansässigen Männchen gestänkert“. So verging der Sommer. In den ersten Septembertagen flogen die Fischadler dann endgültig davon. Sie haben sich auf den Weg in das afrikanische Winterquartier gemacht. Nur wenige Tage später am 5. September besuchte dann ein Seeadler den Horst.

Jetzt Anfang März 2005, wo ich diese Zeilen schreibe, sind die letzten Vorbereitungen für das laufende Jahr getroffen. Die Kameras wurde gereinigt, die Installation verbessert und das Mikrophon ausgewechselt. Alle am Projekt beteiligten hoffen, dass es dieses Jahr mit Nachwuchs am Brückentinssee klappt. Fischadler bilden im Gegensatz zu Seeadlern keine langjährigen Partnerbeziehungen aus. Sie treffen sich eher zufällig am gleichen Horst wieder, nachdem sie den Winter getrennt verbracht haben. Sollte sich das gleiche Weibchen wieder am Horst finden, so wäre es nun ausgewachsen und könnte erfolgreich brüten.

Schauen Sie doch mal vorbei um sich selbst zu informieren, wie es bei Familie Fischadler zu hause aussieht.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen mich bei allen Helfern und Beteiligten, insbesondere bei Fred BOLLMANN von der Firma Ranchertours aus Feldberg und Marco HERM von der Firma HERM & HERM Media-Center in Templin, für die Unterstützung und Mitwirkung am Vorhaben zu bedanken.

Ein Hecht als Gabe für die Adler-Braut

ANKUNFT Ein Fischadler-Pärchen richtet sich gerade hoch oben in einem Baumwipfel am Brückentinn-See häuslich ein und wird dabei hautnah beobachtet.

VON BIRGIT LANGKABEL

DABELOW. Liebespiele auf der Liebesinsel: Barbara Karge, Inhaberin des Inselhotels Brückentinnsee, ist zur Zeit total überwältigt von der Ankunft zweier Fischadler im Naturschutzgebiet Brückentinnsee. Und da die Vögel und ihr Horst von zwei Kameras aus nächster Nähe beobachtet werden, sind diese Ereignisse umso spannender.

„Meine Gäste sind fasziniert, ich auch“, sagt die „Chefin“ der idyllisch gelegenen Insel in Herzform und bekennt scherzhaft: „Ich gucke jetzt unheimlich viel fern.“ Die Bilder der im vergangenen Jahr installierten Kameras werden ins Restaurant und in jedes Hotel-Zimmer

live übertragen. Mit Infra-Rot-Licht und Zoom ausgestattet, ist es rund um die Uhr möglich, mit den Tieren auf Tuchfühlung zu gehen.

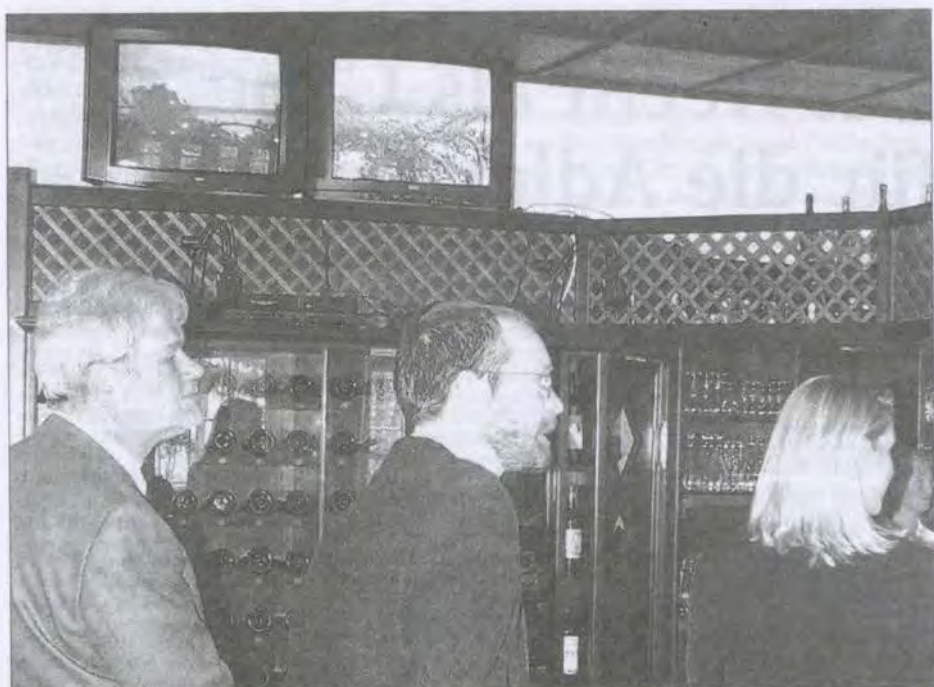
Doch bis vor kurzem war der vom Ranger Fred Bollmann errichtete Baumhorst noch leer. Denn die Adler kommen gegen Ende März aus ihren afrikanischen Winterquartieren ins Brutgebiet. „Am Karfreitag war es soweit. Ein Fischadler-Männchen saß am Morgen im Focus der Kamera“, berichtet Barbara Karge. Und der Adler blieb. Drei Tage lang beschäftigte er sich unermüdlich mit dem Horst-Bau, um dann ein Weibchen zu begrüßen. „Seine erste Braut scheint aber am Donnerstag von einer anderen verdrängt worden zu sein“, vermutet die Hobby-Ornithologin. „Am Abend habe ich nämlich erstmals festgestellt, dass jetzt das Weibchen vom Vorjahr, beringt mit „N20“, auf dem Kamera-Stab sitzt und einen Hecht verspeist.“

Peter Wernicke, Leiter des Naturparks Feldberger Seenlandschaft, erklärt: „Das Nest besteht seit 1998 und war jedes Jahr besetzt. Da Männchen und Weibchen nicht zusammen überwintern und nur

eine Saison lang ein Paar sind, finden sie sich sozusagen zufällig per Balzruf.“ Das Fischadler-Weibchen mit der Markierung „N20“ stammt aus Neu-Globsow am Stechlinsee und ist drei Jahre alt. „Vor einem Jahr schon, ‚bewohnte‘ sie diesen Horst, war aber noch zu jung für eine Eiablage“, so Wernicke, der als Natur-Experte das Installieren der Kameras ermöglichte – übrigens neben einer so genannten Mastbrüter-Beobachtungsmöglichkeit im Müritznationalpark weit und breit die einzige Anlage an einem Baumhorst im Wald.

Jetzt wird im Nest immer wieder eifrig kopuliert. Das Balzverhalten, bei dem sich das Adler-Federkleid malerisch zum Fächer spreizt, kann sich über mehrere Wochen erstrecken. Das Männchen bringt der zukünftigen Vogel-Mutter außerdem Fische. „Damit zeigt er ihr, dass er ein guter Jäger ist und eine Familie ernähren kann.“ In den kommenden Tagen müsste das Weibchen laut Plan Eier legen. „Dann vier Jungvögel – das wäre die absolute Krönung“, sind Barbara Karge, Fred Bollmann und Peter Wernicke „guter Hoffnung“.

Strelitzer Zeitung



Auf zwei Bildschirmen im Gastraum sind die Adler künftig zu beobachten. Spannend wird es, wenn nach angestrengtem Brüten die Jungvögel schlüpfen. Zu den Gästen gehörten vorgestern auch Umweltminister Wolfgang Methling (PDS) und Landrätin Kathrin Knuth (CDU), in der Mitte Naturparkleiter Peter Wernicke. Kurierfoto: ee

Fischadlern per Kamera

Inselhotel im Brückentinsee um eine Attraktion reicher –

Von unserem Redaktionsmitglied
Elke Enders

Brückentin. Gemütlich am Kaffeetisch sitzen und dabei direkt in den Horst eines Fischadlers schauen – das ist jetzt auch im Naturpark Feldberger Seenlandschaft möglich. Im Inselhotel Brückentinsee bei Dabelow wurde am Gründonnerstag die Videoübertragung live vom Nest feierlich in Betrieb genommen. Auf mehreren Bildschirmen können Hotel- und Restaurantgäste sowie alle naturinteressierten Besucher vom Eierlegen bis hin zur

Aufzucht der Jungen am Leben der Fischadler teilhaben – ohne die Tiere zu stören. Fast bis zur letzten Minute musste Naturparkleiter Dr. Peter Wernicke zittern, ob denn auch pünktlich zur Inbetriebnahme die Hauptakteure – nämlich die beiden Adler – anwesend sein würden. Das Hoffen half.

Horst im Baum

Am Montag haben die Vögel ihren Horst, der sich in nur 500 Metern Entfernung vom Hotel auf der gegenüberliegenden Seeseite in einem 150 Jahre

alten Kiefernbestand befindet, in Besitz genommen. „Das war eine ganz komische Geschichte“, berichtete Barbara Karge, die Inhaberin des idyllisch gelegenen Inselhotels, wie die Idee mit der Kamera gekommen ist. Revierförster Erich Gebauer vom Forstamt Lüttenhagen hatte sich bei der aus Berlin stammenden Hotelfiersfrau im vergangenen Mai erkundigt, ob denn die Fischadler schon da wären. „Ich kann ihnen sagen, wieviel Bier ich im Keller habe, aber nichts über die Vögel“, meinte die Frau schlagfertig und ergänzte mehr so aus



Ein Fischadler in Nahaufnahme – diesen Anblick können jetzt auch Besucher im Inselhotel Brückentensee genießen. Dieses Foto stammt allerdings aus Federow, wo die Videoübertragung schon länger möglich ist. Foto: hb

ins Nest geschaut

Videoübertragung gestern feierlich eingeweiht

Spaß: „Klar, ich baue noch eine Kamera an den Horst, damit wir sie beobachten können.“ Kaum hatte sie den Satz ausgesprochen, wurde ihr schon klar, dass die Sache gar nicht so abwegig sei. Gemeinsam mit dem Revierförster packte sie das Vorhaben an.

Nun, knapp ein Jahr später, ist der Blick ins Nest möglich. Vor drei, vier Wochen wurde die Kamera installiert, erklärte Erich Gebauer, der froh ist, beim Forstamt, dem Naturpark und vielen anderen mit dem Vorhaben auf offene Ohren gestoßen zu sein. Gast bei der Einweihung war auch Umwelt-

minister Wolfgang Methling (PDS) aus Schwerin, der in seinem Grußwort die Verknüpfung von Wirtschaft und Natur, die mit dem Projekt praktiziert werde, lobend erwähnte. Auch Landrätin Kathrin Knuth (CDU) zeigte sich angetan und dankte allen, die das Vorhaben ermöglicht haben. Zu den zahlreichen Gästen gehörte der Neustrelitzer Bürgermeister Andreas Grund (parteilos) sowie Dr. Heinrich Schlingmann, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes, der das Projekt aus Sicht der Landwirtschaft ebenfalls gut hieß.



Schützenswerte Eichen in der Gemeinde Blumenholz (II)

Werner Mösch, Weisdin

In Fortsetzung des Beitrages in LABUS 17/2003 sollen bemerkens- und schützenswerte Eichen besonders im Raum Blumenholz — Ehrenhof — Usadel vorgestellt werden.

1. Eiche am Wiesenrand bei Blumenholz — Nebendorf

Sie hat einen Umfang von 4,60 m und hat eine ND — Tafel.

2. Eichengruppe in der Koppel unterhalb der Hellberge

Diese Gruppe besteht aus 3 Bäumen:

1.	6,05m	2.	4,50m	3.	3,95m
----	-------	----	-------	----	-------

3. Eichengruppe an der Mürtz bei Blunenhagen

Diese Gruppe an der nördlichen Seite des Sees besteht aus 5 Bäumen:

1.	4,15m	2.	3,80m	3.	3,25m
4.	3,75m	5.	3,80m		

4. Eichen an der Mürtz

Diese beiden Bäume befinden sich hinter der Badestelle Blumenholz — Nebendorf

1.	3,10m	2.	3,00m
----	-------	----	-------

5. Eichen am Ostufer der Mürtz

1.	3,50m	2.	3,25m
----	-------	----	-------

6. Eichen am großen Sumpf hinter der Mürtz

1.	3,10m	2.	3,10m
3.	3,10m	4.	3,90m

7. Eichen am Verbindungsgraben des Sumpfes zur Wiese

1.	3,00m	2.	3,00m
----	-------	----	-------

8. Eichen an der Feldkante

Diese Bäume befinden sich nördlich von Blumenholz — Nebendorf nach Friedrichshof zu:

1.	3,35m	2.	3,50m	3.	3,50m
----	-------	----	-------	----	-------

9. Eiche in Blunenhagen

Diese Eiche in der Ortslage hat einen Umfang von 4,10 m.

10. Eiche in Ehrenhof

Sie hat einen Umfang von 5,10 m.

11. Eichen am Feldrand Ehrenhof

Ursprünglich waren es 5 Eichen, zwei sind zusammengebrochen.

- | | | | | | |
|----|-------|----|-------|----|-------|
| 1. | 4,60m | 2. | 3,30m | 3. | 4,60m |
|----|-------|----|-------|----|-------|

12. Eiche inmitten des Ackers nördlich Ehrenhof

Dieser Baum hat einen Umfang von 4,70 m.

13. Eichengruppe auf Hügelgrab Ehrenhof

Diese Eichengruppe umfasst 11 Bäume, davon haben aber nur 4 das erforderliche Maß.

- | | | |
|----|-------------------------------------|-----------|
| 1. | 3,20 m mit frischem Blitzeinschlag | |
| 2. | 4,10 m | 3. 3,65 m |
| 4. | 3,40 m (der Stamm ist nur 1 m hoch) | |

14. Eiche am Motel Usadel

Diese hat einen Umfang von 7,50 m, sie hat schon stark gelitten. ND — Schild.

15. Eiche am Weg nach Rodenskrug

Dieser Baum hat einen Umfang von 4,50 m.

16. Eiche am Prillwitzer Weg, Usadel

Die Eiche hat einen Umfang von 4,80, mit ND- Schild.

17. Eiche im Kiefernwald an den Prillwitzer Tannen

Sie hat einen Umfang von 6,25 m, mit ND — Schild.

18. Eiche am Grabenrand, Beginn der Prillwitzer Tannen

Sie hat einen Umfang von 3,55 m. Eine in der Nähe befindliche Eiche mit ND — Schild ist zusammengebrochen und ist aus der Liste der geschützten Bäume zu streichen.

19. Eichen am Ufer der Lieps

Diese Eichen verteilen sich entlang des südöstlichen Ufers auf einer Strecke von ca. 1 km.

- | | | | | | |
|----|-------------------------|----|-------|----|-------|
| 1. | 4,70m | 2. | 5,70m | 3. | 3,95m |
| 4. | 4,20m | 5. | 4,50m | | |
| 6. | 4,10 m (auf der Wiese) | | | 7. | 4,20m |
| 8. | 4,10m | | | | |

Die ehemalige geschützte Eiche auf der Wiese ist völlig zerstört und zu streichen.

20. Eichen am Nonnenbach, oberhalb Zachower Försterei

- | | | | |
|----|-------------------------------------|----|-------|
| 1. | 3,30m | 2. | 3,80m |
| 3. | 4,00 m, steht am Steilhang | | |
| 4. | 3,65 m, auf der Ostseite des Baches | | |

21. Eiche an der Sandmühle

Dieser Baum hat einen Umfang von 7,10 m, er trägt ein ND — Schild.

22. Eiche am Weg Blumenholzer Ziegelei — Carlshof

Die Eiche steht ca. 500 m südlich vom Gehöft rechts am Weg, sie hat einen Umfang von 4,05 m.

23. Eichen am trocknen Soll, östlich des Weges Blumenholzer Ziegelei — Carlshof

Diese Baumgruppe umfasst 13 Eichen, davon haben aber nur 4 das erforderliche Maß. Zwei ehemals starke Eichen sind zusammengebrochen.

1.	3,20m	2.	3,10m	3.	4,10m
4.	5,35m				

24. Eichen am Soll westlich des Weges Blumenholzer Ziegelei — Carlshof

1.	3,10m	2.	3,90m	3.	3,10m
----	-------	----	-------	----	-------

Insgesamt wurden im Raum Blumenholz — Usadel 58 Eichen erfasst. Einige von ihnen sind mit dem Naturschutzschild „Naturdenkmal“ gekennzeichnet. In diesem Gebiet ist die Eiche am Motel die stärkste mit 7,50 m Umfang.

Eine Gruppierung ergibt folgendes Bild:

3,00—3,50m	3,51—4,00m	4,01—4,50m	4,51—5,00m	5,01—5,50m	5,51—6,00m
21=36,2%	12=20,8%	12=20,8%	6=10,3%	2=3,4%	1=1,7%

6,01—6,50m	6,51—7,00m	7,01—7,50m
2=3,4%	0	2=3,4%

Nachtrag zu den Eichen um Weisdin.

Nach der Veröffentlichung wurden bei weiteren Begehungen, oftmals zufällig weitere starke Eichen gefunden. Die Nummerierung folgt der des Beitrages in Labus 17/2003.

29. Eiche am Buchenwaldrand an der Bahnstrecke, ca. 1 km westlich des Krebssees

Sie hat einen Umfang von 4,30 m.

30. Eichengruppe im Buchenwald, westlich des Weges Krebssee — Carlshof

1.	3,90m	2.	4,90m	3.	3,70m
----	-------	----	-------	----	-------

31. Eichen am Ostufer des Langen Sees

1.	3,10m	2.	4,00m	3.	4,10m
----	-------	----	-------	----	-------

32. Eiche am rechten Bachzulauf des Baches der Carlshofer Quellen

Dieser Baum hat einen Umfang von 4,05 m.

Eine Zusammenfassung aller im Gebiet der Gemeinde Blumenholz erfassten bemerkenswerten Eichen ergibt einen Bestand von 167 Bäumen, von denen 166 vermessen wurden. Eine Größengruppierung ergibt folgendes Bild:

3,00—3,50m	3,51—4,00m	4,01—4,50m	4,51—5,00m	5,01—5,50m	5,51—6,00m
58=34,9%	41=24,7%	29=17,5%	21=12,7%	7=4,2%	1=0,6%

6,01—6,50m	6,51—7,00m	7,01—7,50m
5=3,0%	1=0,6%	3=1,8%

Bei der Kartierung der Eichen wurden auch die Reste starker Bäume gefunden, die in den letzten Jahrzehnten zusammengebrochen sind. Dies sind etwa 10 Eichen, darunter auch einige, die als geschützte Bäume gekennzeichnet waren Auch zum jetzigen Zeitpunkt

zeigen einige Eichen Absterbeerscheinungen. Bei dem jetzigen Bestand an vitalen Bäumen werden wir aber auch in Zukunft bemerkenswerte Eichen in der Gemeinde Blumenholz finden können

Literatur

- Hemke, E. (1999): Dicke Eichen, Labus Neue Folge 9, 5, 33-40
 Mösch, W. (2003): Schützenswerte Eichen um Weisdin, Labus 17, S. 54-57



Seltener Falter: Prozessionsspinner

Erwin Hemke, Neustrelitz

Der Beitrag „Heereswurm – Wanderzug in den Heiligen Hallen“ (Labus 20/2004) erinnerte mich an eine Beobachtung, die ich im Sommer 1977 unweit Zwenzow unter der Hochspannungsleitung hatte. Auch wenn es keine Heereswurmmraupen waren, die ich hier antraf, so gibt es doch eine gewisse Parallelität, die hier mitgeteilt werden soll. Es war warm nach einem Gewitterguss und ich machte mich auf zu einer Pfifferlingssuche. In einer mir bekannten Pfifferlingsstelle sah ich plötzlich auf dem Waldboden ein graues Band. Ich bückte mich und sah, dass es viele Raupen waren, die dieses Band bildeten. Während die erste Raupe, die Führungsraupe, recht munter war und nach allen Seiten suchend hin und her schwenkte; hatten sich weitere Raupen ein Band bildend in das Hinterteil einer Artgenossin verbissen (Abb. 1). Ich zählte 26 Raupen. Kurz zuvor hatte ich von Prozessionsspinnern (*Thaumetopoes pinipora*) gelesen und so war mir gleich klar, was ich da vor mir hatte. Ich fertigte dann eine Detailaufnahme an (Abb. 2) und bugsierte die Führungsraupe mit einem Grashalm an das Ende des Bandes und fabrizierte so einen Kreis. Fabre hatte seine Raupen 7 Tage auf einem Topfrand laufen lassen, dann waren sie dem Erschöpfungstod nahe. Ich wollte so etwas nicht und ging am Ende meiner Pfifferlingssuche zu meinem „Raupenkreis“. Die Gesellschaft war munter weitergekrochen, aber nicht vorwärts gekommen. Der Kreis war etwas zur Seite gekommen. Wieder nahm ich einen Grashalm und unterbrach den Kreis. Die jetzige Führungsraupe begann sogleich hin und her zu kriechen, als ob sie von ihrer Führungsrolle wisse. Ich hatte kurz zuvor gelesen, dass Prozessionsspinner deshalb so ein Band bilden, um von einem Futterbaum zum anderen zu kommen. Hier waren die dünnen Kiefern zwischen Gr. Eichhorstesee und Krummen See die Futterbäume. In der Literatur steht, dass die Prozessionsspinner in den Kiefernwäldern an der Ostseeküste vorkommen, auch werden als Lebensraum „trockene Kiefernwälder auf sandiger Grundlage“ (Kosmos – Naturführer) genannt. Auf solchen trockenen Böden, wie sie um Zwenzow anzutreffen sind, wird man den von K. Borrmann beschriebenen Zug des Heereswurms also nicht antreffen. Aber hier kann man ein Wanderband vom Prozessionsspinner finden, wobei mir diese



Abb. 1

Formulierung insofern etwas gewagt erscheint, weil ich weder vorher noch nachher ein zweites Raupenband fand, so oft ich auch danach Ausschau hielt. Forstleute, die ich danach befragte, teilten mir ein seltenes Vorkommen aus der Strelitzer Heide, also der Region südöstlich der Stadt Neustrelitz mit (D. Gutschmann u. a.)



Seeadlerangriff auf Fuchs und Hund

Klaus Borrmann, Feldberg - Neuhof

Sicher werden sich noch viele Naturfreunde an das spektakuläre Foto von Naturpark-Leiter Dr. P. Wernicke zum Kampf von Seeadler und Fuchs erinnern. Mit vollem Recht wurde es 1996 von der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT) zum „Foto des Jahres“ gewählt. Wernicke selbst hat im Ornithologischen Rundbrief M/V über das Verhalten und die Problematik einer solchen interspezifischen Begegnung ausführlich berichtet (Wernicke 1996). Er deutete die Seeadleraktivitäten dabei lediglich als Scheinangriffe



Gemälde Seeadler und Fuchs im Schnee, Streit um Nahrung - Gemälde von W. Siemers, Lüneburg (2001) im Besitz von K. Borrmann, Feldberg-Neuhof nach einem Foto von Dr. P. Wernicke, Thurow, - "Foto des Jahres" 1996 der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT)



Sumpfschildkröte mit Sender am Panzer (vorn rechts) Foto: Kliemt



Detail aus dem Raupenband, in dem die Verklammerung der Raupen zu sehen ist
 Foto: Hemke



Die zu einem Kreis geschlossenen Raupen Foto: Hemke



Haarstern oder Riesenerdstern (Geastium melanocephalum) Foto: Ridder



Stark behöfter Erdstern, Rauher Erdstern (Geastrum berkeleyi) Foto: Ridder



Der Teufelsstein, durch Erdanschüttung und Lesesteine nur noch teilweise zu betrachten Foto: Hemke



Namenloser Findling am Wege Carpin - Gr. Schönfeld Foto: Hemke

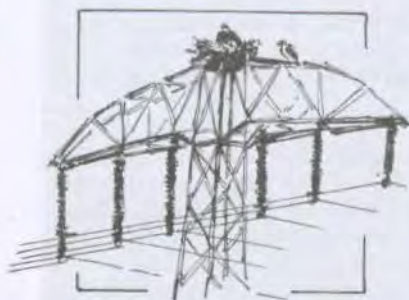
zur Verteidigung der Beute in winterlicher Notzeit, nicht primär als Angriff auf den Fuchs. Schließlich konnte der Autor die Beobachtung von einem direkten Seeadler-Angriff auf einen kleinen Hund im Winter 2002/03 bei geschlossener Schnee- und Eisdecke mitteilen (Bormann 2003).

Von einer ähnlich gelagerten Begebenheit aus der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft kann nun im Folgenden ergänzend kurz berichtet werden. Es war ein grauer Oktobertag als mit der Ernte des Cantnitzer Maisschlages begonnen werden sollte. Zu zwei Drittel hatten die Häcksler bereits den Mais gemäht, die Jäger wurden so langsam unruhig, denn nun mussten eigentlich langsam die „Sauen“, also die Wildschweine auf den Läufen sein. Unter Umständen könnte auch der eine oder andere Marderhund den Jägern vor die Flinte kommen. Schließlich fiel ein Schuss, Geschrei im Mais, nach einer kurzen Wartezeit löste sich das Rätsel auf. Keinen Schwarzkittel und keinen Marderhund hatten die Hunde aufgespürt, sondern einen Fuchs, dem auch der Schuss gegolten hatte. Das Tier schien nur leicht verletzt und nun tobte ein Kampf mit einem Jagdterrier auf Leben und Tod. Der Fuchs hatte sich lösen können und flüchtete nun aus dem dichten Mais auf die angrenzende freie Fläche, der Hund verfolgte ihn und holte ihn ein. Die Beißerei begann erneut, mal hatte der Fuchs die Oberhand, dann konnte der Terrier wieder zufassen. So ein Ereignis hatten selbst die erfahrenden Jäger bisher noch nicht beobachtet. In diesem Falle standen sie zu zweit (D. Kreienbrink u. B. Schüßler) nur gut 100 Meter entfernt. Die Dramatik des Geschehens nahm zu, Hund und Fuchs waren total erschöpft und konnten trotzdem nicht voneinander lassen. Eine Erlegung des Fuchses war bei den verkämpften Tieren im Interesse des Hundes zu riskant. Das einmalige Schauspiel, zunächst im Verborgenen des Maisschlages, dann auf der freien Fläche hatte etwa 6 – 7 Minuten gedauert, als ein junger Seeadler im wahrsten Sinne des Wortes „aus dem Himmel fiel“ und mit vorgestreckten Fängen einen ersten Angriff auf das kämpfende Knäuel von Fuchs und Hund flog. Zwei Meter über dem Erdboden wich er noch einmal aus, um den zweiten Angriff zu starten. Zunächst waren die Jäger auf Grund der Einmaligkeit des Gesehenen fast erstarrt, zu keiner Reaktion fähig. Als der Seeadler ein weiteres Mal Kurs auf die Kämpfenden nahm, waren sie zu fast allem bereit, sie schrien und gestikulierten, um ihren Hund zu reiten, um den Seeadler zum Aufgeben zu veranlassen. Der Seeadler erhob sich tatsächlich in die Lüfte und war bald den Blicken entschwunden, ein Warnschuss in die Luft war nicht mehr nötig geworden. Der todkranke Fuchs wurde anschließend aus der Nähe von seinen Qualen mit einem gezielten Treffer befreit.

Dass Angriffe von Seeadlern auf kleine Hunde nicht völlig unbekannt sind, dazu hat der Autor bereits in Labus (2003) Heft 17, Seite 65 – 67 einige Vorkommnisse aus der Literatur (Fischer 1982) mitgeteilt. Außerhalb der Notzeit ist ein solcher Angriff, dazu noch in unmittelbarer Nähe des Menschen, auf alle Fälle mehr als recht ungewöhnlich und sicher nur durch einen im Jagen noch unerfahrenen Jungadler erklärbar.

Literatur:

- Bormann, K. (2003): Seeadlers Winternöte. – Labus 17: 65 – 67
 Fischer, W. (1982): Die Seeadler. – Neue Brehmbücherei Heft 221. –
 Ziemsen – Verlag Wittenberg Lutherstadt
 Wernicke, P. 1996): Zum interspezifischen Verhalten zwischen Seeadler und Rotfuchs,
 sowie Fischotter. – Ornithologischer Rundbrief M/V 38: 11 – 12



Fischadlerhorste ausgeräubert

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie die Neustrelitzer Naturschützer im Herbst 1980 die Brutsaison der Adler auswerten, fiel auf, dass die Fischadler auf den Masten südlich Wesenberg alle ohne Erfolg geblieben waren. In jenem Jahr brüteten dort 4 Paare, zu denen im Abschlußbericht übereinstimmend niedergeschrieben wurde

... Am 22.6. letzte Kontrolle und kein Adler mehr am Horst, auch kein Kalk. Brutplatz war besetzt worden und wurde aus ungeklärten Gründen verlassen (Jahresbericht 1980)

In jenem Jahr schritten 22 Paare im April zur Brut, von denen aber nur 7 Junge aufzogen. Unterteilt nach Baum- und Mastbrütern sah es wie folgt aus:

Tabelle 1

Brutpaare insgesamt	22	
davon Baumbrüter	9	erfolgreich 4
Mastbrüter	13	erfolgreich 3

Das Jahr 1980 war ein außerordentlich schlechtes Jahr bei den Mastbrütern, wenn man die benachbarten Jahrgänge daneben stellt.

Tabelle 2

	1978	1979	1980	1981	1982
Brutpaare	21	25	22	20	23
davon Baumbrüter	11	12	9	8	10
Mastbrüter	10	13	13	12	13
Erfolgreiche Paare	15	15	7	16	14
Baumbrüter	7	6	4	7	4
Mastbrüter	8	9	3	9	10
Junge insgesamt	31	32	17	35	32
davon auf Bäumen	16	14	9	14	14
auf Masten	15	18	8	21	18

Dieser Vergleich zeigt, dass das Jahr 1980 kein generell schlechtes „Adlerjahr“ war, sondern nur eines bei den Mastbrütern.

Es setzte in der Fachgruppe eine Suche nach den Ursachen ein. Ein auf Fischadler spezialisierter Habicht kam kaum in Frage, denn die Brutaufgabe begann bereits vor der allgemeinen Schlupfzeit, die Ende Mai beginnt und ihre Spitze Anfang Juni hat. Völlig zu verwerfen war der Vergleich mit Störchen, wo es ab und zu sogenannte Störungsjahre gibt, die witterungsbedingt sind. Es blieb nur der Schluss, dass Eierdiebe am Werk gewesen waren.

1. Ein Exkurs in die Vergangenheit

Im 19. Jahrhundert war die Anlage von Eiersammlungen gang und gäbe, aber in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts klang dies aus. Es gab im 19. Jahrhundert in den Großstädten Geschäfte, in denen man neben aufgespießten Schmetterlingen, dem Sammlerbedarf dazu auch ganze Sammlungen von Vogeleiern kaufen konnte. Es gehörte in Teilen des Bürgertums zum „guten Ton“, eine derartige Sammlung im Wohnzimmer Besuchern vorweisen zu können. Den Geist jener Zeit beschrieb in unserer Region Karl Warnke (1859-1938) in dem Aufsatz „Unsere Schmetterlings- und Eiersammlung“ (Hemke 2002). Es gab damals mehrere Naturinteressierte, die sich in ihrer Jugendzeit Eiersammlungen anlegten, die dann ins Müritz- Museum oder andere Stätten kamen. Zu nennen sind hier Max Warnke (1892 - 1964), Karl Warnke (1859 - 1938), Hans Warnke (1896 - 1977), Hans Levermann (1897 - 1977), Julius von Stralendorf (1854 - 1932). Eine Sammlung, die der Prillwitzer Pastor Willi Schmidt (1907 - 1986) in jungen Jahren anlegte, wurde verkauft. Es ist überliefert, dass das Carolinum und auch die Realschule umfangreiche Eiersammlungen besaßen, die im und nach dem 2. Weltkrieg der Vernichtung anheim fielen. Gleich nach 1945 kam es bei uns zu einer groß angelegten Initiative von K. Bartels (Waren) und A. Hollnagel (Neustrelitz), einem von Westberlin aus agierenden Tierhändler das Handwerk zu legen, was auch gelang (Hemke, im Druck).

Aber die Liebhaberei des Eiersammelns war nicht restlos tot. Um 1980 wurde bekannt, dass ein Naturschutzwart sowohl aus der wissenschaftlichen Sammlung der Universität Greifswald Eier entwendet hatte und auch in ihm anvertrauten NSG Eier an sich genommen und die in die BRD verkauft hatte, was vom Zoll aufgedeckt worden war. Wie es hieß, war ihm der Dr.-Titel aberkannt worden und er wurde mit einer längeren Haftstrafe wegen Zollvergehen bestraft. Im ornithologischen Schrifttum wurde nichts dazu veröffentlicht, aber in Ornithologenkreisen war dies ein Gesprächsthema. Ob dieser Mensch hier seine Finger mit im Spiel hatte, wie die Abnormität auf den E.- Masten ersichtlich wurde? Es wurde dazu nichts bekannt.

2. Aufdeckung des Eierraubes

Am 14. Juni 1998 stellten Greifvogelhorstbetreuer im Landkreis Potsdam-Mittelmark in zwei Fischadlerhorsten statt der erwarteten sicher überbrüteten Fischadlereier zwei angefaltete Hühnereier fest. In der Nähe wohnte ein bekannter Eiersammler, bei dem am 29.9.1999 (ein Jahr später) eine Hausdurchsuchung stattfand. Sie ergab, dass der Sammler 1715 Gelege mit 7158 Eiern besaß, für die er eigens eine Vitrine mit Schubladen hatte. Im Falle einer etwaigen Kontrolle, mit der er durchaus rechnete, war er seit 1995 dazu übergegangen, Sammelzeitpunkte um 20 Jahre zurückzudatieren, um einen „Altbesitz“ vorzutäuschen. (IRSCH u. a. 2004). Die Leidenschaft Eier zu sammeln, hatte er etwa 40 Jahre betrieben. Das „Hauptaktionsgebiet“ war das Gebiet um Potsdam gewesen. Die Methode, eine Eierentnahme zu verschleiern, wurde auch im Müritzkreis praktiziert (Roepke mündl.)

3. Ausweitung der Aktion

Der Eiersammler hatte sein Hobby nicht allein betrieben. Er besaß zumindest einen Kumpen und hatte Kontakte zu Greifvogelzüchtern in Sachsen. Eine Hausdurchsuchung bei denen ergab ein geradezu unglaubliches Reservoir an Greifvögeln, die als gezüchtet angegeben wurden. Es war den drei Falknern, als die sie sich ausgaben, nicht schwer gefallen, Genehmigungen für den europaweiten Verkauf zu bekommen. Die nun einsetzenden bundesweiten Ermittlungen führten zur Sicherstellung von 89 000 Eiern. (IRSCH 2004). Ein ganzer Eiersammler – und Züchterring (!) flog auf, dessen Sammleraktivitäten

sich nicht nur auf Deutschland beschränkte, sondern auch Spanien und Kreta, ebenso Norwegen betraf.

4. Die Eierdiebe bei uns

Über die Beschlagnahme der Eiersammlung bei Potsdam berichtete das ORB-Fernsehprogramm, wobei ein Eierkasten gezeigt wurde, auf dem als Herkunftsort eines Fischadlergeleges die Ortsangabe Wesenberg zu lesen war. Sofort fiel dem Verfasser die Sache von 1980 ein und es setzten Bemühungen ein, Details von der Staatsanwaltschaft in Brandenburg zu erfahren. Wegen des gerade begonnenen Verfahrens war das aber nicht möglich. Die Bitte nach Abschluss der Untersuchungen und zum sicher folgenden Gerichtsverfahren eingeladen zu werden, wurde zwar positiv beantwortet, aber letztendlich doch nicht verwirklicht. Es vergingen etliche Jahre, bis dann im „Falken“ darüber berichtet wurde (IRSCH 2004, IRSCH u. a. 2004). Auf erneute Bitte ging dann diverses Material vom Landesumweltamt Brandenburg ein (Anlagen). Die Kopien mehrerer Sammlungskarten gaben weitreichenden Aufschluss. Der Eiersammler war wirklich 1980 Fischadlereier entwendet bei Wesenberg tätig gewesen. Die Karte, die als Entnahmedatum 12.5.1980 nennt, ist sicher keine Rückdatierung. Es war Zufall, dass der Verfasser am 12.5.1980 auch im Gebiet tätig war und die Horste kontrollierte. Eierdieb und der Verfasser waren also gleichzeitig im Gebiet, haben sich aber nicht getroffen. Eine weitere Karteikarte nennt als Entnahmetag den 11.5.1982. In jenem Jahr waren die Paare auf den Masten 39 und 26 erflos geblieben. Von zumindest einem Paar kennen wir jetzt die Ursache.

SAMMLUNG ERHARD UHLIG	
Signatur: 689 E	Pandion haliaetus haliaetus (L.) Fischadler
Katalog Nr.: 689	
Anzahl: 3	
Datum: 12.5.1980 Fundort: Wesenberg	
Beobachtungen: Horst auf Hochspannungsmast, Gabelschneise, 3 Leutich Horst auf ca. 15 km	
Bebrütungsgrad: 4	Sammler: E. Uhlig
Erworben am: von: Erhard Uhlig	

III-4-e ExD 155 349 10 05

SAMMLUNG ERHARD UHLIG	
Signatur: 885 E	Pandion L. haliaetus (L.) Fischadler
Katalog Nr.: 885	
Anzahl: 4	
Datum: 11.5.1982 Fundort: Wesenberg	
Beobachtungen: Horst auf einem Hochspannungsmast	
Bebrütungsgrad: 3	Sammler: E. Uhlig
Erworben am: von: Erhard Uhlig	

III-4-e ExD 155 349 10 05

5. Schreiadler

Den uns vom Landesumweltamt Brandenburg zugegangenen Kopien der Sammlungskarteikarten gehören auch etliche Karten zu entnommenen Schreiadlergelegen an, allerdings nicht aus dem damaligen Kreis Neustrelitz. Wie gierig der eine Eiersammler vorgegangen ist, zeigt der Vermerk auf der Karteikarte der Eientnahme am 12.5.1983 bei Gottesgabe. Er trug ein „wie 13.5.1982, Horsttreue“.

6. Wanderfalke

In der Eiersammlung des einen Beschuldigten befand sich ein Gelege aus zwei Eiern des Wanderfalken, welches am 26.4.1984 bei Rehberg/Havel entnommen worden war. Bisher war man der Ansicht, dass die letzten baumbrütenden Wanderfalken in Europa 1977 gebrütet hatten. Den Ornithologen jener Region war dieses vermutlich letzte freilebende Baumbrüterpaar nicht bekannt – wohl aber dem Eiersammler, der dann auch zuschlug. (Lippert, Langgemach, Sömmmer 2000).

7. Verdächtige Vorgänge bei uns

- Zwischen dem 21. und 31. Mai 1991 Fällung eines Horstbaumes eines Fischadlerpaares bei Prälanck (Hemke 1992)
- Im Jan. 1996 Fund eines durch den Zug umgekommenen Seeadlers, der auf dem Bahnhof Neustrelitz zur Abholung bereit stand. Der Vogel ist unbekannt verschwunden. Zwar gab es einen konkreten Verdacht, aber die Sache „verlief im Sande“.
- Im Juni 1995 wurden vermutlich aus sieben Horsten im Müritz-Nationalpark junge Fischadler entnommen. Am Vormittag waren die Horste noch besetzt, am Abend leer. (lt. Roepke in LIPPERT, LANGEMACH, SÖMMER 2000)

8. Ein Fazit

Beide Eiersammler wurden vom Landgericht Potsdam zu je 2 Jahren Haft auf Bewährung verurteilt. Als strafmildernd wurde gesehen, dass sich der eine Täter nach Ansicht des Gerichtes „glaubhaft“ von seinem Tun distanziert hatte. Er hat wegen der ihm zur Last gelegten Straftat auch seinen Arbeitsplatz als Gymnasiallehrer verloren, was zu umfangreichen Einkommensverlusten führte, und sich auch auf die Höhe der Altersversorgung auswirkte. Der zweite Sammler beging in der Bewährungszeit im Mai 2003 eine erneute Straftat, indem er im Mai 2003 erneut Gelege ausnahm und damit eine neue Verhandlung vor dem Amtsgericht anhängig wurde (IRSCH u.a.2004).

9. Persönliche Ansicht

Wenn man bedenkt, welche Mühe über viele Jahre aufgewandt wurde, um ein Aussterben selten gewordener Vögel zu verhindern, dann erscheint dem Verfasser eine Bewährungsstrafe als glimpflich davon gekommen zu sein. Aber es konnten nur die Fälle zur Festsetzung des Strafmaßes herangezogen werden, die nicht weiter als 5 Jahre zurück lagen. Die Entnahme der Eier im Jahre 1980 blieb ungesühnt. Zwar wurde die Eiersammlung eingezogen, aber dies wäre nur für die in den letzten fünf Jahren entnommenen Eier geboten gewesen. Die Entnahme der Wesenberger Eier galt als verjährt. Dass der Täter auf eine Rückgabe der vor mehr als fünf Jahren entnommenen Eier von sich aus verzichtet hat, obwohl sie nicht hätten eingezogen werden können, wurde bei Festsetzung des Strafmaßes berücksichtigt. Ob diese Strafe eine abschreckende Wirkung in sich birgt, vermag nach Ansicht des Verfassers zu bezweifeln sein.

10. Danksagung

Für die Zusendung diverser Veröffentlichungen und anderer Materialien sei Herrn J. Lippert herzlich gedankt.

Quellen

1. Hemke, E.: Nachstellungen bei Fischadlern. Labus NF. 1/1992
2. Lippert, J., Langgemach, T., Sömmmer, P.:
Illegale Verfolgung von Greifvögeln und Eulen in Brandenburg und Berlin,
Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten 4 (2000)
3. Irsch, W.: Eierraub – Zwei Jahr auf Bewährung für Sammelleidenschaft. FALKE 51,
Sept. 2004
4. Irsch, W.: Eierraub II – ein weiterer Aufsehen erregender Fall, FALKE 51, Okt. 2004

Wolfgang W. [REDACTED]
[REDACTED]
D- [REDACTED]
[REDACTED]

17.03.1999

Werner N. [REDACTED]

Ihr Fax. vom 17.03.1999

Preisliste für Greifvögel

1999 Art/Rasse	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Habicht / mitteleuropäisch	1000,- DM	2200,- DM
Sperber	500,- DM	1000,- DM
Rotmilan	2500,- DM	2500,- DM
Schwarzer Milan	2500,- DM	2500,- DM
Wanderalke p. peregrinus	1000,- DM	2200,- DM

Bei Schwarzen Milanen und Wanderalken sind wir dieses Jahr bereits ausgebucht.

Die Preise verstehen sich incl. gesetzlicher MWSt. derzeit 16%.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang W. [REDACTED]

MAZ Wilderer bedrohen 21.09 Greifvogelbestand

01 Experte beklagt „Ausrottungsfeldzug“

POTSDAM ■ Wilderer haben in den vergangenen Jahren den Bestand vieler geschützter Greifvögel in Brandenburg stark reduziert. „Baumfalken, Habichte und Milane sind dadurch vom Aussterben bedroht“, sagte der Artenschutzexperte im Landesumweltamt, Jörg Lippert. „Da ist geradezu ein Ausrottungsfeldzug im Gange.“ Bei den Wilderern gebe es zwei Gruppen: „Zum einen sind da die Eiersammler, die Eier“ aus den Horsten stehlen, sie ausblasen und dann in eine Vitrine legen.“ Ein krasser Fall wurde vor zwei Jahren aufgedeckt. Ein Lehrer aus dem Havelland hatte in 40 Jahren tausende Eier zum Teil extrem seltener Vögel geraubt und den Bestand mehrerer Arten gefährdet.

Die andere Gruppe der Wilderer sind nach Lipperts Angaben illegalen Züchter, die angebrütete Eier und Jungtiere stehlen, um die Vögel aufzuziehen und zu verkaufen. „Da werden jedes Jahr Hunderttausende umgesetzt. Käufer aus Spanien ordern etwa 20 Habichte auf einmal und legen dafür 40 000 Mark hin.“

Ein Händlerring in Brandenburg und Sachsen konnte laut Lippert kürzlich zerschlagen und mehr als 60 Greifvögel beschlagnahmt werden. „Ich ge-

he aber davon aus, dass nur ein Prozent des illegalen Handels aufgedeckt wird.“

Er kritisierte, dass Wilderer und Händler oft nur mit Bagatelstrafen zu rechnen haben. „Staatsanwälte und Richter erkennen die Tragweite der Delikte oft nicht und verurteilen diese Leute zu geringen Bußgeldern von unter 1000 Mark.“ Das sei angesichts von Schwarzmarktpreisen bis zu 60 000 Mark für einen Seeadler nicht sehr abschreckend.

Das Landesumweltamt verfolge, Staatsanwälte und Gerichte für die Thematik zu sensibilisieren, erklärte Lippert. Nach seiner Einschätzung operiert eine regelrechte „Vogelmafia“ europaweit. „Die Tiere werden bis nach Belgien, Österreich und Spanien gebracht, um bei den Behörden die notwendigen Papiere zu bekommen.“ In vielen Ämtern sitzen laut Lippert Mitarbeiter, die mit der Problematik überlastet und überfordert sind und für angeblich legale Nachzuchtungen ohne Tiefenprüfung Dokumente ausstellen. „Die von den Händlern angegebenen Zuchterfolge sind oft biologisch unmöglich.“

Lippert: „Wenn wir nichts tun, sind einige Vogelarten in Brandenburg in zehn bis 15 Jahren verschwunden.“ dpa



Zur Situation der Europäischen Sumpfschildkröte

-die Erarbeitung eines Artenhilfsprojektes zur Rettung von *Emys o. orbicularis* für M-V-
Mathias Kliemt, Grünow

1. Historisch

Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts gab es noch eine Reihe gesicherter Meldungen zum Vorkommen der Europäischen Sumpfschildkröte in unserem Gebiet (z.B. Sarcander 1865, Brockmüller 1876, Struck 1878, Hahn 1910, Schröder 1973, Ihrke 1976, Hemke 1985, Ihrke). Zum Ende des 20. Jahrhunderts werden die Nachweise spärlicher. Die meisten Beobachtungen nach 1990 beziehen sich auf Einzeltiere, oft in größeren Seen, also untypischen Habitaten für unsere Schildkröten. In der Literatur werden leider immer wieder Meldungen wiederholt, welche sich als unsicher, zweifelhaft, oder sogar als offensichtlich falsch erweisen. Es kann, auf Grund immer seltener bis ausbleibender Beobachtungen in den letzten Jahren, davon ausgegangen werden, dass sich die Art in Mecklenburg-Vorpommern, konkret in den letzten 20 Jahren, im Endstadium des Aussterbens befindet. Dies sind recht pessimistische Aussagen zum Anfang, welche aber im folgenden Text erläutert bzw. untermauert werden. Sicher kann es sein, dass im Verborgenen abgelegener Weiher und Brüche Tiere überlebt haben. Ohne das Aufspüren dieser und konkreter Schutzbemühungen ist dann aber auch das Ende dieser Relikte bald abzusehen.

Die Ursachen des Rückgangs, klimatische Veränderungen in historischen Zeiten bei Seite lassend, sind ausschließlich anthropogenen Ursprungs. Abgesehen vom massiven Fang zu Handelszwecken als Fastenspeise bis ins 19. Jahrhundert, steht im vergangenen Jahrhundert die exzessive Lebensraumzerstörung im Laufe der komplexen Melioration der 70-80iger Jahre an erster Stelle. Dadurch verschwanden eine Vielzahl der Habitate mit gesicherten Vorkommen in historischen Zeiten. Wenn z.B. von Oberforstinspektor Hahn um 1910 die Wasserlöcher bei Schönhof als von der Europäischen Sumpfschildkröte besiedelt angegeben werden (Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg 1910), können wir heute sehen, dass ca. 90% dieser Gewässer dauerhaft entwässert oder derart degradiert sind, dass sie keinen Lebensraum für *Emys o. orbicularis* mehr darstellen können. Nährstoffeintrag und das sich damit potenzierende Verlanden der Kleingewässer, tut ein übriges.

Ein weiterer sehr erheblicher Punkt ist der Verlust von Eiablageplätzen. Durch ackerbauliche Nutzung oder Aufforstung wurde den Reliktpopulationen fast jegliche Chance zur Reproduktion genommen. Opfer durch Reusenfang der Fischerei, Fang beim Angeln, Verkehrstod oder die Mitnahme von Tieren, welche an Land gefunden wurden, hat weiterhin zur Ausdünnung der Populationen geführt. Leider muss festgestellt werden, dass bis zum Jahre 2000, als die Erarbeitung eines Artenhilfsprojektes zur Rettung der Europäischen Sumpfschildkröte in Mecklenburg Vorpommern begonnen hat, keinerlei wissenschaftliche Arbeiten bzw. Untersuchungen für MV vorlagen.

Schildkröten wurden zwar immer wieder registriert und unser Naturraum als von der Art besiedelt eingestuft, kontinuierlich wissenschaftlich bearbeitet wurde sie bei uns bis dahin leider noch nicht. Hier liegt auch der entscheidende Nachteil, den das Mecklenburger Projekt gegenüber dem Brandenburger hat. Keine einzige gesicherte Reliktpopulation, an der man ansetzen könnte!

2. Die Erarbeitung des Artenhilfsprojekts (Methodik und Erfassung)

Der dramatischen Bestandssituation Rechnung tragend, wurde 1993 im Land Brandenburg unter Federführung von Dr. N. Schneeweiß (Landesumweltamt Brandenburg) mit Unterstützung des Umweltministeriums, des NABU-Landesverbandes und der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde e.V., ein Projekt zum Schutz der letzten autochthonen Sumpfschildkrötenpopulationen geschaffen.

In Anlehnung an das Brandenburger Projekt wurde im Jahre 2000 in Abstimmung mit Dr. Schneeweiß, Herrn Dr. Labes (Umweltministerium MV) und Herrn Dr. Wölfel (Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie MV) ein gleichartiges Projekt für Mecklenburg-Vorpommern auf den Weg gebracht. Es ist anzumerken, dass beide Bundesländer eine hohe Verantwortung für die in Untersuchung stehende Art tragen, da es sich hier im norddeutschen Tiefland um eine eigene Unterart handelt, welche sich schon von den Populationen in Westpolen genetisch unterscheidet. Entsprechend der Gesetzeslage sind für die Durchführung von Artenhilfsprogrammen die StAUN bzw. das Nationalparkamt zuständig. Ursprünglich als Gemeinschaftsprojekt vom StAUN Neubrandenburg und dem Müritznationalparkamt angedacht, zog sich letzterer schon in der Anfangsphase zurück. Bedauerlich, da letzte Nachweise der Tierart in den genannten Zuständigkeitsbereichen erbracht werden konnten.

2.1. Die Arbeitsschwerpunkte

2.1.1. Sichtung, Prüfung und Analyse der historischen Nachweise

Um eine Basis bzw. Ansatzpunkte für die Feldforschung zu haben, macht es sich unbedingt erforderlich, die historischen Verbreitungsschwerpunkte abzuklären und noch vorhandene potentielle Lebensräume einzugrenzen und zu untersuchen. Bei Nachweisen außerhalb dieser Schwerpunktgebiete kann leider oft nur von ausgesetzten allochthonen Tieren oder Exoten ausgegangen werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass angrenzend an das so genannte Brandenburger „Kerngebiet“ (Uckermark, Schorfheide, Odertal) intakte Vorkommen autochthoner Sumpfschildkröten nur noch südlich einer Linie Waren — Neubrandenburg — Woldegk erwartet werden können. Weiter nordwestlich ist schon aus klimatischen Gesichtspunkten (jährliche Temperatursumme) eine natürliche Reproduktion fast ausgeschlossen.

In einem ersten Schritt wurden Literaturquellen und Informationen von Gewährsleuten hinsichtlich historischer und aktueller Funde ausgewertet. Leider konnten sich viele Befragte oft nicht an genaue Zeiträume (Jahreszeit, Jahr) erinnern.

2.1.2. Öffentlichkeitsarbeit

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurden bisher mehrere Fachvorträge bei verschiedenen Vereinen und Institutionen gehalten. So im StAUN Lütz, auf den Jahrestagungen des Landesfachausschusses für Feldherpetologie und Ichthyofaunistik, beim NABU-Mecklenburg-Strelitz, beim BUND-Mirow, in der Fachhochschule Neubrandenburg und auf der internationalen Fachtagung im Schloß Boitzenburg (2004). In der Tagespresse (Nordkurier) erschienen bisher zwei Artikel zum Thema. Der Regionalsender NDR berich-

tete drei mal über die Projektarbeit. Zeitlich versetzt liefen zwei der Beiträge auch im ORB. Im Jahre 2003 war das Projekt mit einer mehrwöchigen Ausstellung auf der IGA vertreten. Außerdem wurden von Anfang an recht enge Kontakte zu interessierten Bürgern und den in den Untersuchungsgebieten tätigen Jägern, Fischern und Landwirten gepflegt. Hier fand das Anliegen des Projektes ausnahmslos ein positives Echo.

Zu erwähnen ist noch, dass sich die 4 Projektmitarbeiter bei mehreren Exkursionen in Brandenburger Vorkommensgebiete, Schulungsfahrten in die Naturschutzstation Linum und diverse Literaturstudien umfassende Kompetenz zu der Thematik erarbeitet haben.

2.1.3. Ökologische und populationsökologische Forschung (Feldarbeit)

Nach Recherche und Auswertung der „aktuellen“ Meldungen und deren Häufung wurden die Untersuchungsgebiete abgesteckt und seit dem Jahr 2000 Stück für Stück abgearbeitet. Im Folgenden werden die Aktivitäten kurz dargestellt.

- Sichtbeobachtung und Sondierung-

Sondierungsgänge werden hauptsächlich außerhalb der Vegetationsperiode (günstig bei tragfähigem Eis) durchgeführt um Gewässerstruktur, Punkte fürs Beobachten bzw. Reusenstellen auszukundschaften. Beobachtungen und Kontrollen werden bei günstiger Witterung ab Ende März (Verlassen der Winterquartiere, erste Sonnenbäder) bis Anfang Mai durchgeführt. Insbesondere die geringe Vegetationsdeckung sowie die graue Färbung der Ufervegetation wird in dieser Zeit ausgenutzt. Pirschgänge im Uferbereich bzw. Ansitzen aus der Deckung sind enorm zeitaufwendig. Schon in kleineren Gebieten von ca. 20 ha werden bis zu 30 h pro Saison benötigt. Ein leistungsstarkes Spektiv ist dazu natürlich unerlässlich.

- Fangaktionen-

Die Fangaktionen umfassen in der Regel den Monat Mai bis Anfang Juni. Das Fangen der Tiere ist für Bestimmung von Anzahl, Geschlecht, Alter, Herkunft (allochton-autochton) erforderlich. Hierzu werden Reusen verwendet. Im konkreten Fall sind dies Dreikammerreusen mit unterschiedlich langen Flügeln. Vom Stellen beköderter Kastenfallen wurde Abstand genommen, da diese nur in dichter besiedelten Gewässern Erfolg versprechen. Die Reusen werden an reich strukturierten Gewässerabschnitten mit ca. 10 m Abstand gestellt. Die Anzahl der Reusen variiert je nach Gewässergröße. Die Standdauer beträgt zwischen 5 Tagen und 1-2 Wochen. Die Reusen müssen täglich kontrolliert werden. Unter der Voraussetzung, dass die Standorte mehrfach gewechselt werden, beläuft sich der Gesamtzeitaufwand bei einer Fangdauer von 25-30 Tagen auf ca. 120 h bei ungefähr 35-40 Reusen sowie 2 Personen. Hinzu kommen Fahrstrecken von durchschnittlich 40-60 km, die teilweise mehrmals täglich gefahren werden müssen (Kontrolle zur Verhinderung von Reusendiebstahl).

- Markierung, Telemetrie-

Die gewählten Formen der Kennzeichnung und Dokumentation entsprechen internationalen Standards und dienen ausschließlich der Bestandskontrolle (Aufenthalte, Wiederfunde, Wanderung), insbesondere aber dem Auffinden und Sichern von Eiablageplätzen. Da eine Vielzahl von Aussetzungen allochtoner Sumpfschildkröten das natürliche Verbreitungsgebiet von Emys o. orbicularis überlagert, ist bei Funden die Aufnahme morphologischer, in Einzelfällen auch genetischer Daten, geboten. Analog der Methodik des Brandenburger Modells werden die Tiere gewogen, vermessen und fotografiert. Die radiotelemetrische Untersuchung stellt für das Auffinden der Eiablageplätze momentan die geeignetste Methode dar. Gleichzeitig dient diese Form der Untersuchung auch der Ermittlung von Wanderbewegungen, Überwinterungsplätzen, sowie der räumlich- zeitlichen Habitatnutzung. Die verwendeten Sender haben eine Lebensdauer von 3 bzw. 6 Monaten.

- Habitaterfassung-

Die Erfassung wesentlicher Eigenschaften der Lebensräume gliedert sich in eine Übersichtskartierung und in spezielle Habitatskartierung (Wohngewässer, Eiablageplätze, Wanderrouuten). Auch werden die speziellen Lebensräume fotografisch dokumentiert. Besondere Bedeutung kommt der Habitataufnahme von Wohngewässern zu. Dabei werden Morphometrie, Wasserstand und Trophie ermittelt, sowie strukturelle und vegetationskundliche Parameter kartiert. Die für die Sumpfschildkröte relevante Strukturen, wie Flachwasserbereiche, besonnte Flächen und Verlandungsgesellschaften, werden vorrangig erfasst. Bekannte wie auch potentielle Eiablageplätze werden durch die Aufnahme folgender Merkmale charakterisiert: Lage, Größe, Vegetation (Deckungsgrad), Bodenart, Besonnung, Windexposition. Ebenfalls werden Gefährdungen durch Prädatoren, jegliche Art von Nutzungsänderungen sowie Sukzessionsaspekte, welche Auswirkungen auf die Eiablageplätze haben können, dokumentiert.

Damit wird ein Arbeitsbogen erstellt, der die für die Schutzmaßnahmen unbedingt notwendigen Parameter zur Beurteilung und Bewertung von „Sumpfschildkrötenlebensräumen“ bzw. potentiellen Standorten enthält. Selbstverständlich erfolgt auch immer eine Kartierung aller anderen herpetologischen Aktivitäten.

- Sicherung der Reproduktion durch die Sicherung von Eiablageplätzen und Gelegenheiten. *Emys o. orbicularis* ist im empfindlichen Lebensabschnitt der Eiablage eine enge Bindung an angestammte Ablageplätze zu verzeichnen. Dies bedeutet, dass hier insbesondere Gefahren zu erwarten sind. Gefährdungen von Eiablageplätzen werden in Absprache mit den betroffenen Interessengruppen (Fischerei, Angelsport, Landwirtschaft, Jagd, Tourismus) minimiert oder besser ganz ausgeschlossen. Dieser Personenkreis wird in die Erarbeitung konkreter Schutzmaßnahmen vor Ort einbezogen. Positive Zusammenarbeit funktioniert im Lichtenberger- und Wrechner Raum schon seit mehreren Jahren. Akut gefährdete Gelege werden geborgen und künstlich erbrütet. Die aus Sicherheitsgründen erbrüteten Jungtiere sollen in jedem Fall im Alter von zwei bis drei Jahren der entnommenen Population wieder zugeführt werden.

2.1.4. Renaturierung in Vorbereitung der Wiederbesiedlung

Parallel zur Statusklärung, zur Beobachtung und dem Fang etc., ist von Anfang an auch an eine mögliche Wiederbesiedlung gedacht worden. Zur Zeit laufen Maßnahmen in drei favorisierten Gebieten mit historischen bzw. aktuellen (innerhalb der letzten 10 Jahre) Nachweisen. Alle drei Gebiete liegen in der Feldberger Seenlandschaft, einem früheren Verbreitungsschwerpunkt der Art bei uns. Zu den Maßnahmen zur Renaturierung gehören umfangreiche Gehölzentnahmen an den potentiellen Gewässern (Schaffung von Freiwasserflächen und Sonnenplätzen in fast zugewachsenen Söllen) genauso wie Wiederanstaumaßnahmen, Entschlammungen, Wasserstandsregelungen und Neuanlage von Kleingewässern. Speziell die Wiederanstaumaßnahmen machen sich schon jetzt nach kurzer Zeit für eine Vielzahl von Arten positiv bemerkbar. So ist durch den Wiederanstau eines ehemaligen größeren Feuchtgebietes ein erheblicher Anstieg der Lurchpopulationen zu verzeichnen. Hervor zu heben sind Rotbauchunken und Kammolche. Natürlich profitiert auch die Brutvogelfauna des betreffenden Gebietes. Ein wichtiger Bestandteil der Vorbereitung auf künftige Wiederbesiedlung ist auch der Einsatz von so genannten Dataloggern an potentiellen Eiablageplätzen. Die Geräte werden an den betreffenden südexponierten Hängen in ca. 10 cm Tiefe im Boden deponiert (Tiefe der Gelegehöhle von *Emys o. orbicularis*). Dadurch kann die Temperatur in genannter Tiefe über das Jahr sehr genau ermittelt werden. Dies ist notwendig, um zu gewährleisten, dass sichere Temperaturprognosen für spätere Eiablagen gegeben werden können. Denn eine Wiederbesiedlung wäre in Gebieten mit ungünstigen klimatischen Faktoren, welche eine Reproduktion ausschließen, abzulehnen.

3. Auswahl und Analyse einiger Nachweise (Untersuchungsergebnisse)

Ein Beispiel belegt die Aussetzung von Sumpfschildkröten nicht eindeutig autochtoner Herkunft in die Lieps (P. Schröder schriftliche Mitteilung). Auch die Nachweise um Teterow und im Peenetal sind wohl auf die im 19. Jahrhundert erfolgten Aussetzungen vornehmlich italienischer Tiere, welche nach dem Zusammenbruch der einheimischen Bestände massiv erfolgten, zurückzuführen. Bedenklich erscheint, dass sich diese so genannten „Vorkommen“ in aktuellen Verbreitungskarten widerspiegeln.

- Nachweise im Sprockfitz, Hechtsee und Weitendorfer Haussee

Hier gelangen mehrfach Beobachtungen je eines Tieres von verschiedenen Gewährsleuten (Bednorz, Breu). Bednorz berichtet, dass das Tier, wahrscheinlich ein Weibchen, von einem Bürger an Land gefunden wurde, der es mit nach Hause nahm. Herr Bednorz setzte das Tier dann wieder am Gewässer aus (Bednorz mündliche Mitteilung). Dieser Sachverhalt zeigt, dass die Mitnahme von Tieren durchaus eine Bedrohung für Reliktpopulationen ist. Denn es ist davon auszugehen, dass wohl nicht immer verantwortungsbewusste Personen dafür sorgen, dass gefundene Tiere wieder ausgesetzt werden bzw. Naturschutzkreise Kenntnis erhalten. Später wurde ein Tier tot in einer Fischereireuse im Weitendorfer Haussee geborgen. Seitdem gibt es keine Sichtbeobachtungen mehr im benannten Gebiet, trotz intensiver Nachsuche bzw. Beobachtungstätigkeit auch des Autors. Leider ist auch das Panzerpräparat, welches sich vor Jahren noch im Besitz des betreffenden Fischers befand, auf Nachfrage jetzt verschwunden.

- Sichtbeobachtungen im Feuchtgebiet Schönhof

Das Feuchtgebiet stellt eigentlich ein geeignetes Sumpfschildkrötenbiotop auch bezüglich der Umgebung (sonnenexponierte Südhänge, angrenzende Erlenbrüche, Feuchtgebiete, Stilllegungsflächen), dar. Von einem Anwohner wurden Mitte der 1990iger Jahre mehrmals zwei Schildkröten beobachtet. Im Rahmen des Artenhilfsprojekts konnte auch durch umfangreiches zeitaufwendiges Ansitzen mit Spektiv in den Jahren 2001-2002 und Fangaktionen mit Reusen 2001 kein Nachweis erbracht werden. Im Frühjahr 2003 erfolgte der Ansitz mit Spektiv bei günstiger Witterung an mehreren Tagen insgesamt 10 Stunden ohne Ergebnis durch den Autor. Bei einer Wasserstandskontrolle Mitte Mai durch H. Breu und G. Gallandt, gelang eher zufällig im vorher intensiv beobachteten Gewässerabschnitt, die Beobachtung zweier sich sonnender Schildkröten. Worauf mit flächigem Reusestellen (20 Stück) reagiert wurde. Schon am zweiten Tag fing sich eine Rotwangenschmuckschildkröte. Kurios dabei, dass zeitgleich in der selben Reuse noch ein Goldfisch und eine Erdkröte gefangen wurden. Da sich in Folge immer wieder Schellentenkücken in den Reusen fingen, wurde die Aktion abgebrochen, um keine Verluste unter den jungen Schellenten zu riskieren. Eine intensive Befragung unter Anwohnern im Anschluss bestätigte das Entweichen zweier Schmuckschildkröten Mitte der 1990iger Jahre aus Gefangenschaft. Ein negatives Ergebnis also, aber durchaus lehrreich in Bezug auf so genannte sichere Meldungen von „Sumpfschildkröten“. Bei einer weiteren Sumpfschildkrötenmeldung aus Kreckow handelte es sich ebenfalls um ausgesetzte Schmuckschildkröten.

- Meldungen vom Lapitz- und Kucksee (Landkreis Waren)

Historisch sind Beobachtungen aus dem Gebiet bekannt. Nach Aussage ehemaliger Fischereimitarbeiter kam es in den 1960er Jahren zu mehreren Reusenfängen. Im Rahmen der Befragungen von interessierten Naturfreunden versicherten zwei Gewährsleute die Beobachtung von bis zu 8 Sumpfschildkröten in oben genannten NSG. 2001 sollen zwei Tiere beobachtet worden sein. Vom 09.05.-18.05.2002 wurden durch die Mitarbeiter des

Artenhilfsprojektes ca. 65 Reusen in den Gewässern gestellt, ohne Erfolg. Sichtbeobachtungen konnten ebenfalls nicht erbracht werden. Während der Aktion 2002 verwickelten sich die Melder leider immer wieder in Widersprüche, so dass die Meldungen im nach hinein zweifelhaft erscheinen. Leider gibt es immer wieder Naturfreunde, welche gerne viel und möglichst Seltenes gesehen haben wollen. Das Beispiel der ehemaligen Population bei Lichtenberg verdient eine nähere Betrachtung. Diese Population ist ein besonders trauriges Kapitel, da deren Niedergang praktisch vor unseren Augen stattfand. In diesem Falle erzählt uns dann das wahrscheinlich letzte Tier die Geschichte der Population. Bekannt als Schildkrötengewässer im Lichtenberger Raum gilt gemeinhin das FND Lichtenberger Soll. Immer wieder gelangen dort bis Mitte der 1990iger Jahre Sichtbeobachtungen von Sumpfschildkröten. K.Ihrke hat 1976 letztmalig ein Jungtier im Gebiet beobachtet. Ebenfalls Ihrke stieß 1976 auf ein ausgepflühtes und damit vernichtetes Gelege.

In den 80er Jahren wurde die Siloanlage der damaligen LPG in unmittelbarer Nachbarschaft zum Lichtenberger Soll gebaut. Die erfolgte Unterschutzstellung des Solls als Flächennaturdenkmal hat aber den Niedergang des Vorkommens auch nicht aufhalten können. Arbeiter der Siloanlage haben selbst auf den nun entstandenen Betonflächen vereinzelt Tiere beobachtet. Was mit diesen geschah, ist unklar. Ein Moorgewässer in der Nähe, wurde im Rahmen der Meliorationswelle der 80-er Jahre entwässert. Nun gab es im Zuge des Siloanlagenbaus auch den behördlich genehmigten Versuch von E. Hoyer und A. Nöllert (1987), die letzten nachgewiesenen Schildkröten mittels Reusen zu fangen und in der damaligen Naturschutzstation am Galenbecker See eine Zuchtgruppe für spätere Wiederauswilderungen zu begründen. Dies ist damals vereitelt worden. Da zur damaligen Zeit keine anderen Schutzbemühungen erfolgten und auch nicht angedacht waren, wäre das Fangen der Tiere vielleicht eine Möglichkeit zur Rettung der Population gewesen. Die Nachweise ab Mitte der 90er Jahre weisen schon eine gewisse Streuung ins Umland auf. Die Population befand sich in ihrer Auflösung. Seit dem Jahr 2000 sind die Mitarbeiter des Artenhilfsprojektes auch im Lichtenberger Raum tätig. Im Rahmen dieser Untersuchungen konnte das wahrscheinlich letzte Tier der Population, ein Weibchen (ca. 40-60 Jahre), mehrmals beobachtet, gefangen, telemetriert (2000 und 2003) und auch bei der Eiablage beobachtet werden (2003). Durch Auswertung aller Ergebnisse kann Folgendes festgestellt werden: Das entwässerte Moorgewässer war das Wohn- und Überwinterungsgewässer der Population. Das Lichtenberger Soll und angrenzendes Wasserloch wurden als Trittsteinbiotop genutzt, in dem die Tiere auf dem Weg zur Eiablage kurz verweilten. Als Dauerlebensraum ist das Soll zu tief, zu steilscharig und auch zu kalt, wie Untersuchungen ergaben. Der sonnenexponierte Süd-Westhang (ausgepflühtes Gelege 1976, Eiablage 2003) ist der historische Eiablageplatz. Dies wurde auch von Dr.U. Fritz und A. Nöllert, während einer Exkursion im Rahmen der internationalen Schildkrötentagung im September 2004 in Boizenburg, bestätigt. Die Südbuchten des Wrechner Sees wurden nur kurze Zeit als Ruheraum nach der Eiablage genutzt, anschließend Rückwanderung zum Wohn- und Überwinterungsgewässer. Das Gelege 2003 enthielt 15 Eier. Da ein Belassen im Freiland bei einem derart seltenen Fund nicht geboten schien, wurde das vollständige Gelege in die Aufzuchtstation Linum vom Land Brandenburg verbracht. Leider waren alle Eier unbefruchtet. Was darauf schließen lässt, dass das Weibchen schon längere Zeit kein Männchen mehr gefunden hatte. Daraufhin wurde das besenderte Weibchen gefangen und mit Genehmigung des LUNG in die Linumer Zuchtgruppe überführt. Hier nun bleibt zu hoffen, dass mit diesem Weibchen der Grundstock für ein späteres Auswilderungsprogramm und damit eine neue Population des ehemaligen Lebensraums gelegt werden kann. Im Sommer 2004 legte oben genanntes Weibchen erstmals 7 Eier in

Gefangenschaft. Nur ein Ei war befruchtet. Das Tier ist mittlerweile geschlüpft und erfreut sich bester Gesundheit (Nordmagazin 11.11.04 berichtete). Das sich „Orna“, wie das Schildkrötenweibchen nun schon von vielen genannt wird, so gut in Gefangenschaft eingelebt hat, dass sie sich schon im ersten Jahr verpaart hat und reproduziert, stimmt überaus hoffnungsvoll.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die Europäische Sumpfschildkröte erreicht in den Kreisen Müritz und MST ihre nord-westliche Arealgrenze. Während bis Mitte des letzten Jahrhunderts Nachweise und Fänge der Art noch relativ häufig vorliegen, ist zum Ende des Jahrhunderts eine rapide Abnahme der Nachweise zu verzeichnen. Die Ursachen des Rückgangs sind hauptsächlich anthropogenen Ursprungs, vor allem durch die dramatischen Landschaftsveränderungen der letzten Jahrzehnte. Seit dem Jahre 2000 werden im Rahmen der Erarbeitung eines Artenhilfsprojektes zur Rettung von *Emys o. orbicularis* Verbreitungsschwerpunkte vorwiegend im Kreisgebiet untersucht. Erste Ergebnisse liegen vor. In den ersten 4 Jahren des Projektes wurden 7 Gebiete, teilweise mehrmals, untersucht. Die Arbeiten zu einer Wiederbesiedlung in ehemaligen Vorkommensgebieten sind angelaufen. Es kann, vor allem durch die Unterstützung der Aufzuchtstation Linum (Brandenburger Artenhilfsprojekt), in ca. 3-5 Jahren mit wissenschaftlich begleiteten Wiederauswilderungen gerechnet werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings die Untersuchung aller aktuellen Nachweisgebiete im Mecklenburger Verbreitungsraum. Nachdem im Naturpark Feldberger Seenlandschaft die Untersuchungen im Wesentlichen abgeschlossen sind, sollen die Arbeiten in den Nachweisgebieten des Müritz-Nationalparks und südlich Wesenbergs intensiviert werden. Historische Verbreitungsschwerpunkte liegen mit mehreren Gewässerketten im Müritz-Nationalpark. Und hier besonders im Havelgebiet. Für diese gilt es den derzeitigen Status der Art zu klären.

Erfolg versprechend sind die Bereiche des Jäthen- und Zootensees, sowie der Specker Seen, da hier historische wie auch aktuelle Meldungen vorliegen und das Gebiet auf Grund der bisherigen Nutzung (Staatsjagd, militärische Nutzung, Nationalpark), über sehr lange Zeit als äußerst störungsarm einzustufen ist. Abschließend sei allen gedankt die mit Rat, Wort und Tat die Projektgruppe bisher unterstützt haben, den Mitarbeitern des Brandenburger Projektes, allen voran Dr. Norbert Schneeweis, für jedwede Unterstützung und entscheidenden fachlichen Rat, den Mitarbeitern der Naturschutzstation Nonnenmühle, die auch nach Feierabend manchen Boots- und Reusentransport realisierten, dem Landwirtschaftsbetrieb Hagemann (Lichtenberg), für die unkomplizierte Unterstützung und manch tatkräftige Hilfe vor Ort, der Leitung des Naturparks Feldberger Seenlandschaft, für wichtige Informationen und das entgegengebrachte Vertrauen, P. Schröder, für die Überlassung seines sämtlichen Archivmaterials und natürlich allen Meldern und Naturfreunden, welche durch Übermittlung ihrer Daten sehr zum aktuellen Kenntnisstand beigetragen haben.

Quellen:

1. Breu H., Korzetz A. (2000): Artenschutzprogramm zur Rettung der Europäischen Sumpfschildkröte *Emys orbicularis* in M-V, in: Naturschutzarbeit in M-V Heft 1, 2000; 79
2. Hemke E. (1985): Zum früheren und gegenwärtigen Vorkommen der Europäischen Sumpfschildkröte im Bezirk Neubrandenburg, in: Zoologischer Rundbrief Neubrandenburg Heft 4, 1985; 64-67
3. Hemke E. (1995): Sumpfschildkröten südlich Wesenberg, in: LABUS 4/1 1995; 4144

4. Ihrke K. (1978): Beobachtungen über das Vorkommen der Europäischen Sumpfschildkröte, in: Forschung und Berichte aus dem Kreis Neustrelitz, 1/1978; 45
5. Landesumweltamt Brandenburg, Schneeweis N. (2003): Demographie und ökologische Situation der Arealrand-Populationen der Europäischen Sumpfschildkröte in Brandenburg, Studien und Tagungsberichte Band 46
6. Schneeweis N. (1997): Fang, Handel und Aussetzung — historische und aktuelle Aspekte des Rückgangs der Europäischen Sumpfschildkröte in Brandenburg, in: Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg Heft 3, 1997; 76-81
7. Dr. Wernicke P. (2000): Vorkommen der Europäischen Sumpfschildkröte im Strelitzer Land, in: LABUS 11/2000; 52-56
8. Fritz U. & F.J. Obst (1995): Morphologische Variabilität in den Intergradiationszonen von *Emys o. orbicularis* und *E.o. hellenica*, in: Salamandra, Rheinbach, 31/3; 157-180



Sumpfschildkröte bei Wrechen vermisst

Projekt zur Erhaltung der Art komplett gefährdet – StAuN: Rückgabe bleibt ohne Konsequenzen

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Neustrelitz. Aufregung um eine Sumpfschildkröte: Das Tier ist seit dem 29. Mai aus der Region Lichtenberg/Wrechner See verschwunden und zwar fast spurlos. Bemerkte wurde das Verschwinden am Mittag des Himmelfahrtstages, als während einer Routine-Kontrolle weder das Tier noch der Peilsender, der sich an ihm befand, auffindbar waren, berichtet Hartmut Breu vom Staatlichen Amt für Umwelt und Natur in Neubrandenburg. Die verschwundene Sumpfschildkröte besitzt indes eine existenzielle Bedeutung für ein Forschungsprogramm, an dem das StAuN gemeinsam mit dem BUND Mecklenburg-Strelitz/Müritz und Naturschützern aus Brandenburg seit 2000 arbeitet. Die Sumpfschildkröte gehört in Deutschland zu den am meisten vom Aussterben bedrohten Wirbeltierarten. „Es ist nicht fünf vor 12, sondern leider noch später“ hatte Hartmut Breu auch schon in einem früheren Gespräch mit dem Nordkurier erklärt. Mit dem Forschungsprogramm sollte die vermeintlich letzte Chance genutzt werden, das Aussterben einer

für Deutschland einzigartigen Tierart zu verhindern. In diesen Wochen stand das Projekt unmittelbar an einem wichtigen Scheideweg. Insofern ist es um so tragischer, dass ausgerechnet jetzt die Sumpfschildkröte verschwunden ist, sagt Breu.

Spur am Tatort

Einziges Hinweis am „Tatort“ waren frische Moped- oder Motorradspuren, die vom möglichen Täter zeugen könnten. Die Hoffnung, dass das Tier nach kurzer Zeit wieder zurück gebracht wird, hat sich für Hartmut Breu und seine Kollegen inzwischen nicht bestätigt, so dass man gestern über den Nordkurier den Weg in die Öffentlichkeit suchte. „Wir brauchen die Schildkröte unbedingt zurück“, appelliert Hartmut Breu an den oder die „Entführer“. Das Tier sei gerade für die jetzige Phase des Projekts überlebenswichtig. Nicht zuletzt haben die Projektmitarbeiter natürlich auch Sorge, dass der Schildkröte etwas zustoßen sein könnte. „Wir bitten um die Rückgabe des Tieres“, niemand müsse dabei mit Konsequenzen rechnen, betonte Breu mit Blick auf die Furcht vor möglichen juristischen Fol-

gen der Schildkrötenentführung. Auch die Kosten für den vermutlich zerstörten Peilsender müssten nicht ersetzt werden, sagte der StAuN-Mann gestern gegenüber dem Nordkurier. Der oder die Besitzer des Tie-

res, aber auch alle, die Angaben zu dem möglichen Aufenthalt der Schildkröte machen können, können sich unter 01 62-4 94 74 65 bei Hartmut Breu oder unter (03 98 21) 4 02 24 bei Gerald Gallandt melden.



Solch ein Exemplar einer Sumpfschildkröte ist in der Region um Lichtenberg und den Wrechner See verloren gegangen.
Foto: privat

Schildkröte ist verschwunden

Tier für Forschung wichtig

Neustrelitz (mn). In der Region um Lichtenberg und den Wrechner See wird seit dem 29. Mai eine Sumpfschildkröte vermisst, die für ein Forschungsprojekt überlebenswichtig ist, das sich mit dem Erhalt der in Deutschland vom Aussterben bedrohten Art befasst. Hoffnungen darauf, dass die Schildkröte wieder auftaucht, sind zerstoßen. Jetzt wandten sich die Projektmitarbeiter an den Nordkurier und bitten den oder die „Entführer“, das Tier zurück zu bringen. **Seite 13**

Der Teufelsstein von Carpin

Erwin Hemke, Neustrelitz



Weithin von Ackerland umgeben liegt zwischen Carpin und Hoffelde ein ca. 11 m³ großer Granitfindling, der den Namen Teufelsstein trägt (Lubs 1970), aber auch in Carpin Riesenstein genannt wurde (Schulz briefl.). Früher war er ein Grenzstein zwischen den Äckern, die den Carpiner Bauern Köller und Bankamp gehörten (Schulz briefl.). Jetzt hat sich ein Lesesteinhaufen herausgebildet und ein Gebüsch entstand, dazu mit einer Jagdkanzel versehen.

1. Die Sagen

Hier haben wir das Novum, dass einem Findling zwei Sagen zugeschrieben werden. Die älteste Sage überlieferte der Advokat Dr. K. Petermann aus Strelitz, die Niederhöffner in seinem 1862 erschienenen Werk „Mecklenburgs Volkssagen“ veröffentlichte. Es heißt dort: „Auf der Feldscheide zwischen Carpin und Bergfeld liegt ein Stein, in welchem deutlich ein Händedruck zusehen sein soll. Die Sage berichtet uns darüber, dass der Teufel einstmals diesen Stein in die Hand genommen hat, um den Grünower Kirchturm damit einzuwerfen. Dies geschah aber, weil die Grünower Leute durch ihre Frömmigkeit ihn sehr geärgert hatten. Als der Teufel zum Wurf ausholte, fiel ihm der Stein aus der Hand, dorthin, wo er von Wissbegierigen noch heute beschaut wird“ (Niederhöffner 1862, Karbe 1936). Diese Sage ist mehrfach niedergeschrieben, so 1879 durch K. Bartsch 1879 in Wien, in neuerer Zeit A. Wagner 1970 (Heft 7 der KWA – Schriftenreihe), Sagen Mecklenburg – Strelitz 1997, Rehmer 2001 (Dorfchronik Carpin).

P. Schulz (früher Carpin, jetzt Lübeck) berichtet hingegen, dass ein zwischen Carpin und Hoffelde gelegener Findling den Namen Riesenstein geführt habe. Er war einst Schüler der Bergfelder Schule und da wurde den Schülern erzählt, dass der Teufel von Grünow aus das Wanzkaer Kloster damit habe treffen wollen. (Schulz briefl. 15.11.04)

Eine Umfrage in Carpin 2004/05 ergab, dass der Findling angesichts seiner abseitigen Lage nur teilweise bekannt ist. Auch die ersterwähnte Sage ist nur einigen Befragten bekannt gewesen, die zweite nicht.

2. Erfassung und Schutzbestrebungen

In der ersten von G. Geinitz 1909 veröffentlichten Liste der großen Findlinge Mecklenburgs erfolgte bereits unter Berufung auf die Sagensammlung von Bartsch eine Nennung als „Teufelsstein“ von Carpin – Bergfeld (Geinitz 1909). Aber dann geriet der Findling in Vergessenheit. Der Mecklenb. – Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde nahm ihn in seine 1926 angefertigte Liste der zu schützenden Bäume und Findlinge nicht auf, so dass eine Schutzklärung ausblieb. Auch v. Arnswaldt kannte den Findling 1939 noch nicht (v. Arnswaldt 1939). Dabei war die Carpiner Feldmark durchaus im Blickfeld der damals tätigen Heimatforscher, denn der unweit davon befindliche alte Birnbaum auf dem



*Walter Karbe am
Carpiner Teufelsstein,
etwa 1930 (aus
Heimatbund
Mecklenburg, 32.Jg.
4. Heft Dezember 1936)*

Kugelberg fand Erwähnung. Die erste ausführliche Beschreibung geht auf W. Karbe zurück, zugleich mit einer Abbildung (Karbe 1936). Schmidt & Schulz, die alsbald nach dem Ende des 2. Weltkrieges eine Findlingserfassung vornahmen, erwähnten ihn nicht (Schmidt & Schulz 1965). Dies ist insofern erklärlich, weil sie sich nur um solche Findlinge kümmerten, von denen ein Rauminhalt von mindestens 10 Kubikmetern bekannt war. Der Teufelsstein war aber noch nicht vermessen und fiel so bei der Prüfung durch. Es war dann Erich Lubs, der Ende der sechziger Jahre eine Vermessung aller damals bekannten Findlinge vornahm. Er kam auf 11 m³. Den Umfang bestimmte er mit 9,6 m, die Gesteinsart mit Granit (Lubs 1970). Der Teufelsstein bekam mit dem Beschluss XIV – 31/70 vom 12.11.1970 den Status eines Naturdenkmals.

3. Wandlung des Umfeldes

Einst bekam der Findling die Aufgabe zugewiesen, als eine Grenzmarke zu wirken. Es war die Grenzscheide oder „Hägit“ zwischen Carpin und Bergfeld, wie Karbe überlieferte (Karbe 1936). Aber zu seine Zeit verlief hier schon nicht mehr die Grenzscheide zwischen beiden Dörfern. Die Hecke, in der der Teufelsstein lag, trennte die Äcker der Carpiner Bauern Paul Köller und Dr. Bankamp (Schulz briefl.). In der DDR, wo die Felder durch Heckenrodung vergrößert wurden, kam auch die Findlingshecke weg. Es wurden kleinere Steine vom Acker am Findling abgelagert, dazu Erdreich. Zur Zeit bildet sich wieder eine Gebüschgruppe heraus. Ein Weg führt nicht hin, aber durch eine Jagdkanzel ist die Stelle mit dem Findling schon von weitem sichtbar. Durch die hinzugefahrenen Feldsteine und den aufkommenden Strauchwuchs wird die Betrachtbarkeit des Teufelssteins in den kommenden Jahren gewiss abnehmen – wenn nicht Entbuschungsarbeiten stattfinden!

4. Betrachtung zur Namensgebung

Der Name Teufelsstein ist in Mecklenburg verbreitet. Im früheren Land Stargard gab es allein drei, nämlich den bei Carpin, einen weiteren im Hullerbusch und den dritten unweit Friedland. Weitere Teufelssteine in Ostmecklenburg bzw. Vorpommern gibt es bei Görmin (Demmin), bei Gnevezin (Anklam), Kröslin (Wolgast), Güstow (Prenzlau), Dargelütz (Parchim) und Glienholt (Röbel). Karbe meint, dass große Findlinge bei der einstigen slawischen Bevölkerung ein positives Image besessen hätten. Mit der Einführung des Christentum habe eine Diffamierung heidnischen Brauchtums eingesetzt, wozu die Findlinge als Teufelswerkzeuge mit entsprechender lokaler Geschichte erhalten mussten

(Karbe 1939). Eine Zerstörung solcher großen Steine, wie sie im 18./19. Jahrhundert zum Straßenbau einsetzte, fand dementsprechend auch keine Bedenken, eher vielleicht sogar noch als eine gute Tat Anerkennung.

5. Teufelssteins Partner

Auf der Carpiner Feldmark liegen oder lagen weitere respektable Findlinge umher. Einer dieser schützenswerten Gebilde liegt am Straßenrand Carpin – Gr. Schönfeld, kurz vor Gr. Schönfeld. Einen Eigennamen hat er nicht. Seine freie Lage deutet darauf hin, dass er einst bei Feldarbeiten gefunden und zum Straßenrand geschleppt wurde. Sein Umfang beträgt 600 cm und seine Masse ist mit 5 Tonnen einzuschätzen. Ihn an dieser Stelle zu erhalten, ist eine wichtige Aufgabe. Ein zweiter etwa ähnlich großer Granit fand nach dem 1. Weltkrieg einen Platz vor der Kapelle. Er soll an die im Weltkrieg gefallenen Männer aus Carpin erinnern.

Ein dritter Findling von beachtlichen Ausmaßen ist nur noch in Bruchstücken in einer Brücke im Feldweg Carpin – Bergfeld enthalten.

6. Danksagung

Die Materialsammlung zu diesem Aufsatz entstand mit Unterstützung von L. Bohlmann (Carpin), P. Köller (Carpin), J. Rehmer (Berlin), P. Schulz (Lübeck), R. Sendel (Georgenhof) und G. Tschepego (Neustrelitz – KWA), denen dafür gedankt sei.

Literatur

- Arnswaldt v. G.: Mecklenburg – Land der starken Eichen und Buchen. Schwerin 1939
 Geinitz, G.: Unsere großen Findlinge. Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes 4. Jg. 1909, Nr. 4, S. 83–94
 Lubs, E.: Inventur der Großgeschiebe des Kreises Neustrelitz. Naturschutzarb. Meckl. 13. Jg. H. 3. 1970, S. 42–44
 Karbe, W.: Der Teufelsstein von Carpin. Heimatbund Mecklenburg 31. Jg. H. 4, 1936, S. 97–99
 Rehmer, J.: Carpin – ein Bauerndorf in Mecklenburg – Strelitz erzählt, Gemeindechronik 2001



*Der Teufelsstein
 1968, damals
 noch in einer
 Hecke (Foto: P.
 Schulz)*



Beobachtungen an einer Moorfröschpopulation (*Rana arvalis*) am Faulen See bei Schlicht

Mathias Kliemt, Grümmw

1. Einleitung

Das Beobachtungsgebiet liegt in der Feldberger Seenlandschaft westlich des Ortes Schlicht, angrenzend an den Forst Feldberger Hütte, im Bereich der kuppigen Endmoräne. Es handelt sich um ein Moorgewässer. In weiten Teilen ist die Verlandung, einhergehend mit starker Einwanderung von Grauweidenbüschen und Wasserdefizit, recht weit fortgeschritten.

Die Wasserführung des Faulen Sees ist temporär. Das Gewässer gliedert sich in zwei Teile. Bei einer Größe von 9,2 ha beträgt die Wasserfläche im Frühjahr ca. 5,40 ha. Im Langsprofil des südlichen Teilkomplexes liegt ein durchgehender Entwässerungsgraben. Wasserzufuhr erfährt der Faule See aus östlicher Richtung durch einen teilweise verrohrten Graben von der Tümpelkette an der Schlichter Maledei kommend. Entwässert wird der Komplex über ein Grabensystem, welches schließlich in den Weitendorfer Haussee mündet. Der gesamte Westrand des Gewässers grenzt an einen Buchenbestand. Im Osten befindet sich Grünland bzw. Stillelegungsfläche. Landlebensräume für Amphibien sind also ausreichend vorhanden. Die jährlichen Wasserstände, wie auch die zeitliche Länge der Wasserführung, sind starken Schwankungen unterworfen. Davon zeugen auch sog. „Wasserbärte“ an einigen Weiden von bis zu 50 cm.

Durch die Entwässerung und hohe Schlammauflagen kann leider nicht genug Wasser zurückgehalten werden.

Der Wasserstand 2004 war extrem niedrig. Schon zu Beginn der Laichperiode Ende März war eine Wasserführung nur noch auf Restflächen bzw. im Graben gegeben. (Wasserfläche ca. 0,70 ha!) Bereiche, welche in anderen Jahren nur mit Wathose begehbar waren, konnten schon im Frühjahr trockenen Fußes begangen werden. So dürfte der Reproduktionserfolg der meisten Amphibien auch relativ gering ausgefallen sein. Ende Juni 2004 war der gesamte Komplex vollständig ausgetrocknet.

2. Die Untersuchung

Seit 1999 wurde das Gewässer jährlich zur Hauptlaichzeit der Moorfrösche (Ende März/Anfang April) bei sonnigem Wetter und Temperaturen zwischen 12 und 16°C begangen. Im Jahre 2002 ist der Wasserstand sehr hoch, es sind fast doppelt soviel Aktivitäten zu verzeichnen als in den anderen Jahren.

Dagegen herrschte 2004 extrem niedriger Wasserstand vor. Es wurde eine hohe Anzahl von Laichballen ermittelt, davon waren aber schon ca. 50% trocken gefallen.

Auch sonst übliche Brutvögel wie Kranich, Schellente, Zwergtaucher blieben in diesem Jahr aus. Hervorzuheben sind die Teilflächen 1 und 4, beide sind im südlichen Teil gelegen. Die Teilfläche 4 ist recht wassersicher, die Laichgemeinschaft bleibt auf relativ gleich bleibendem Niveau.

Moorfroschpopulation Fauler See bei Schlicht

		1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	
Teilflächen		27.3.	31.3.	3.4.	2.4.	13.4.	1.4.	5.4.	Summe
I	♂	300	20	0	420	80	0	0	820
	♀	80	30	0	60	10	0	0	
II	♂	80	100	0	50	50	30	30	340
	♀	n	110	0	90	20	0	80	
III	♂	100	65	150	130	120	160	120	845
	♀	n	20	5	15	20	280	100	
IV	♂	n	300	290	320	240	210	250	1610
	♀	n	n	150	600	140	300	290	
V	♂	n	80	60	0	30	0	30	200
	♀	n	100	10	0	0	0	50	
VI	♂	n	n	n	40	50	165	200	455
	♀	n	n	n	50	0	335	180	
Summe	♂		565	500	960	570	565	630	
	♀		160	165	815	190	915	700	

0 = Teilfläche trocken, keine Tiere

n = nicht untersucht

♂ = Männchen am Laichgeschehen beteiligt

♀ = Laichballen

Bei der Teilfläche 1 hingegen sind starke Wasserstandsschwankungen zu verzeichnen. Hier kommt es bei günstigem Wasserstand zu hohen Ruferzahlen. Beide Flächen sind sehr gut besonnt, in 1 wandert aber stark die Grauweihe ein. Die untersuchte Laichgemeinschaft schwankt zwischen 500- 960 rufenden Männchen, dazu müssen noch 5-10% gerechnet werden, da auch immer einzelne Männchen angetroffen wurden, diese wurden aber nicht mitgezählt.

Zu einigen anderen interessanten Arten des Biotops und des Umfeldes:

Neben der vorgestellten Moorfroschpopulation nutzen noch folgende weitere Amphibienarten das Gewässer zur Reproduktion:

Grasfrosch, Kl. Wasserfrosch, Laubfrosch, Knoblauchkröte, Teichmolch und die FFH-Arten Rotbauchunke und Kammolch

Auch aus ornithologischer Sicht ist der Faule See interessant. So brüten Kranich, Schellente, Schnatterente, Zwergtaucher und Schwarzspecht regelmäßig im Gebiet. Auch Waldwasserläufer und Bekassine können beobachtet werden.

Der Schreiadler nutzt den Komplex zur Nahrungssuche.

Des Weiteren konnten im umgebenen Naturraum die FFH-Arten

Mopsfledermaus und die Libellenart *Leucorinia pectoralis* nachgewiesen werden

(Wernicke mündlich). Auch kommen die Kiemenfußkrebse *Lepidurus apus* und *Siphonopanes grubei*, welche schon für die Tümpelkette an der Schlichter Maledai nachgewiesen wurden, zahlreich vor.



Wasserstände und Untersuchungsteilflächen, Fauler See bei Schlicht



„Kriegserklärung“ an Katzen – ein Konflikt

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie am Beginn des 20. Jahrhunderts bei uns der Naturschutz Fuß fasste, geschah dies in hohem Maße zum Schutz der Singvögel. Die Winterfütterung wurde eifrig propagiert, auch der Bau von Nistkästen und der Schutz von Hecken und Gebüsch. Man hielt auch nach mancherlei Feinden Ausschau und nahm Verfolgungen vor. In dieser Zeit erschien am 26. Juli 1931 in der Landeszeitung, die bei uns das allgemeine Tagesblatt war, ein Beitrag mit weitreichenden Folgen. Der Beitrag lautete:

Die letzten Nachtigallen

In der Einwohnerschaft ist man bekümmert darüber, dass die Nachtigallen von Jahr zu Jahr auf dem Wall abnehmen (gemeint ist der Wall in Neubrandenburg – E. H.) und dass die letzte, die man in diesem Jahr noch gehört hat, auch verscheucht ist. Sie brütete hinter dem Kriegerdenkmal. Wie man sagt, ist das Nest ausgenommen. Anscheinend sind Nesträuber am Werk gewesen. Vermutlich ist es die Schwarzdrossel, die uns um den schönen Gesang gebracht hat. Sie ist hier jetzt in weit größerer Anzahl auf dem Wall anzutreffen als früher. Ein Mann, der sich gerade um die Singvögel auf dem Wall sehr verdient gemacht hat, war der Apotheker Funk, der bei den Teichen am Wall, den früheren Karpfenteichen wohnte. Wer sich längere Zeit mit ihm über seine Beobachtungen bei den munteren Sängern hat unterhalten können, der wird gemerkt haben, dass man auf sein Urteil etwas geben konnte. Er war der Feind der Schwarzdrossel und stellte ihr nach, wo er konnte. Obwohl es verboten war und wohl noch heute ist, auf den Wällen zu schließen, konnte man ihn sehen, wie er sich über die Bestimmungen des Rates hinweg setzte und diese Vogelräuber mit seinem Gewehr zu erfassen sucht. Keiner hat ihm etwas darum getan, man konnte beobachten, wie gerade hier bei den Teichen die Nachtigallen brüteten. Nun Herr Funk tot ist, sind seine besonderen Lieblinge hier auch verschwunden. Man hat verboten, die Hunde im Bruch frei herumlaufen zu lassen, jedenfalls wegen der Fasanenjagd und der Rehe im Werderbruch, man hat den Wallgraben nicht abgesperrt, als es hieß, den Lauf der Linde zu regeln, eben weil Rücksicht auf die Singvögel auf den Wall nehmen wollten, man sollte sich nun auch eifrig dafür einsetzen, dass den letzten Nachtigallen nicht zuleide geschieht. Vertrauenswürdige Persönlichkeiten sollten die Erlaubnis bekommen, die Schwarzdrossel abzuschießen. Wenn Kinder dieses Bubenstück (gemeint ist die Nestsauahme – E. H.) ausgeführt haben sollten, was nicht anzunehmen ist, denn das bleibt in der Regel nicht verborgen, diese verraten sich, dann können es nur kleine Kinder gewesen sein, die allerdings des Öfteren im Wall gesehen werden. Diese pflegen sich aber noch mehr zu verraten als die größeren, Mangel an Wasser und Unterholz kann der Grund nicht sein, dass die Nachtigallen verschwinden. Es wird niemand weiter gewesen sein als die Schwarzdrosseln.

Neubrandenburg – g.

Sofort nach dem Erscheinen dieses Textes setzte sich in Neustrelitz Konrad Krüger hin und brachte eine Erwiderung zu Papier. Konrad Krüger war damals ein aktiver Ornithologe, der sich intensiv mit der Beringung befasste und mancherlei Naturschilderungen veröffentlichte (vergl. auch Labus 12/2000, Seite 63 - 67)

29. Juli Landeszeitung Nr. 174

Die letzten Nachtigallen

Das –g. Eingesandt eines Neubrandenburger Einwohners über die letzten Nachtigallen veranlasst mich, meine Ansicht über den Rückgang dieser Sängerfürsten auszusprechen. Obwohl zugegeben werden mag, dass die Schwarzdrosseln zur Vertreibung der Nachtigall in gewissem Sinne beitragen, so kann dies doch nicht der ausschlaggebende Grund sein. So beobachtete ich in diesem Jahre in Malmö (Schweden) in dem dortigen Schlosspark, dass sich die Schwarzdrosseln, die dort auch in großer Masse vorkommen, sich nicht im geringsten um die Nachtigallen kümmern. Es muss also wohl individuell sein, ob sich die Schwarzdrosseln als Räuber entpuppen oder nicht. Wo man natürlich mit Bestimmtheit sagen kann, dass die Schwarzdrossel Schuld an dem Verschwinden der Nachtigall hat, sollt sie kurz gehalten werden, obwohl auch die Schwarzdrossel ein Anrecht auf Erhaltung der Art hat, steht sie doch mit ihrem Gesang auf beachtlicher Höhe. Der wahre Grund des steten Abnehmens der Nachtigallen liegt meiner Ansicht nach in der ungeheuren Katzenplage, die nun einmal nicht abzusprechen ist.

Ich will die Katzenhalter in keiner Weise verurteilen und schätze die Katze in ihrer Eigenart, aber umherstreifend in Gärten und Parkanlagen ist die Katze ein Schädling, die auf jede nur erdenkliche Art und Weise vernichtet werden muss. Ich behaupte deshalb mit Recht, dass gerade die Katzen es sind, die in erster Linie an dem Verschwinden unserer Nachtigallen in den Anlagen und Parks die Schuld tragen. Da Nachtigallen, Rotkehlchen, Laubsänger und Goldammern zu den Erdbrütern gehören, so werden diese Vogelarten stets ein gesuchtes Objekt für umherstreifende Katzen bilden. Jeder Altvogel, der seine Jungen im Neste während der Nachtzeit erwärmt, wird zuerst ein Raub der wildernden Hauskatze, darauf folgen die Jungen als besonderer Leckerbissen hinterher. Vor einigen Tagen erzählte mir ein Nachtschutzbeamter, dass er während der Brutzeit der Singvögel fast jede Nacht wildernde Katzen in den äußersten Zweigen der Rotdornbäume am Markt in Neustrelitz gesehen hätte, die natürlich jeden schlafenden Jungvogel rauben und jedes gefundene Nest ausplündern, ob es sich nun an der Erde oder in den äußersten Zweigen eines Baumes befindet. Durch die erhöhte Hundesteuer schaffen sich viele Liebhaber von Tieren Katzen an und diese bleiben natürlich nicht im Hofinneren und betreiben Mäusefang, sondern sie streifen hinaus in die goldene Freiheit, wo ihnen eine Abwechslung in Gestalt von Nachtigallen und sonstigen zu den Erdbrütern gehörenden Vögeln gerade recht kommen. Ich weiß, dass viele Katzenliebhaber böse über diese Zeilen sein werden und mit Entrüstung behaupten, dass ihre Katzen so etwas nie tun würden. Auf diese Beschönigungen darf man aber als Vogelschützer nichts geben, die Katze ist ein Raubtier und wird es bleiben, so lange es Katzen geben wird. Um nur der Räuberei der Katzen zu begegnen, empfehle ich in erster Linie den Behörden die Einführung der Katzensteuer als wirksames Mittel zur Überhandnahme der Katzenplage, den Vogelliebhabern und –schützern empfehle ich Selbsthilfe, indem sie sich einer Katzenfalle bedienen, die auf regelmäßig begangenen Pfaden dieser fängisch gestellt werden. Sie sollen einmal sehen, wie viele „zahme Hauskatzen“, die so etwas nie tun, sie fangen werden. Auch ein guter Tesching (Kleinkali-

bergewehr – E. H.), 6 Millimeter gezogen, zur Hand und diese Räuber vernichtet, wo man sie fassen kann, dürfte eine wesentliche Besserung des Singvogelbestandes uns speziell und der Nachtigallen zur Folge haben. Ab und zu werden sich auch Wiesel und Iltisse in den Kastenfallen fangen, sie sind erst recht aus dem zu schützenden Gebiet fernzuhalten, wenn man nicht auf Nachtigallenschlag und sonstige Vogellieder in kommenden Jahren verzichten will. Deshalb dem Raubzeug, insbesondere dem umherstreifenden Katzensgesindel, die unsere Singvogelwelt bis auf äußerste zehntel, Kampf auf jede erdenkliche Art angesagt. Die Behörden aber seien nochmals auf die gewinnbringende Einführung der Katzensteuer als wirksames Mittel zur Steuerung der Katzenplage in Gärten und Parkanlagen zum Schutze der bedrängten Vogelwelt, insbesondere unserer Sängerkönigin, der Nachtigall, ganz besonders hingewiesen.

Neustrelitz Konrad Krüger

Diese Schuldzuweisung an die Katzen löste energischen Widerspruch aus, der gleich am Tag danach zu lesen war.

Am 30. Juli 1931 las man also

Gegen die Vernichtung der Katzen

In Nr. 174 der „Landeszeitung“ habe ich den Appell des Herrn Krüger über die Verminderung der Singvögel speziell der Nachtigall durch die Katzen gelesen. Ich stimme mit dem Herrn Einsender wegen der Schonung der Singvögel völlig überein. Was nun über die Katzen und deren Vernichtung geschrieben ist und es sollte eine Steuer eingeführt werden, ist m. E. undurchführbar. Es würde ein Aufruhr unter dem Katzenschlecht stattfinden, es würde evtl. jede Katze es sich gefallen lassen müssen, sich ein Halsband umbinden zu lassen, mit daran hängender Steuermarken (wie bei Hunden)! Dass die Katze ein Raubtier in gewissem Sinne ist, ist außer jedem Zweifel, jedoch darf durchaus nicht vergessen werden, dass die Katze auch ein Haustier ist. Was nun der Herr Einsender zur Verminderung der Katzen vorschlägt, ist m. E. eine solche krasse Handlungsweise, die jeder Beschreibung spottet. Auch erscheint es mir, dass der Herr Einsender sich nicht ganz klar darüber ist, was es bedeutet, Haustiere in Fallen zu fangen, abzuschießen oder totzuschlagen, auch wenn sie persönlichen Schaden verursacht haben. Berechtigt ist der Geschädigte, Haustiere, seien es Hunde, Katzen, Hühner, Enten usw. abzufangen und von dem Besitzer der Tiere Schadenersatz in voller Höhe zu verlangen. Jedoch das Einfangen in Fallen und Töten, Abschießen, Totschlagen sieht für den Täter wegen Sachbeschädigung lt. BGB eine Bestrafung und den vollen Ersatz des Tieres an den Besitzer nach sich. Ich bitte den Herrn Einsender, sich der Mühe unterziehen zu wollen, sich den Wassergraben, welcher vom Pleß'schen Grundstück vom Teich ausgehend, in den Zierker See einmündet, zu betrachten, und zu sehen, wie die Wasserratten hurtig einher schwimmen in der Vorfreude, dass die Katzen bis auf einen ganz geringen Prozentsatz vernichtet werden sollen. Der Herr Einsender würde ohne Freude anderen Sinnes werden, seine Katzenfalle entzwei schlagen, den Schießprügel in die Ecke stellen und diesen Katzen ihren Drang zur Vernichtung des Ungeziefers nachgehen lassen. Wenn ihm ein Singvogel bei ihrem Raubzug mit zum Opfer fällt, ist das kein Grund, die Katzen zum Tode zu befördern, zumal ein persönlicher Schaden daraus keinem entstehe.

Neustrelitz S.

Konrad Krüger konterte umgehend, was am 31. Juli nachzulesen war.

Die Vernichtung der Katzen

Es war mir von vornherein klar, dass ich auf meine Erwiderung betreffs des Eingesandts über „Die letzten Nachtigallen“ bzgl. meiner Einstellung zur Katzenpflege auf Wider-

stand stoßen würde. Meine Ausführungen dürften aber wohl nicht ganz ohne Sinn geschrieben sein, bezwecken sie doch nur die immer mehr und mehr der in Abnahme begriffenen Singvogelwelt insbesondere der Nachtigallen zu helfen. Die Hilfe kann aber nur durch die evtl. Einführung der Katzensteuer und der angegebenen Selbsthilfemaßnahmen jedes Vogelschützers erreicht werden. Dass die Katzen in der Bekämpfung der Wasserratten wertvoller Dienste leisten können, dürfte doch wohl völlig ausgeschlossen sein, da die Katzen meines Wissens keine Schwimm- und Tauchkünstler sind, um diesen ausgesprochenen Wassertieren in ihre Schlupfwinkel folgen zu können. Über die Bestimmung des BGB, über das Fangen und Erlegen von Haustieren, die einem einen Schaden zugefügt haben, bin ich sehr wohl im Bilde. Um den Herrn Katzenfreund S. klar und deutlich zu beweisen, dass das Gericht über das Erschießen von wildernden Haustieren anderer Meinung ist, als er wohl anzunehmen scheint, lasse ich im nachstehenden das Ende eines interessanten Katzenprozesses folgen:

Zur Sache: Am 25. August 1930 wurde von dem Beklagten einer Katze erschossen, die sich wildernd auf dem Hofe und unter dem Fenster, an der Futterstelle für Vögel, herumtrieb. Von einer Nachbarin zur Rede gestellt, mit dem Hinweis, dass Katzen „viel edlere Tiere seien als Vögel“, wurde der Beklagte „als gemeiner, roher Mensch“ bezeichnet. Der Bund für Katzenschutz in Hannover zeigte die Sache bei der Staatsanwaltschaft an. Der Anzeige wurde nicht stattgegeben. Die Generalstaatsanwaltschaft in Celle bestätigte den ersten Bescheid. Das Justizministerium in Berlin lehnte ein Eingreifen ab. Nebenbei wurde ein Zivilprozess auf Schadensersatz von 120 Mk für einen Angorakater (in Wirklichkeit ein Bastard) angestrengt. Das Urteil lautete auf kostenpflichtige Abweisung der Klage. Dagegen wurde Berufung eingelegt, im Berufungstermin die Klage aber ebenfalls kostenpflichtig abgewiesen mit folgendem am 24. April 1931 verkündeten.

Urteil

Im Namen des Volkes:

In Sachen der Ww. L. K. in Hannover, Klägerin und Berufungsklägerin gegen den Buchhalter W. M. in Hannover, Beklagter und Berufungsbeklagter, wegen Forderung, hat die 7. Zivilkammer des Landgerichts in Hannover für Recht erkannt:

Die Berufung wird auf Kosten der Klägerin zurückgewiesen.

Entscheidungsgründe: Die Berufung konnte keinen Erfolg haben. Auch das Berufungsgericht geht auf Grund der Aussage des Beklagten in dem Strafermittlungsverfahren davon aus, dass der Beklagte in der Tat die der Klägerin gehörigen Katze erschossen hat. Aber gleichwohl ist der auf § 833 BGB gestützte Anspruch der Klägerin auf Schadensersatz unbegründet, weil der erste Richter in nicht zu beanstandender Weise angenommen hat, dass in vorstehendem Fall die Tötung nicht widerrechtlich erfolgt ist, weil es sich bei der Tötung um eine Notstandshandlung im Sinne § 228 BGB gehandelt hat. Die Voraussetzungen des zivilrechtlichen Notstandes sind:

1. dass durch die Sache eine drohende Gefahr für die Rechtssphäre des Täters oder eines anderen begründet ist;
2. dass die Beschädigung oder Zerstörung der Sache zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist und
3. dass der Schaden nicht außer Verhältnis der Gefahr besteht.

Alle diese Voraussetzungen sind nach Überzeugung des Gerichtes hier erfüllt. Die Katze der Klägerin hat sich erwiesenermaßen in den dem Beklagten gehörigen oder doch wenigstens ihm für seine Vogelliebhaberei und für die Betätigung des Vogelschutzes zur Verfügung stehenden Garten herumgetrieben. Eine Katze aber, gleichgültig ob

alt oder jung, die sich aus ihrem eigentlichen Wirkungskreise, aus Haus und Hof, entfernt, verliert erfahrungsgemäß meistens den Geschmack am Mäusefangen und wendet sich lieber dem Nachstellen von Vögeln zu. Deshalb ist es auch in vorliegenden Falle als erwiesen zu erachten, dass die Katze nicht bloß im Garten gespielt, sondern dass sie den Vögeln nachgestellt hat. Insofern drohte auch für die Rechtssphäre des Beklagten eine unmittelbare Gefahr, auch wenn die im Garten sich aufhaltenden Vögel und ihre Bruten nicht im Eigentum des Beklagten stehen, so befanden sie sich doch, nach Ansicht des Gerichts, in seiner Rechtssphäre, zumal der Beklagte als ausgesprochener Vogelliebhaber zweifellos zu den in seinem bzw. in dem ihn zur Verfügung gestellten Garten sich aufhaltenden Vögel durch Versorgung von Futterstellen in engere Beziehung getreten war. Um die Vögel und ihre Bruten vor dem Nachstellen seitens der Katze der Klägerin zu schützen, genügte auch nach Ansicht des Berufungsgerichtes nicht, wie der erste Richter zutreffend angenommen hat, ein Steinwurf., es war vielmehr nur die Verwendung einer Schusswaffe das geeignete Mittel, um die drohende Gefahr zu beseitigen.

Schließlich hat auch der dem Kläger zugefügte Schaden nicht außer Verhältnis der Gefahr, denn unter den Singvögeln und ihrer Brut durch Nachstellen errichtete Schäden sind mindestens ebenso hoch zu veranschlagen, wie der Wert einer Katze, auch wenn es sich um einen „Angora – Einschlag“, wie in vorliegendem Fall, handelte. Nach alledem hat der erste Richter die Klage mit Recht abgewiesen. Die Berufung konnte somit keinen Erfolg haben. Der Kostenentscheid beruht auf §11 ZVO (Die Kosten dürften sich auf etwa 140 MK belaufen). Wie aus vorstehenden Gerichtsbeschluss zu ersehen ist, hat der Vogelschützer als Beklagter einen vollen Sieg in dem Katzenprozess davongetragen.

Neustrelitz Konrad Krüger

Am 1. August war dann zu lesen:

Die letzten Nachtigallen

Zu dem Artikel „Die letzten Nachtigallen“, welche eine gewisse Beunruhigung in allen Kreisen hervorgerufen haben dürfte, gibt mir als Tierfreund ebenfalls Anlass, mich dazu zu äußern.

Als ich die „Kriegserklärung“ des Herrn Krüger las, dachte ich mir „ihr armen Katzen, wie gut, dass ihr nicht lesen könnt, ihr würdet euch sonst zusammen tun und eurem Gegner ein Ständchen bringen, mit dem ihr gewiss bei ihm und seiner Nachbarschaft Ehre einlegen würdet“. Nein, verehrter Herr, ich komme beim besten Willen nicht davon los, dass Sie in ihrem schwer wiegenden Artikel etwas gar zu scharf mit unserem armen Miezekatzen zu Gericht geht und dass Sie dadurch ganz gewiss bei einem großen Teil unserer verehrten Frauen und Jungfrauen einen Groll heraufbeschworen haben! Ich weiß aber auch, dass zumindest ebenso viele Leser Ihre „Kriegserklärung“ (Verzeihung, wenn ich Ihr „Eingesandt“ so zu bezeichnen wage) von Anfang bis zu Ende unterschreiben, hauptsächlich um der großen Gefahr willen, der, ich gebe das unumwunden zu, unseren gefiederten, bunten Sängern, also auch die hochbegabte Frau Nachtigall, in Garten und Feld andauernd ausgesetzt sind. Ob es nun aber ausgerechnet einzig und allein unsere Katzen sind, die zu der, wie Sie meinen, immer mehr um sich greifenden Vernichtung unserer Sänger beitragen, darüber dürften die Ansichten doch etwas auseinander gehen. Wie viele Vogelarten werden noch immer von unnützen Rangen ausgenommen; kein Baum ist ihnen zu hoch, um zu ihrem Ziele zu gelangen und meist werden die bedauernswerten Tierchen zu Tode gemartert und obendrein die ängst-

lichen Alten auch. Erst kürzlich fand ich auf dem Wege zur Bürgerhorst ein solches ausgeräubertes Vogelnest. Gewiss, man muss auch zugeben, dass der Vernichtung unserer braven Singvögel energisch Einhalt geboten werden muss und es leider zum Teil unsere Katzen sind, die an dem immer mehr Aussterben jener beitragen. Aber dass gerade sie an dem immer mehr Verschwinden der Nachtigallen hauptsächlich Schuld sind, dass ist wohl eine etwas kühne Behauptung! Erinnern wir uns doch mal an die „Herren Vogelsteller“, oder sollten die hier bei uns in Mecklenburg nicht mehr auftauchen? In der Umgegend von Berlin sind die so „sauberen“ Patrone nach wie vor fleißig am Werke, unsere Singvögel aller Arten mit Hilfe der „berühmten“ Leimruten habhaft zu werden. Man mache nur ein paar Besuch in den Zoologischen Handlungen der Großstädte, das sieht man „Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar“ beieinander und man wird mir beipflichten, dass nun ausgerechnet nur unsere Katzen die „Schwerverbrecher“ sind. Und noch zuletzt, wer hilft denn in namentlich unsern alten Häusern, in Küchen, Boden und Kellern die widerliche Mäusesippschaft, die die Hausfrau zur Verzweiflung bringen kann, den Garaus machen? Unsere Hauskatzen sind es in erster Linie, die das tun. Und davon halte ich mich als warmherziger Freund auch unserer Haustiere für verpflichtet, hier öffentlich eine Lanze für das „Katzen-gesindel“, wie Herr Krüger wenig schön sagt, zu brechen. Ob die in Vorschlag gebrachte so genannte Katzensteuer, sofern diese in unserer Zeit der schweren Nöte auch noch eingeführt werden solle, der richtige Weg ist, um in unserer Vogelwelt glückliche Zeiten herbei zu führen, erscheint mir auch zweifelhaft. Ich glaube viel eher, dass dadurch, wie s. Z. bei der Erhöhung der Hundesteuer, unzählige jener Haustiere vergiftet oder erschossen wurden, in welchem Falle die Räuberei seitens der Katzen vielleicht erheblich nachlesen könne, wodurch aber andererseits bei den Katzenliebhabern große Verbitterung entstehen dürfte. Zu empfehlen wäre, unserer Miez und ihrem Peter das nächtliche Umherstreifen nach Möglichkeit abzugewöhnen, sie von vornherein mehr häuslich zu erziehen, man wendet dieses Mittel ja auch bei unserem Hunde mit Erfolg an; es wäre dann meines Erachtens schon viel erreicht. Neustr. Joh. Wiese

Am 1. August meldete sich noch ein Leser zu Wort. Sein Leserbrief lautete:

Miez – Steuer?

Will Herr Krüger – der Verfasser des Eingesandt in der Nr. 174 der Landeszeitung – nicht sagen, wie diese von ihm vorgeschlagene Steuer durchzuführen wäre? Die Katze ist ein Nachtraubtier, wird zuweilen wahrlich durch Artgenossen oder unnütze Göhren vom morgendlichen Nachhauseweg vertrieben und ist dann gezwungen, auf fremden Grundstücken oder in Tier- oder Schlossgarten, Kirchhof usw. zu kampieren. Keine noch so gewissenhafte Kontrollbehörde vermöchte die Steuerpflichten zu erfassen. Andere Nationen, länger als wir Deutsche verarmt und übersteuert, sind nie auf obige Gedanken gekommen, obschon sie in ihrem Verhalten gegen dieses anmutige hundetreue, jedoch nicht hundehaft aufdringliche Haustier sich weit erzogener als unser Volk benehmen, somit scheue Katzen gar nicht vorkommen und die Kontrolle möglich wäre. Auf die außerdem von Herrn Krüger vorgeschlagenen Austilgungsmethode hat in Nr. 175 ein einfacher Mann, Hr. S. sowohl juristisch als verständig erwidert. Das von Herrn Krüger in Nr. 176 mitgeteilte widersprechende Gerichtserkenntnis kann von Kennern der Sache nur als praktisch unzulänglich bezeichnet werden. Neustrelitz L. Br.

Den Abschluss der Polemik zum Wohle der Nachtigall machte der folgende Leserbrief vom 2. August 1931

Letztes Wort zur Erhaltung der Singvögel und der Katzen

Nachdem der Sturm der Entrüstung über die aggressive Vertilgungsmethode des Herrn Krüger in Nr. 174 über die Katzen hinweggebraust ist, werden sich auch die Wogen der Erregung glätten und ich bitte sämtliche Einsender zur Einstellung obigen Themas. Herr L. Br. hat mich als einfachen Mann in Nr. 177 richtig beraten (7 Jahre Landschule besucht), jedoch in diesem Fall von 177 bin ich sowohl in juristischer wie verständiger Form Herrn Krüger m. E. weit überlegen. Ich bitte den Herrn Einsender in Nr. 174, wenn er wieder ein Eingesandt veröffentlicht, den Gegenstand durch die Lupe zu betrachten und das Für und Wider in Erwägung zu ziehen. Ich glaube, wenn ich an den Gerechtigkeitssinn des Herrn Krüger appellierten kann und darf, dass er seine Finger davon lassen wird, welcher solch eine Erregung unter der Bürgerschaft entflammt hat. Indem ich alle Einsender bitte, das Thema mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, dasselbe als erledigt zu betrachten, bin ich der Einsender S. in Nr. 175 und trete mit vollem Namen an die Öffentlichkeit.

Neustrelitz Ernst Sander, Tischlermeister

Damit endet eine kurze, aber gewiss heftige Auseinandersetzung in Neustrelitz. Die Sicht, die Katzen für einen allgemeinen Rückgang der Singvögel verantwortlich zu machen, war bereits Jahrzehnte alt. Der weithin bekannte Hans Frhr. V. Berlepsch, der mit seinem Büchlein „Der gesamte Vogelschutz“ unzählige Menschen erreichte und auch emotional ansprach, schrieb ein umfangreiches Kapitel zu den Vogelfeinden und steigerte sich sehr hoch, indem er schrieb „Ein niedliches kleines Kätzchen genügt schon, um mehrere Quadratkilometer von jeglichem Vogel zu säubern“ (9. Auflage, 1904, S. 108). Konrad Krüger war ein eifriger Verfechter dieser Ansicht und er wohl nicht allein, wenn man an das Urteil des Gerichtes denkt. Konrad Krüger, ein in Neustrelitz eifriger Ornithologe, vergl. auch Labus 12/2000, bekam außerordentlich starken Widerspruch, der doch wohl manche Nachdenklichkeit ausgelöst haben dürfte. Mit seinem Vorschlag, die Katzenhaltung zu besteuern, war er aber gewiss übers Ziel hinausgeschossen, denn es ist nicht bekannt, ob irgendjemand dieser Anregung Folge zu leisten begann. Die ganze Auseinandersetzung ist ein Zeitzeugnis, das nicht in Vergessenheit geraten sollte, wenn man sich fragt, welchen Weg wohl der Naturschutz von den ersten Anfängen bis heute gegangen ist.

Quellen

Diverse Jahrgänge der Neustrelitzer Zeitung von 1931 aus dem Stadtarchiv Neustrelitz



Totholzkäfer — Kurzinformation zu Ergebnissen eines Forschungsberichtes

Klaus Borrmann, Feldberg - Neuhof

Wenn auch bereits 1968 in Mecklenburg—Vorpommern im Wesentlichen ein Waldschutz-Gebietssystem installiert war, waren doch fast 30 Jahre notwendig, um ab 1996 mit einer systematischen Datensammlung für die nun 29 existierenden Naturwaldreservate zu beginnen. Flächenmäßig nehmen sie gegenwärtig mit etwa 1.000 ha 0,44 % der Staatswaldfläche bzw. 0,2 % der Gesamtwaldfläche von M/V ein. Erst seit 1986 werden in Deutschland gezielte und systematische Bestandeserfassungen zur Totholz-Käferfauna durchgeführt. Diese Tierartengruppe gilt als besonders gut geeignet, um mit vertretbarem Aufwand Waldbiozönosen zu charakterisieren. Allein zwei Drittel der 1.400 Arten umfassenden Gruppe stehen heute auf der Roten Liste. Das Naturwaldreservat (NWR) und die benachbarte bewirtschaftete Naturwaldvergleichsfläche (NWV), deren Ergebnisse hier zusammengefasst vorgestellt werden sollen, liegen im NSG Hinrichshagen, bzw. Forstrevier Hinrichshagen des FA Lüttenhagen. Die Käfer besiedeln neben- und nacheinander alle vorkommenden Strukturen des Waldökosystems. Nur die kontinuierliche Beobachtung der Referenzflächen bei einem Vergleich mit den bewirtschafteten Monitoringflächen bietet ausreichend Datenmaterial für eine fachlich einwandfreie Beurteilung und eine daraus abgeleitete Schutzstrategie von Naturwäldern sowie für naturschutzfachlich ausgewogene Bewirtschaftungskonzepte in genutzten Wäldern.

Der hohe Grad der Artenvielfalt und der dem gegenüber sehr geringe Kenntnisstand ökologischen Wissens auf diesem Spezialgebiet führte dazu, dass in M/V bis zum Jahr 2000 lediglich 702 im Holz lebende (xylobionte) Käferarten bekannt waren; in Bayern waren es 1.184. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass es von Süd nach Nord ein natürliches Gefälle im Artenbestand gibt, weisen diese Zahlen vor allem auch deutliche Defizite in der Forschung aus. Schließlich gibt es für M/V auch kein aktuelles diesbezügliches Faunenwerk und, um es vorweg zu nehmen, von einer Vielzahl der nun neu nachgewiesenen Arten findet man in der alten Stresemann'schen „Exkursionsfauna — Käfer für die Gebiete der DDR und der BRD“ oft max. den Gattungsnamen.

Es liegt im Verdienst der Landesforstverwaltung von M/V und vor allem ihres Referenten für Naturwaldforschung U. Gehlhar, ab 2002 die systematische Untersuchung der Waldreservatsflächen organisatorisch und finanziell abgesichert auf den Weg gebracht zu haben. Im Darßwald und im NSG Serrahn (s. Labus 8/98, S. 47- 50) waren bereits 1995 durch Möller ähnliche Untersuchungen begonnen worden. Die im Jahre 2002 erkundeten Inventurergebnisse aus dem Kronwald nördlich Demmin, aus dem NWR Stephansberg nordwestlich Dobbartin und aus dem NSG Hinrichshagen bei Woldegk liegen von F. Köhler nun auch als Veröffentlichung vor und künden von der Artenvielfalt der Totholzfauna: in Summe 206 xylobionte Käferarten (s. Tabelle 1) und 255 sonstige Arten, also Boden-, Faulstoff- und Pflanzenbewohner. Die Einordnung in Gefährdungskategorien konnte „trotz gewisser Defizite für M/V“ nur nach der Roten Liste Deutschlands erfolgen, da es eine solche für unser Bundesland noch nicht gibt und auch in Kürze nicht zu

erwarten ist. Dass es bei der Durcharbeitung dieses Themenkreises viele Überraschungen gab, davon kann sich jeder Interessent in der gut gegliederten und auch für den Laien flüssig lesbaren Arbeit selbst überzeugen.

Holzkäfer

Mit 29 und 30 nachgewiesenen Arten im NWR und in der NWV gibt es hier zwischen den Kontrollflächen keinen quantitativen Unterschied, wobei die Anzahl der Individuen deutlich mit 1127 zu 351 Exemplaren voneinander abweicht, ebenso fällt der Vergleich bei seltenen und gefährdeten Arten leicht zugunsten der Reservatsfläche aus. Der Fund des Schienenkäfers *Isorhipis meosoides* ist die Bestätigung eines historischen Nachweises von 1949 und ihm wird „u. U. ein relikitärer Charakter“ zugesprochen. Der Nachweis der 2. Schienenkäferart *Hylis olexai*, vor Jahren noch eine große Rarität, verwundert den Fachmann weniger, da die Art sich gegenwärtig äußerst expansiv zeigt. Nur drei Arten aus dieser Gruppe gelten nach der Roten Liste Deutschlands als stark gefährdet (s. Tabelle 2). Völlig neue Nachweise und vom Aussterben bedrohte Arten gab es bei den Holzkäfern für M/V nicht.

Rindenkäfer

Die Rindenkäfer stellen mit 67 Arten die größte Gruppe Holz bewohnender Käfer dar. Festgestellte Unterschiede in der Arten- und Individuenzahl waren weitgehend in der unterschiedlichen Baumartenzusammensetzung von NWR und NWV begründet. Höherer Nadelholzanteil in der Vergleichsfläche führte gerade bei den Rindenkäfern zu einer deutlich höheren Zahl daran gebundener Arten und Individuen. In der Reservatsfläche wurden dagegen mehr an Eichen, Erlen und Ulmen lebende Spezies nachgewiesen, so z. B. der gefährdete Schwarzkäfer *Corticus fasciatus*. Neben einem Wiederfund und einer Bestätigung wurde mit dem Fund des Baumschwammkäfers *Litargus balteatus* ein Erstnachweis für M/V erbracht. Es handelt sich um eine mediterrane Art, die erstmals 1993 in Baden-Württemberg gefunden wurde und die danach in einem Jahrzehnt ganz Deutschland erobert hat.

Mulm- und Nestkäfer

Die Artenzahlen von NWR- und NWV-Fläche sind auch hier weitgehend ausgeglichen (37:36), ebenso der Anteil der gefährdeten Arten (12:10). Besonders hervorzuheben ist der Fund von *Aeletes atomarius*, sowie des bereit 1993 gezüchteten Rosenkäfers *Cetonia aurota*, zwei „vom Aussterben bedrohte“ Arten. Daneben wurde eine ganze Anzahl von Mulmkäfern entdeckt, die bisher in anderen westlichen Bundesländern nur reliktiert auf alten Waldstandorten gefunden wurden. Wie bei allen Gruppen listet der Autor F. Köhler auch hier wiederum alle besonderen Funde akribisch auf und stellt ihnen die älteren Nachweise aus M/V und den anderen Teilen Deutschlands gegenüber. Als absoluter Neufund für M/V gilt der Palpenkäfer *Plectophoeus nubigena*, ein Ameisennestbewohner. Außerdem erfuhren fünf Arten für M/V eine erneute Bestätigung.

Baumpilz- und Saftkäfer

Mulm- und Pilzkäfer gehören zu den Charakterarten der Zerfallsphase in den Wäldern. Den 45 Baumpilzarten in der Reservatsfläche stehen 36 in der Vergleichsfläche gegenüber, womit in dieser Gruppe doch ein augenfälliger Trend zugunsten der unbewirtschafteten Fläche deutlich wird. Der Baumschwammkäfer *Mycetophages dacempunctatus*, ein erster Wiederfund in M/V nach 100 Jahren, gehört gleichzeitig als

einzigste Art dieser Gruppe zu den „vom Aussterben bedrohten“ Totholzkäfern (Kategorie I), der aktuell nur in fünf Bundesländern nachweisbar ist. Der davor letzte Nachweis soll nach Horion (1961) übrigens aus Strelitz stammen. Ebenfalls nach 100 Jahren wieder gefunden, wurde aus der gleichen Gruppe *Mycetophagus fulvicollis*, der historisch als für Fürstenberg „belegt“ gilt. Von den 13 bekannten Baumsaftkäfern konnten nur drei im NSG Hinrichshagen bestätigt werden, wobei *Thamaraea hospita* als Erstfund für M/V eingestuft wird.

Sonstige Arten

Natürlich wurden bei den Fängen und Aufsammlungen der Totholzkäfer auch einige Arten gefunden und bestimmt, die eine nicht ans Totholz gebundene Lebensweise auszeichnen. Köhler (2003) gibt die wichtigsten Arten nach Funddaten wie folgt ein:

Wiederfunde nach über 50 Jahren: 12 Arten

Wiederfunde nach über 100 Jahren: 5

Arten Erstnachweise für M/V: Federflügler *Acrotrichis dispor* (Schimmelfresser),

Kurzflügler *Philonthus pseudoparus*,

Glanzkäfer *Carpophilus hemipterus*,

hinzu kommen einige Bestätigungen von Funden, die in den letzten Jahren (in der Regel nach 1990) an anderen Orten in M/V gemacht wurden. Die Vielzahl der neuen Nachweise, Wiederfunde, Bestätigungen von Neufunden und der hohe Anteil der Rote - Listarten dürfte nicht nur jeden Laien überraschen. Aber zum einen sind alte Wälder stets mit einer besonders hohen Artenzahl ausgestattet, zum anderen sind diese in M/V, einschließlich der Wirtschaftswälder, noch nie in einer solchen Intensität professionell bearbeitet worden. Obwohl die derzeit in der Diskussion stehende prioritäre FFH-Art Eremit (*Osmoderma eremita*) bei den Stichprobenartigen Kontrollen im NSG Hinrichshagen nicht gefunden wurde, konnten doch 49 Rote Listarten (42 in der Reservatsfläche, nur 29 in der Vergleichsfläche) wissenschaftlich exakt nachgewiesen werden. Da die Untersuchungen weiter geführt werden (2003 Schaalsee-Region), sollten wir auch für die Zukunft auf manch positive Überraschung aus Mecklenburg/Vorpommern vorbereitet sein. Allen Unkenrufen zum Trotz haben offensichtlich doch relativ viele Arten in unseren naturnahen Laubwäldern einen ausreichend großen Lebensraum gefunden, um zumindest inselartig den Bestand zu sichern.

Besprochener Titel:

Köhler, F. (2003): Vergleichende Untersuchungen zur Totholzkäferfauna (Coleoptera) in drei Naturwaldreservaten in Mecklenburg-Vorpommern. - Mitteilungen a. d. Forstlichen Versuchswesen Mecklenburg-Vorp., H. 4: 7—64

Tabelle 1: Ökologische Differenzierung der im Naturwaldreservat (NWR) und in der Naturwaldreservatsvergleichsfläche (NWV) des NSG Hinrichshagen im Jahre im Jahre 2002 nachgewiesenen Totholzkäferarten (Kopie aus Köhler 2003). — Abkürzungen: Arten offener Waldstandorte (Off), mit Bindung an Nadelwälder (Nad), Blütenbesucher (Blü), Frischholzbesiedler (Fri), seltene (Sel) und gefährdete Arten (RI).

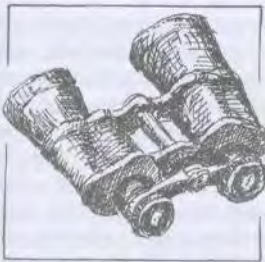
Lebensraum	Arten	Ex	Off	Nad	RLü	Fri	Sei	RL
Naturwaldreservat Hinrichshagen								
Holzkäfer	30	1127	7	0	15	7	2	8
Rindenkäfer	56	477	9	10	6	29	2	4
Muhnkäfer	33	219	2	0	7	0	2	10
Nestkäfer	4	8	0	0	0	0	1	2
Pilzkäfer	45	507	3	0	1	0	4	17
Saftkäfer	2	2	0	0	1	0	1	1
Summe								
Xylobionte	170	2340	21	10	30	36	12	42
Sonstige Arten	194	2161	.	.	.	.	16	5
Summe aller Arten	364	4501	.	.	.	.	28	47
Vergleichsfläche Hinrichshagen								
Holzkäfer	29	351	7	1	12	8	0	5
Rindenkäfer	50	920	7	14	4	28	2	1
Mulmkäfer	33	419	2	0	3	0	4	9
Nestkäfer	3	6	0	0	0	0	0	1
Pilzkäfer	36	853	2	1	1	0	2	12
Saftkäfer	3	3	0	0	1	0	1	1
Summe								
Xylobionte	154	2552	18	16	21	36	9	29
Sonstige Arten	150	1173	.	.	.	.	12	4
Summe aller Arten	304	3725	.	.	.	.	21	33
Gesamtfläche Hinrichshagen								
Holzkäfer	39	1478	9	1	18	9	2	9
Rindenkäfer	67	1397	11	15	7	38	3	4
Mulmkäfer	42	638	3	0	7	0	5	14
Nestkäfer	5	14	0	0	0	0	1	3
Pilzkäfer	50	1360	3	1	1	0	4	18
Saftkäfer	3	5	0	0	1	0	1	1
Summe								
Xylobionte	206	4892	26	17	34	47	16	49
Sonstige Arten	255	3334	.	.	.	.	23	7
Summe aller Arten	461	8226	.	.	.	.	39	56

Tabelle 1: Ökologische Differenzierung der im Naturwaldreservat (NWR) und in der Naturwaldreservatsvergleichsfläche (NWV) des NSG Hinrichshagen im Jahre 2002 nachgewiesenen Totholzkäferarten (Kopie aus Köhler 2003). — Abkürzungen: Arten offener Waldstandorte (Ofi), mit Bindung an Nadelwälder (Nad), Blütenbesucher (Blü), Frischholzbesiedler (Fri), seltene (Sel) und gefährdete Arten (RL).

Arten/Familien	Funde/ Exemplare im NWR	Funde/ Exemplare in der NWV	Rote Liste- Status	Status in M/V
Holzkäfer				
Tillus elongatus Buntkäfer	10/52	3/10	3	
Grynocharis oblonga				
Flachkäferverwandter	1/1	1/1	2	
Hypoanus inunctus				
Schnellkäfer	1/1		3	
Isorhipis melsoides				
Schienenkäfer	3/69		2	B
Hylis olexia				
Schienenkäfer	3/23		3	B
Hylis cariniceps				
Schienenkäfer		1/3	3	
Melandrya barbata				
Düsterkäfer	1/1	1/1	2	
Sinodendron cylindricum				
Kopfhornschröter	4/6	4/7	3	
Coymbia scutellata				
Bockkäfer	2/7		3	
Rindenkäfer				
Dadobia immersa				
Kurzflügler		2/2		W
Cyanostolus aeneus				
Rindenglanzkäfer	3/		3	
Enicmus brevicornis				
Schimmelkäfer	2/2		3	B
Corticaria alleni				
Schimmelkäfer	4/9	2/3	2	
Litargus balteatus				
Baumschwammkäfer	4/5	1/1		N
Corticeus bicolor				
Schwarzkäfer	¼		3	
Mulmkäfer				
Plegaderus caesus				
Sutzkäfer		2/3		B
Plegaderus dissectus				
Sutzkäfer	7/23	9/38	3	
Aeletes atomarius	½	1/18	1	
Neuraphes ruthenus		½	3	B
Microscydmus minimus	3/13	1/1	3	
Ptenidium turgidum				
Federflügler	1/1		3	
Micridium halidaii				
Federflügler	1/6		3	B
Ptinella aptera	1/5	2/30		B
Quedinus brevicornis				
Kurzflügler	2/2	1/1	3	
Euplectus bescidius				
Palpenkäfer		1/1	2	
Plectophloesus nubigena				

Palpenkäfer		1/1	3	N
Ampedus rufipennis				
Schnellkäfer	1/1		2	
Ampedus nigroflavus				
Schnellkäfer		1/1	3	
Pseudocistela ceramboides				
Palpenk.	1/1		2	
Uloma culinaris Schwarzkäfer	2/3	2/4	2	
Protaetia lugubris	½		2	
Nestkäfer				
Nemadus colonoides				
Brauner Nisthöhlenkäfer	1/1		3	
Scydmaenus perrisii				
Ameisenkäfer		1/1	2	
Phyllodrepa melanocephala				
Kurzflügler	1/1		3	B
Baumpilzkäfer				
Gyrophana polita Kurzflügler	1/1		3	B
Atheta liturata Kurzflügler	1/5		2	N
Epuraea silacea Glanzkäfer	2/5	1/1	3	
Triplax aenea Pilzkäfer	3/5		3	
Triplax lepida				
Pilzkäfer	1/3	1/1	2	
Pteryngium crenatum	1/1		3	
Latridius hirtus Schimmelkäfer	1/1	2/4	3	
Enicmus testaceus	10/26	3/3	2	
Enismus atriceps		1/1	2	
Triphyllus bicolor				
Baumschwammkäfer	1/10		3	
Mycetophagus				
decempunctatus w. o.	2/11		1	W
Mycetophagus				
multipunctatus w. o.	2/2	1/1	3	
Mycetophagus				
fulvicollis w. o.	1/1	2/3	2	W
Cicones variegatus				
Rüsselkäfer	4/26	5/49	3	
Orthoperus mundus				
Faulholzkäfer	6/11	4/8		B
Ropalodontus perforatus	10/22	11/77	3	
Dorcatoma dresdensis				
Pochkäfer	3/3	4/6	3	
Dorcatoma robusta Pochkäfer	3/3	1/1	2	
Abdera affinis Dusterkäfer	2/12		2	
Bolitophagus reticulatus				
Aaskäfer	9/65	10/81	3	
Baumsaftkäfer				
Thamiaraea hospita	1/1	1/1	2	N

Tabelle 2: Totholzkaferarten aus der Roten Liste Deutschlands aus dem Naturwaldreservat (NWR) und der Naturwaldvergleichsfläche (NWV) des NSG Hinrichshagen (nach Köhler 2003). Abkürzungen: „vom Aussterben bedroht“ (1), stark gefährdet (2), gefährdet (3) sowie Status für M/V: Neufund (N), Wiederfund (W), Bestätigung (B).



Walter Knöfel (1900 – 1977)

Erwin Hemke, Neustrelitz

Kann man Walter Hege (1893 – 1955) als den Pionier des Filmens in der heimatischen Tierwelt ansehen (vergl. Labus 15/2002), so ist diese Wertschätzung auf dem Gebiet der Tierfotografie mit Fug und Recht Walter Knöfel zuzuordnen. Bedingt durch die Vernichtung seines Archivs 1945 ist nur wenig aus seinem Schaffen bekannt, was aber doch ausreicht, ihm einen Nachruf in dieser Schriftreihe zu widmen.

Walter Knöfel wurde am 6. März 1900 in Neustrelitz geboren, wo sein Vater ein angesehenes Fotogeschäft im Hause Strelitzer Straße 46 betrieb. Der Vater war am Ende des 19. Jahrhunderts aus Dresden nach Neustrelitz gekommen und avancierte zu einem am Großherzoglichen Hofe gefragten Fotografen, dem der Titel Hofphotograph verliehen wurde¹⁾.

Die hiesige Landeszeitung berichtete am 46.8.1926, dass dem Vater Rudolf Knöfel in der Deutschen photographischen Ausstellung die Silberne Medaille des Centralverbandes der Deutschen Photographenvereines und Innungen verliehen worden wäre. Walter Knöfel war der älteste Sohn, hatte aber zwei ältere Schwestern. Wie so oft, so galt auch bei ihm schon in frühester Jugend ein starkes Interesse der Tierwelt. Die Eltern förderten dies dadurch, indem sie eine Voliere bauten, wo der Sohn so manches angeschleppte Jungtier umsorgte. Eine aus dem Nest gestürzte Dohle, die den Namen „Jacob“ erhielt, kam noch lange nach der Freilassung zurück. Auch verschiedene Greifvögel, Elstern und Reiher (ob aus der Reiherkolonie Gr. Trebbow?) umhegte er. Aber er begleitete auch seinen Vater bei seinen Aufträgen am großherzoglichen Hof – damals noch mit Plattenkamera und Magnesiumblitzlicht. Walter besuchte die Realschule in Neustrelitz, von der er sich mit dem Erreichen des 17. Lebensjahres direkt zum Militärdienst meldete. Zu irgendeinem Einsatz ist er wohl nicht mehr gekommen. Nach 1918 wollte er Förster werden, aber das gelang nicht, so dass er im elterlichen Betrieb verblieb und das Photographenhandwerk erlernte, was in Jüterbog und Berlin



Der Realschüler Walter Knöfel bei der Hege eines Mäusebussards (etwa 1912)

Foto aus Familienbesitz

Betrieb verblieb und das Photographenhandwerk erlernte, was in Jüterbog und Berlin

1) Der Titel Hofphotograph war dem Vater Rudolf Knöfel verliehen worden, nicht dem Sohn, so dass die Angabe bei HAUFF (Hauff 2004) nicht zutreffend ist.

fortgesetzt wurde. Er kam in das elterliche Unternehmen zurück, wobei er seine Freizeit der Landschafts- und Tierfotografie widmete. Die Veröffentlichung von Landschafts- und Tierfotos war in der hiesigen Landeszeitung nicht sonderlich ausgeprägt. Es dominierten Personenfotos. In der Landeszeitung ist aus jener Zeit bis 1932 nur ein einziges Tierfoto zum Abdruck gekommen, nämlich das Storchenpaar auf dem Hofgelände der Post, wobei es ohne Autorenschaft am 26.4.1931 erschien. Da in jenen Jahren ein ähnliches Foto in den Mecklenburg – Strelitzer Heimatblättern erschien, diesmal mit der Nennung W. Knöfel, kann er als der Urheber des bis jetzt einzigen bekannten Zeitungsbildes angesehen werden. Walter Knöfel verließ 1934 das elterliche Geschäft und arbeitete bis 1945 in der Luftwaffenerprobungsstelle Rechlin. Er kam mit dem Kriegsende in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach Lübeck entlassen wurde, wo seine Angehörigen inzwischen wohnten. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich bei verschiedenen Fotografen. Unterstützt von einem Förster wandte er sich wieder in der Freizeit der Naturfotografie zu. Bei einem seiner Streifzüge wurde er von einer mit Borrelioseerregern infizierten Zecke gebissen, was eine Meningitis (Hirnhautentzündung) nach sich zog und am 21.9.1977 plötzlich zum Tode führte.

Walter Knöfel war wohl nur in Neustrelitz und Umgebung fotografisch tätig, nach dem Kriege in Lübeck. Ulla Knöfel, die Tochter, teilte mit, dass ihr Vater bereits morgens gegen 3 Uhr zu Erkundungen in der heimatischen Natur aufbrach, bevor am Sonntag um 11 Uhr das Geschäft geöffnet wurde. Einmal stürzte er von einem Baum, was zwar die zuweilen riskanten Unternehmungen etwas in den Hintergrund treten ließ, aber sonst machte er weiter. Es sind bisher nur wenige Fotos bekannt, die von W. Knöfel stammen.

Bekannte Fotoveröffentlichungen in den Meckl. – Strel. Heimatheften

1. Botanische Exkursion zur Kalkhorst am 19. Juni 1925 (Jahrgang 4, Heft 3)
2. Königsfarn in der Kalkhorst (ebenda)
3. Storchennest auf dem Neustrelitzer Posthof (Jahrgang 6, Heft 4)
4. Junge Elstern – ebenda –
5. Junger Kuckuck im Grasmückennest – ebenda –
6. Junge Turmfalken – ebenda –
7. Junge des schwarzbraunen Milans im Horst – ebenda –
8. Schwarzhalsstaucher – ebenda –
9. Junger Fischadler im Horst – ebenda –
10. Schwanzmeise am Nest, ihre Jungen fütternd – ebenda –
11. Junger Seeadler – ebenda –
12. Junger Fischadler im Horst – ebenda –

Fotoveröffentlichungen in anderen Publikationen

1. Königsfarn in der Kalkhorst (in: Mecklenburg, 26. Jg. März 1931 Heft 1)

Mit der Anfertigung von Fotografien ist in einigen Fällen auch die Fundortangabe verbunden. Den Schwarzhalsstaucher stellte er von 1926 – 30 als Brutvogel auf den Bürgersee fest. Für die Jahre 1926 – 27 ist weiterhin das Brüten von Schwarzstorchpaaren bei Zechow, Schlicht und Serrahn mitgeteilt. Den Fischadler kannte er von 1928 – 30 als Brutvogel von der Krams (alle Angaben aus Schröder 1964). Ein bemerkenswerter Vorgang war eine Ringablesung bei einem bei Ehrenhof brütenden Schwarzstorchpaar durch K. Krüger, R. Kuhk und W. Hege. Knöfel kannte dieses Storchenpaar nach jetzigem Kenntnisstand auch und Schröder schrieb, dass er Schwarzstorchfotos besessen hätte. Ob die Fotos bei

der Ringablesung entstanden und wo sie der Nachwelt überliefert wurden, muss als noch unklar betrachtet werden.

Die wenigen Fotos, die bis jetzt bekannt sind, nämlich 13, lassen durchaus den Schluss zu, dass sich W. Knöfel diesem Genre mit Eifer verschrieben hatte. Zwei Quellen, die über sein Wirken näheren Aufschluss hätten geben können, sind durch den Krieg verloren gegangen. In den hiesigen Archiven fehlen die Zeitungsbände 1933 – 1945 komplett und verschwunden ist auch das Fotoarchiv der Familie Knöfel. Die wenigen Belegstücke überdauerten die Zeitläufe in Zeitschriften, die sich in Privatbesitz befanden (jetzt Karbe – Wagner – Archiv bzw. Archiv des Autors). Es ist denkbar, dass sich hier und da noch ein zum Abdruck gekommenes Bild befindet, zu dem der Autor um Benachrichtigung bittet. Eine tiefer gehende Beschäftigung mit W. Knöfel und seinen Hinterlassenschaften lässt den Schluss zu, dass er der erste Tierfotograf im Stargarder Land und seiner näheren Umgebung gewesen ist und damit ein Baustein bei der Herausbildung einer Naturschutzbewegung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war.



Walter Knöfel mit einer damals modernen Kamera Leica (Foto aus Familienbesitz)

Danksagung

Der Tochter Frau Ulla Knöfel (Ratekau) und Herrn Peter Schulz (Lübeck) sei bei der Mithilfe zur Anfertigung dieses Lebensbildes herzlich gedankt. Gedankt sei ebenfalls dem Neustrelitzer KWA für die Möglichkeit, Archivbestände durchsehen zu können.

Ein Nachtrag

Während sich Walter Knöfel der Landschafts- und Tierfotografie zuwandte, engagierte sich der Vater Rudolf Knöfel mehr auf künstlerischem Gebiet. In den Blättern des Mecklenburg – Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatkunde erschien von ihm eine Porträtaufnahme des Landförstmeisters v. Arenstorff (1867 – 1926) und in den Heften „Mecklenburg“ des Heimatvereins eine Serie zu ausgewählten Denkmälern auf dem Neustrelitzer Friedhof. Er war auch mit der Mitgliedsnummer 314 Mitglied des Heimatvereins, dem Sohn Walter Knöfel hingegen nicht angehörte.

Quellen

1. Briefwechsel mit Frau Ulla Knöfel (14.8.2004)
2. Hauff, P.: Seeadler – Fotografen (Kapitel aus: Seeadler gestern und heute. In: Hansen, Hauff, Spillner: Seeadler gestern und heute Verlag Erich Hoyer, Galenbeck 2003)
3. Schröder, P.: Avifauna des Kreises Neustrelitz. Staatsexamensarbeit Päd. Hochschule. 1964 Güstrow



Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1905

Verteilung von Nistkästen und Abschuss des Poststorches

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin Hemke

(Quelle: Neustrelitzer Zeitung)

5. Januar

Neubrandenburg. 4. Januar. Am 2. d. M. erlegte Herr Kortüm – Fritscheshof auf seiner Feldmark eine Krähe, an deren Fuß ein Ring mit der Aufschrift „Vogelwarte Rositten. 470“ (Ostpreußen) befestigt war. Die Krähen sind, wie man allgemein annimmt, keine Wandervögel. In diesem Fall ist aber der Beweis geliefert, dass auch Ausnahmen von der Regel stattfinden.

11. Januar

Friedland. 10. Januar. Ein äußerst günstiges Jagdresultat wurde auf einer in Roggenhagen – Staven abgehaltenen Jagd erzielt: 12 Schützen brachten die nennenswerte Zahl von 223 Hasen zur Strecke.

17. Januar

Neubrandenburg. 16. Januar.

- Nachtrag zur Meldung vom 5. Januar „Auf dorthin erstattete Anzeige erhielt Herr Kortüm Nachricht, dass die Krähe am 20. Oktober 1904 in Rositten aufgelassen sei“.

19. Januar

Woldegk. 18. Januar. Auf der gestrigen, vom Domänenpächter Winkelmann – Hinrichshagen auf hiesiger Feldmark abgehaltenen Treibjagd wurden 76 Hasen erledigt.

6. Februar

Neubrandenburg. 5. Februar. Die gestrige Versammlung des Tierschutzvereins --- Um für unsere Gegenden einen Bestand an nützlichen Vogelarten zu erhalten, ist das Aushängen von Nistkästen geboten. Starkästen sind zwar schon viele angebracht, doch ist insbesondere auch der sehr nützlichen Meisen zu gedenken. Der Vorstand hat daher eigene Meisenkästen anfertigen lassen, die von den Tieren gern angenommen werden. Beschlossen wurde auch noch, am 2. März die Feier des 40jährigen Bestehens des Vereins mit einer Generalversammlung zu verbinden.

11 Februar

Neustrelitz. 11. Februar. Der Tierschutzverein in Neustrelitz will auch in diesem Jahre unsern gefiederten Freunden in Garten, Feld und Wald hülfreiche Hand zur Anlage der Nester bieten, indem er eine größere Zahl Nistkästen bereithält. Diese sollen an Mitglieder des Vereins unentgeltlich, an Nichtmitglieder für einen geringen Preis abgegeben werden und können bei dem Herrn Oberlehrer Göbeler abgeholt werden. Zum Ausbringen der Nistkästen sei erwähnt, dass man für Meisen, die hinsichtlich des Nutzens für den Natur-

haushalt und für das Menschenwohl unter den heimischen Singvögeln obenan stehen, am besten die Wand einer Scheune oder eines Seitengebäudes, in dem nicht zuviel Unruhe herrscht, oder die Äste eines Obstbaumes wählt. Gebüsch und Bäume müssen in unmittelbarer Nähe stehen, denn die Meisen lieben es nicht, über freie Plätze hinwegzufliegen. Die Nistkästen für die Rotschwänzchen erhalten unter einer Wandsimse einen Platz, doch so, dass Menschen nicht hinaufreichen und Katzen nicht dazu gelangen können. Das Nest muss von weitem sichtbar sein. Auch sei noch bemerkt, dass bei alten Nistkästen das Herausnehmen der Niststoffe im Frühjahr nicht erforderlich ist, weil die Vögel dies, wo es nötig ist, selbst besorgen.

20. Februar

Neustrelitz. 20. Februar. Es mehren sich die Vorböten des holden Lenz. Schon längst ist der erste Falter ins Redaktionsbüro geflattert, auch der erste Star hat schon ins Telephon gepfiffen, ja sogar soll hier und da der erste Maikäfer von einem Liebhaber verspeist worden sein.

6. März

Woldegk. 4. März. Heute wurde die erste Waldschnepfe vom Förster in Neuendorf im Großh. Wildhof hierselbst abgeliefert.

25. März

Strelitz. 25. März. Gestern Abend fand im Hotel „Thau“ die Generalversammlung des hiesigen Tierschutzvereins statt. In derselben berichtete zunächst der Vorsitzende, Pastor Krüger, über die Tätigkeit des Vereins seit der letzten Hauptversammlung, die sich u. a. auf die gerichtlich angängig gemachten, beim Vorstand angezeigten Tierquälereien erstreckten. Am meisten Ärgernis erregte in der Versammlung die Handlungsweise der Hundebesitzer, die große Luxustiere halten und wenn die Zeit kommt, wo die Steuern zu entrichten sind, der Tiere sich dadurch zu entledigen, dass sie dieselben an einen Baum anbinden und elendig verhungern lassen. Leider sind mehrfach Fälle dieser Art gegen hiesige Techniker zur Anzeige gebracht, ohne dass es gelungen wäre, die Schuldigen zu ermitteln. Im Anschluss an den Vortrag beschloss die Versammlung, das vorzüglich redigierte Organ „Der deutsche Tierfreund“ weiter zu halten, ferner eine Anzahl von Schlagbolzenapparate anzuschaffen und den Hausschlächtern gratis zur Verfügung zu stellen. Auch die Anschaffung einer Katzenfalle wurde aus Vereinsgeldern beschlossen, die den Gartenbesitzern namentlich zur Brutzeit der Singvögel zum Gebrauch empfohlen werden soll. Darauf berichtete Professor Haberland, der den hiesigen Verein auf dem Verbandstage der verbundenen Meckl. Tierschutzvereine in Neubrandenburg im Juli 1904 vertreten hatte, dass der im Auftrage unseres Vereins gestellte Antrag, eine Sammlung der gegenwärtig in Mecklenburg gültigen Verfügungen und Verordnungen herstellen und nach Annahme durch die nächste Verbandsversammlung auf Kosten des Vereins drucken zu lassen, zur Annahme gelangt ist. Es wurde daraufhin der Beschluss gefasst, ein rechtskundiges Vereinsmitglied mit der Herstellung der Sammlung zu beauftragen. Der von dem Kassierer des Vereins, Kaufmann Gienapp, erstellte Kassenbericht konstatierte die erfreuliche Tatsache, dass der Verein über verhältnismäßig große Barmittel verfügt. Von einer Neuwahl des Vorstandes konnte abgesehen werden, da der vorhandene und vollzählig anwesende Vorstand sich bereit erklärte, die Geschäfte weiter führen zu wollen. Schließlich wurde in Aussicht genommen, seitens des Tierschutzvereins Anschluss an den neuzugründenden Gewerbeverein zu suchen und mit denselben Hand in Hand zu gehen.

27. März

Friedland. 26. März. Ein um diese Jahreszeit seltener Gast stellte sich vorgestern in den den im vorigen Jahr neu erbauten Schulhause in Ramelow b. Friedland ein. Dort kam zum nicht geringen Jubel der Kinder zwischen den Fugen der Fußbodenbretter ein – Maikäfer zum Vorschein.

31. März

Neustrelitz. 31. März. Ein geborene Mecklenburgerin, die jetzt als Rentiere in Odessa lebt, und sich sehr für die tierschützerischen Bestrebungen in ihrer alten Heimat interessiert, spendet schon seit dem vorigen Jahre dem hiesigen Verein einen namhaften jährlichen Betrag. Sie sprach kürzlich bei Einsendung derselben dem hiesigen Verein ihre vollste Sympathie zu seinem erfolgreichen Wirken aus.

4. April

Neustrelitz. 4. April. Die Zahl der gefiederten Frühlingsboten erhöht sich mit jedem Tage. Heute hat das auf dem Posthofe nistende Storchenpaar einen Einzug gehalten.

19. April

Neustrelitz. 18. April. Der üppige Pflanzenwuchs, der hier zwischen dem Pflaster der Hauptstraße vegetierte, reizte vor einigen Jahren den aus Neustrelitz stammenden Professor Kraepelin eine Flora der Seestraße zu schreiben, die mehrere Hundert species enthielt. Wenn sich darin nun auch vieles geändert hat, so konnte man in den letzten Jahren und kann man noch heute manches Interessantes in den Straßen der Residenzstadt botanisieren. Vor der Neupflasterung der Tiergartenstraße wucherte im Schatten der hohen Häuser auf der Südseite (dem v. Rosenbergschen und dem Pfitznerschen) das interessante Lebermoos *Marchantia polymorpha*, das die Gebäude ein vollständiges Austrocknen des Bodens verhinderten. Daneben duftet aus dem Voßschen Garten eine Hecke schottischer Rosen, aus den Fugen der davor stehenden Mauer wuchert in üppiger Fülle der zierlichen Mauerfarn *Asplenium ruta muraria*. Beim Passieren des Rietpietschganges ist gewiss vielen Personen an einer bestimmten Stelle der starke Veilchengeruch aufgefallen. Dort hat sich auf einem Buntsandstein zwischen der oberen und unteren Mauer die Veilchenalge *Chroolepus colithus* in Masse angesiedelt und verursacht namentlich bei feuchtem Wetter den starken Veilchenduft. Solche Steine, auf deren mineralische Beschaffenheit nichts ankommt, werden hauptsächlich im Harz und auf den Salzburger Alpen beobachtet und Veilchensteine genannt. So könnte man aus dem Innern der Stadt noch manche andere botanische Seltenheit erwähnen.

- Korrektur in der Zeitung vom 20. April statt *Chroolepus iolethus* muss es *Trentopholia iolethus* heißen

3. Mai

Friedland. 2. Mai. Das Storchenpaar au dem Neubrandenburger Tor hat in den ersten Tagen seiner Rückkehr schwere Kämpfe mit fremden Störchen um den alten Besitz ausgefechten müssen. Dabei ist es so heftig zugegangen, dass ein Storch in der Hitze des Gefechts gegen den Telegraphendraht flog und mit gespaltener Brust auf den Damm fiel.

11. Mai

Neustrelitz. 1. Mai. Die Maikäferplage scheint auch in diesem Jahre nicht eintreten zu sollen. Sehr zu Freude der Landwirte und zum Bedauern der Schuljugend ist der Maikäfer in diesem Monat noch nicht erschienen. Diese Erscheinung dürfte darauf zurückzuführen

ren sein, dass in den letzten acht Jahren die Witterung im Mai der Insektenentwicklung wenig günstig war.

13. Juni

Neustrelitz. 13. Juni. Von verruchter Hand scheint an einem der letzten Tage einer der auf dem Posthofe nistenden Störche abgeschossen zu sein. Da nun das überlebende Tier die drei Jungen allein nicht füttern konnte, so sind dieselben wegen Mangel an Nahrung verhungert und sind die Kadaver heute Morgen aus dem Nest entfernt worden. – Es wäre zu wünschen, dass der Verüber der Freveltat entdeckt würde, damit ihm die gleiche Strafe treffe, wie kürzlich den in Malchin wegen einer ähnlichen Begangenschaft verurteilten Schüler.

17. Juni

Neustrelitz. 17. Juni. . . . Vor Eintritt in die Tagesordnung (des Tierschutzvereins – E. H.) wurde in Erwägung gezogen, ob es sich empfehlen würde, eine Belohnung für denjenigen auszusetzen, der den Mörder unseres Post – Störches dem Verein namhaft machen kann. Da der Antragsteller und der Kassierer nicht zugegen, wurde die Beschlussfassung darüber ausgesetzt.

26. Juni

Feldberg. 24. Juni. Heute hielt der Tierschutzverein zu Feldberg im Hotel „Deutsches Haus“ seine Generalversammlung ab. . . Hervorzuheben ist noch, dass der Verein alljährlich ca. 100 Tierschutzkalender an die Schuljugend verteilt und 100 Nistkästen für verschiedene Singvögel herstellen lässt.

1. Juli

Neustrelitz. 1. Juli. Es hat sich ein Heimatbund gebildet . . . Die gestern unter Führung des Turnlehrers von der hiesigen Groß. Realschule unternommene Turnfahrt gab reichlich Gelegenheit, die Schüler auf die großartigen Schönheiten der heimatlichen Landschaft hinzuweisen, führte sie uns doch vorbei an der herrlichen Hainbuche bei Thurow. Hinein in die alte Klosterkirche in Wanzka und auf die entzückende Meckl. Altenburg Burg Stargard.

18. Juli

Neustrelitz 19. Juli. Der bei dem vorjährigen Delegiertentag in Neubrandenburg abgelehnte Antrag, den Haubentauchern und Wasserhühnern während der Brutzeit Schutz zu gewähren, wurde diesmal angenommen, nachdem von sachverständiger Seite auf den kaum in Betracht kommenden Schaden, den diese Vögel der Fischzucht zufügen, hingewiesen wurde.

31. Juli

Friedland. 30. Juli. Auf hiesiger Feldmark macht sich auch in diesem Jahre die Hamsterplage recht bemerkbar. Einem Ackerbürger gelang es gestern in zwei Bauen nicht weniger als 23 dieser schädlichen Tiere zu erlegen.

12. August

Friedland. 12. August. Ein Häuslersohn aus Schwichtenberg war in der Wiese beim Grasmähen beschäftigt und hatte sich bei der Arbeit seine Stiefel ausgezogen. Als derselbe am Abend seine Fußbekleidung wieder anlegen wollte, ließ er höchst erschreckt den einen

Stiefel fahren – eine Kreuzotter hatte sich denselben als Schlupfwinkel ausersehen und konnte nur mit großer Mühe aus demselben herausgeholt und getötet werden. Da in letzter Zeit häufig diese gefährlichen Reptilien hier beobachtet werden, sei größte Vorsicht empfohlen

15. August

Friedland. 15. August. Auf dem Bahnsteig, in der Nähe des Fangelturmes, trafen Spaziergänger eine Iltismutter mit 4 ausgewachsenen Jungen. Als sie sich dort auf ihrem Raubzug gestört sahen, setzten sie sich zur Wehr. Durch Schlagen mit einem handfesten Spazierstock wurde 4 Tieren der Garaus gemacht. Die Alte erreichte, allerdings schwer verletzt, ihren Schlupfwinkel.

29. August

Neubrandenburg. 28. August. Vor einiger Zeit schoss ein 15jähriger Knabe in einer bewohnten Gegend der westlichen Vorstadt mit einem Tesching nach Sperlingen, hatte auch einen ausnahmsweise Treffer, indem er einen Sperling im Fluge schoss. Der tote Spatz fiel aber einem auf der Strasse gehenden Mann gerade auf den Kopf. Auf erstattete Anzeige erfolgte dieser Tage die gerichtliche Verfügung, laut welcher der Schüler wegen Schießens an bewohntem Orte zu einer Strafe von 5,30 Mk verurteilt ist.

11. September

Strelitz. 9. September. Einen seltenen Fund machte gestern der Lehrer Timm – Bauhof Strelitz. Er fand an der Zuchthausmauer beim Schlossgarten im Wege ein Insekt, welches in unseren Gegenden gänzlich fremd ist. Prof. Haberland – Neustrelitz bestimmte es als eine Stabheuschrecke (*Bacillus rossi*), welche ihre Heimat in Südeuropa und Afrika hat. Herr Timm hat das Tier, das leider durch einen Fußtritt schon etwas beschädigt war, der Großherzoglichen Realschule zum Geschenk überwiesen.

1. November

Neustrelitz. 1. November. Der unter dem Protektorat Ihrer Kgl. Hoh. Der Großherzogin stehende hiesige Tierschutzverein kann, wie schon an dieser Stelle erwähnt, morgen den Tag begehen, an dem er vor 25 Jahren ins Leben gerufen wurde. Die Gründer des Vereins waren 27 Einwohner unserer Stadt, die zusammen getreten waren und an den Magistrat der Residenz einen Vortrag richteten, in dem sie um Bestätigung des Vereins baten, die ihnen unterm 23. Dez. 1880 auch erteilt wurde. Den ersten Vorstand des Vereins bildeten die jetzt noch lebenden Senator Kohrt (Vorsitzender), der Pastor (jetzt Ober – Konsistorialrat) Praefke (Stellv. Vorsitzender), Apotheker Beckstroem (Schriftführer) und der schon vor Jahren verstorbene Polizei – Inspektor Windschaffeld (Kassierer), während der gleichfalls verstorbene Kaufmann Alber Schade Beisitzer im Vorstand war. – Der Verein hat in den 25 Jahren seines Bestehens manche segensreiche Einrichtung zum Wohle der Tiere angeregt und sich in seinem Wirken des Wohlwollens und der Förderung sowohl von Allerhöchster Stelle wie seitens der Behörden und auch des Publikums zu erfreuen gehabt, dass wir nur wünschen können, dass ihm dieselbe Unterstützung auch in den nächsten 25 Jahren zu teil werde, damit er seine gemeinnützige Tätigkeit auch fernerhin in gedeihlicher Weise fortsetzen kann. – Der in Leipzig erscheinende „Deutsche Tierfreund“ veröffentlicht anlässlich des Festtages aus der Feder des Professors Haberland hieselbst einen längeren Artikel über „Die Pflege des Tierschutzes in Mecklenburg – Strelitz“, der mit den Bildnissen des verstorbenen Bürgermeisters Geh. Hofrats Landyndikus Wilhelm Ahlers – Neubrandenburg und des ebenfalls vor einigen Jahren verstorbenen Rechtsanwaltes Max Rackow, hieselbst, zweier Männer, die sich um die Sache

des Tierschutzes hochverdient gemacht haben, geschmückt ist. In dem sehr lesenswerten Aufsätze gibt der Verfasser einen kurzen Abriss der Lebensgeschichte der beiden genannten Männer, sowie eine allgemeine Übersicht über die Organisation des Verbandes der mecklenb. Tierschutz. Vereine und schließt mit der Hoffnung, dass der Neustrelitzer Verein auch in dem neuen Vierteljahrhundert gedeihen und dass es ihm immer mehr gelingen möge, seinen humanen Bestrebungen Anerkennung und Erfolg zu verschaffen.

3. November

Neustrelitz. 3. November. An der gestern Abend im Hotel „Fürstenhof“ veranstalteten Feier des 25jähr. Bestehens des hiesigen Tierschutz – Vereins, aus einer Festversammlung mit sich daran anschließendem Festessen bestehend, nahmen außer hiesigen Vereinsmitgliedern noch Vertreter der Verbände – Vereine Schwerin, Rostock und Neubrandenburg teil. Nach der Eröffnung der Versammlung und Begrüßung der Erschienenen verlas der Vorsitzende Oberkonsistorialrat Praefke, ein an den Verein gerichtetes Schreiben des Oberhofmeisters v. Livonius, in welchem dieser im Auftrage der hohen Protektorin des Vereins Ihrer Kgl. Hoh. der Großherzogin, dem Verein für seine bisherige Tätigkeit beglückwünscht und der Hoffnung Ausdruck gibt, dass der Verein, dem die hohe Frau auch fernerhin ihre Unterstützung werde zuteil werden lassen, in dem nunmehr beginnenden neuen Zeitabschnitt weiter gedeihen möge. In das von dem Vorsitzenden ausgebrachte dreifache Hoch auf Se. Kgl. Hoh. der Großherzogin und Ihrer Kgl. Hoh. die Großherzogin stimmte die Anwesenden kräftigst ein. Als bald hielt Professor Haberland einen längeren eingehenden, mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bestrebungen der Tierschutz – Vereine im allgemeinen und über die Pflege des Tierschutzes in Mecklenburg im besondern. Nach dem Vortrage überreichte der Redner auftragsgemäß den beiden Vorsitzenden des Vereins, dem Oberkonsistorialrat Praefke und dem Senator Kohrt, die den Verein mit gegründet haben, die Urkunde, durch welche die Genannten zu Ehrenmitgliedern des feiernden Vereins ernannt werden. Im Auftrage des Schweriner Vereins überbrachte Senator Wegner die Glückwünsche, während für Rostock Gymnasiallehrer Matz, für Neubrandenburg Pastor Steinführer und für den hiesigen landwirtschaftlichen Verein Hofapotheker Dr. Zander gratulierten. Von den beiden ersten Vereinen wurden Oberkonsistorialrat Präfke und Professor Haberland wegen ihrer Verdienste um die Sache des Tierschutzes zu Ehrenmitgliedern ernannt. Mit der Verlesung der von den Vereinen Malchin, Fürstenberg, Mirow und Feldberg eingegangenen Glückwunschschreiben bez. Telegramme und der Verteilung mehrere tierschützlerischen Drucksachen wurde die Versammlung geschlossen und zu dem zweiten Teil des Festes, der Festtafel, übergegangen. An derselben entwickelte sich unter dem Einflusse der vorzüglichen Speisen und Getränke des „Fürstenhofs“ bald eine äußerst gemüthliche Stimmung, die bis zum Schluss des Festes anhielt und in den verschiedensten Trinksprüchen einen beredten Ausdruck fand.

19. Dezember

Neustrelitz. 19. Dezember. Wie die Mecklenburger Blätter berichten, hat die unsere engere Heimat umfassende Sektion des Allgemeinen deutschen Bundes für Heimatschutz, die auf den Vorschlag des Prof. Geinitz – Rostock sich Heimatbund Mecklenburg nennt, ihre konstituierende Versammlung auf den 15. Januar n.Js. Nach dem Sternhotel in Schwerin eingeladen. Der Aufruf ist von folgenden Meckl. – Strelitzer unterzeichne: Oberförster v. Arnswaldt, Neustrelitz, Seminardirektor Dr. Bahlke, Mirow. Gymnasialdirektor Rat Dr. Becker, Neustrelitz, Dr. med Brückner, Neubrandenburg, Staatsarchivar Dr. G. v. Buchwaldt, Neustrelitz, Staatsminister v. Dewitz, Neustrelitz, Bürgermeister Frick, Fürstenberg, Professor m. Haberland, Neustrelitz, Oberkonsistorialrat Präfke, Neustrelitz, Bürgermeister Hofrat Dr. Pries, Neubrandenburg, Kammerherr von der Wense, Neustrelitz, Hofapotheker

Dr. O. Zander, Neustrelitz. – Unter diesen haben sich einzelne Herren bereit erklärt, die Bildung von Ortsgruppen in die Hand zu nehmen: für Neustrelitz Professor M. Haberland.

21. Dezember

Strelitz, 20. Dezember. In diesen Tagen wurde von dem Förster Kootz – Kalkhorst auf dem zugefrorenen Trebbower See im Röhricht die Überreste eines toten Schwans gefunden. Im Sommer werden den Vögeln die Flügel beschnitten und das geschieht oft so stark, dass sie im Winter, wo sie dieselben doch so notwendig gebrauchen, um anderweitig Nahrung zu suchen, nicht wieder genügend gewachsen sind. Daher müssen viele verhungern und erfrieren oder werden von Raubtieren zerrissen. Zwei junge Schwäne konnten noch lebend eingefangen werden und sind nach der Großh. Waldmeisterei in Neustrelitz gebracht worden. Es wäre sehr wünschenswert, dass diese prächtigen Tiere, die doch eine so herrliche Zierde vieler unserer idyllisch gelegenen Landseen sind, mehr Schutz und Pflege zugewandt werden.

Briefe an die Naturschützer des Jahres 2105

In der 34. Tagung „Flora und Fauna '04“ erging der Aufruf, den in hundert Jahren tätigen Naturschützern mitzuteilen, wie wir heute den Naturschutz sehen. Der Vorstand befaßte sich in seiner Sitzung am 24. November 2004 damit und stimmte dem Vorhaben zu.

Somit ergeht an alle Naturschützer und Freunde des NABU, an Mitarbeiter in Verwaltungen und sonstige Sympathisanten der Aufruf, sich hieran zu beteiligen. Mit den Briefen wollen wir das zu Papier bringen, was uns jetzt bewegt auf dem weiten Gebiet des Umwelt- und Naturschutzes. Wir wollen unseren Nachkommen davon individuell berichten, woran wir arbeiten, was uns freut, aber auch davon, was uns ärgert. Jeder Briefschreiber für das Jahr 2105 möge seinen Brief zur 35. Vortagtagung des Naturschutzes „Flora und Fauna 05“, die nach jetziger Planung am 15. Oktober 2005 im Nationalparkamt in Hohenzieritz stattfindet, fertig haben und ihn entweder selbst zur Tagung des Vereins mitbringen oder ihn wenige Tage zuvor auf dem Postwege der Kreisgeschäftsstelle mit dem Kennwort

„Brief für 2105“

zuleiten. Es wird eine stabile Kiste vorbereitet, in der alle Briefe und zeitgenössische Dokumente wie Zeitungen, Broschüren und Fotos deponiert werden. Die Kiste wird versiegelt eingemauert.

Es grüßt Sie

Erwin Hemke



NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Gegründet wurde der Naturschutzbund (NABU) am 15. Dezember 1990 in Feldberg - damals von 28 Interessenten an der ehrenamtlichen Naturschutzarbeit. Aber der NABU-Kreisverband entstand nicht aus dem luftleeren Raum. Weit sind die Anfänge ehrenamtlicher Naturschutzarbeit im damaligen Kreis Neustrelitz zurück zu verfolgen - bis etwa 1947/48, wie auf Initiative von Walter Gotsmann (1891-1961) die Gruppe der Natur- und Heimatfreunde entstand. Bald schloß sich die Gruppe dem Deutschen Kulturbund an und entwickelte sich zu einem damals weithin geachteten Team von Naturschützern. 1969 entstand innerhalb der damals den ganzen Kreis umfassenden Naturschützergruppe in Neustrelitz die Fachgruppe für Naturschutz „Walter Gotsmann“. Gedacht war sie zunächst als eine lokale, auf Neustrelitz ausgerichtete Gruppe, aber bald lockte sie Interessenten aus allen Teilen des Kreises. Sie ist seit etwa 1975 der aktive Kern der Naturschützer überhaupt. Wie 1980 innerhalb des nunmehrigen Kulturbundes der DDR mehrere Gesellschaften entstanden, darunter die Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU), wurde dies die Organisationsform und das „Dach“ der Ornithologen, Botaniker, Herpetologen und anderer Interessenten. 1990 vereinigten sich viele Naturschützer der DDR in einem eigenständigen Naturschutzbund der DDR.

Am 18. November 1990 entstand der gesamtdeutsche NABU.

Der jetzige Kreisverband der Naturschützer kann somit nunmehr auf eine nahezu sechzigjährige Gemeinschaftsarbeit zurückblicken. Natürlich haben sich die Aufgaben gewandelt, aber im Vordergrund steht nach wie vor, den bedrängten und selten gewordenen Organismen die bestmöglichen Lebensmöglichkeiten zu bewahren oder neu zu schaffen.

So wichtig der Schutz einzelner Individuen ist, so ist doch am allerwichtigsten, Lebensräume zu bewahren, die die Arten benötigen. Oder andersrum formuliert: Der Bau von Nisthilfen für Störche wird dann nutzlos, wenn es nicht gelingt, auch

die Nahrungssuchräume zu bewahren oder wieder herzustellen. So steht auch die Einflußnahme auf möglichst vorteilhafte Landschaften weit an der Spitze der Wirkungsfelder der Naturschützer - eine ganz gewiß schwierige Aufgabe!

Eine weitere Aufgabe ist die stete Kontrolle und Begutachtung der Bestandsentwicklung. Die alljährliche Erfassung von See- und Fischadlern zeigt, daß diese Vogelarten sich in einer Aufwärtsentwicklung befinden - beim Schreiadler stagniert die Entwicklung. Kolkkrabe, Höckerschwan und Kormoran sind „Allerweltsvögel“ geworden - ganz anders war es damit nach dem Kriegsende. Hat sich der Höckerschwanbestand aus Restbeständen erholt, so wanderten Kolkkraben 1965 und Kormorane 1075 ein. Vor etwa einem Jahrzehnt kamen die Biber wieder zurück in das Strelitzer Land und seit wenigen Jahren brüten bei uns wieder Wanderfalken - streng geheim gehalten!

Dann gilt es den Menschen die Natur nahe zu bringen.

Etliche Bildungsobjekte schufen wir, wie z.B. den NABU-Erlebniswald Kalkhorst, die Ausstellungen „Zeit für Kraniche“ in Wesenberg, „Zeit für Störche“ in Gr. Quassow, Wesenberg und Sadelkow, „Zeit für Biber“ in der Dabelower Fachwerkkirche, „Zeit für Fischadler“ in Dalmsdorf, die Findlingsgärten in Prälanck und Wesenberg, den „Reinhard-Barby-Höhenweg“ in Feldberg, Biberstein in Godendorf, Uhustein in Lüttenhagen, Wanderfalkenstein in Serrahn, die Ausstellung „Naturschutz im Kulturbund der DDR“ in Serrahn und manches andere mehr.

Und dann bringen wir in jedem Jahr zwei Hefte der Schriftenreihe „LABUS“ heraus, in der wir über die Natur des Landkreises informieren. Jährlich sind es etwa 30- 35 Aufsätze, die wir vorlegen.

Obwohl wir gewiß eine ganze Menge an Arbeitsergebnissen vorweisen können, zuviel ist es nie. Machen Sie mit! Der NABU-Vorstand freut sich zu jedem neuen Mitglied. Dabei legt jedes Mitglied selbst fest, in welchem Bereich des Kreises und in welchem Genre es tätig sein möchte. Der Vorstand wirkt hier nur koordinierend.

Aber kein Verein kann ohne Mitgliedsbeiträge arbeiten. Im NABU beträgt der Jahresbeitrag 48 Euro, also monatlich 4 Euro - gewiß aufbringbar! In den Mitgliedsbeitrag eingeschlossen ist der Bezug der zentralen NABU-Zeitschrift „naturschutz heute“ und der Landespublikation „naturmagazin“.

Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Hefen, die jeweils um 80-90 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte werden in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeit etwa um 4 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnementbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft _____

Nachlieferung folgender Hefte _____

Unterschrift

Inhalt	Seite
Sturmschäden in den Lüttenhäger Forsten des 19. Jahrhunderts	3
Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof	
Vom Poststorch und seinen Gefährten	9
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Der Eremit im Tiergarten Neustrelitz	27
Michael Teuscher, Neustrelitz	
Zwei seltene Erdsternarten im Gebiet gefunden	31
Klaus Ridder, Wesenberg	
Der Wandervogel Walter Gotsmann	34
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Fischadlerbeobachtungen am Brückentensee	41
Peter Wernicke, Thurow	
Schützenswerte Eichen in der Gemeinde Blumenholz (II)	46
Werner Mösch, Weisdin	
Seltener Falter: Prozessionsspinner	49
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Seeadlerangriff auf Fuchs und Hund	50
Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof	
Fischleradlerhorste ausgeräubert	52
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zur Situation der Europäischen Sumpfschildkröte	58
Mathias Kliemt, Grünow	
Der Teufelsstein von Carpin	67
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Beobachtungen an einer Moorfroschpopulation am Faulen See	70
Mathias Kliemt, Grünow	
„Kriegserklärung“ an Katzen – ein Konflikt im Jahr 1931	74
- Aus der Frühzeit des Naturschutzes –	
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Hinrichshäger Tothholzkäfer – Kurzinformation zu Ergebnissen eines Forschungsberichtes	81
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Walter Knöfel (1900-1977)	87
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1905	90
Verteilung von Nistkästen und Abschuss eines Storches	
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Werbung zur Beteiligung an Briefkassette für 2105	96
Der NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz	97